

Vilém Flusser und Marshall McLuhan: Politische Dimensionen in Medientheorien

HS 28 853 | WS 2013/14, Mi., 10.00-12.00 - Ihnestr.22 / UG 1 Seminarraum | Steffi Winkler

01 McLuhans und Flussers wegbereitende Sicht auf Medien als Unterbau der Gesellschaft	2
02 Flussers Stufenmodell der Kommunikationsgeschichte: Das Abstraktionsspiel	3
03 McLuhans „From the Eye to the Ear“: Menschheitsgeschichte als Mediengeschichte	6
04 Flusser zum Zusammenhang zwischen Schrift, Geschichte, Logik, Öffentlichkeit und Politik	9
05 McLuhan zur privaten Identität als Begleiterscheinung des phonetischen Alphabets	11
Exkurs Das politische Wesen des Menschen. Aristoteles zum Menschen als Zoon Politikon	14
Exkurs Das Politische Wesen des Menschen aus heutiger Sicht	14
Zwischenstand Politische Aspekte in McLuhans Medientheorie	15
06 Flusser zum Publizieren mittels der Manuskripte und der gedruckten Bücher	16
07 McLuhans „Gutenberg-Galaxis“: Die Entstehung des typografischen Menschen	18
08 Flusser zur Fotografie als Charakteristikum der neuen epochalen Kommunikationsstruktur	20
09 McLuhans „Electronic Age“: Netzwerk als Kern-Metapher des neuen Medien-Zeitalters	25
10 Flusser zur Krise der Kritik: Für die Theorie einer neuen Einbildungskraft	27
11 McLuhan zur narkotischen Wirkung der neuen Technik auf Aufmerksamkeit und Urteilskraft	32
12 Flusser zum Ende der Geschichte: Ende der Politik?	36
13 McLuhans „Global Village“: Private vs. Schwarm-Identität	41
14 Flussers „telematische Gesellschaft“: Verbündelung oder Vernetzung?	44
15 Flusser und McLuhan zum schöpferischen Spiel als neuer Kulturtechnik	48
Exkurs Kunst als <i>techne</i>	51
Exkurs Kunst als <i>creatio ex nihilo</i>	51
Exkurs Kunst als Spiel	53
QUELLENANGABEN	54
Flusser Primärquellen	54
Flusser Sekundärquellen	54
Marshall McLuhan Primärquellen	55
McLuhan Sekundärquellen	55

01 | McLuhans und Flussers wegberaubende Sicht auf Medien als Unterbau der Gesellschaft

Basistext | McLuhan, Das Medium ist die Botschaft, 1964. In: Understanding Media, S. 17-31

Basistext | Flusser, Glaubensverlust, 1978. In: Medienkultur, S. 29-40

Zusatztext | McLuhan, Einleitung, 1964. In: Understanding Media, S. 11-13

Zusatztext | Flusser, Was ist Kommunikation? 1973-74. In: Kommunikologie, S. 9-15

Zusatzmaterial | McLuhan, Lecture at Florida State University. In: The Video McLuhan 5, 00:48-00:49

„Alle Kulturen und Zeitalter haben ihr besonderes bevorzugtes Wahrnehmungs- und Erkenntnismodell, das für jeden und jedes verbindlich gilt.“ „Every culture and every age has its favorite model of perception and knowledge that it is inclined to prescribe for everybody and everything.“¹

„Diese Tatsache unterstreicht nur die Ansicht, „daß das Medium die Botschaft ist“, weil eben das Medium Ausmaß und Form des menschlichen Zusammenlebens gestaltet“ „For the „message“ of any medium or technology is the change of scale or pace or pattern that it introduces into human affairs.“²

„When I say the medium is the message, I'm saying that the motor car is not a medium. The medium is the highway, the factories, and the oil companies. That is the medium. In other words, the medium of the car is the effects of the car. When you pull the effects away, the meaning of the car is gone. The car as an engineering object has nothing to do with these effects. The car is a figure in a ground of services. It's when you change the ground that you change the car. The car does not operate as the medium, but rather as one of the major effects of the medium. So the medium is the message is not a simple remark, and I've always hesitated to explain it. It really means a hidden environment of services created by an innovation. And the hidden environment of services is the thing that changes people. It is the environment that changes people, not the technology.“³

„Jeder dieser grundlegenden Codeformen entspricht ein „Universum der Bedeutung“, welches die Bedeutungen der im Code geordneten Symbole seinerseits nach entsprechenden Regeln ordnet.“⁴

Durch die von Flusser vorausgesehene *Ablösung des Alphabets durch die Technobilder* befinden sich die von der linearen Kommunikationsstruktur geprägten Menschen in einer Kulturkrise. Es handele sich um eine Glaubenskrise, „in welcher sich unsere Gedächtnisse auflösen, [...] weil sie nicht programmiert sind, neuartig verschlüsselte Informationen aufzunehmen“.⁵

„Die menschliche Kommunikation ist ein künstlicher Vorgang. Sie beruht auf Kunstgriffen, auf Erfindungen, auf Werkzeugen und Instrumenten, nämlich auf zu Codes geordneten Symbolen.“⁶

„Die menschliche Kommunikation ist ein Kunstgriff, dessen Absicht es ist, uns die brutale Sinnlosigkeit eines zum Tode verurteilten Lebens vergessen zu lassen.“⁷

„Man kann behaupten, daß die Übertragung erworbener Information von Generation zu Generation ein essentieller Aspekt der menschlichen Kommunikation ist und ein Charakteristikum des Menschen überhaupt darstellt: er ist ein Tier, welches Tricks erfunden hat, um erworbene Information anhäufen zu können.“⁸

¹ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 12

² Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 18

³ Marshall McLuhan, Lecture at Florida State University, 1970. In: The Video McLuhan 5, 1996, 00:48-00:49

⁴ Vilém Flusser, Glaubensverlust, 1978. In: Medienkultur, 1997, S. 29-40, S. 35

⁵ Vilém Flusser, Glaubensverlust, 1978. In: Medienkultur, 1997, S. 29-40, S. 40

⁶ Vilém Flusser, Umbruch der menschlichen Beziehungen? In: Kommunikologie, 1992, S. 9-231, S. 9

⁷ Vilém Flusser, Umbruch der menschlichen Beziehungen? In: Kommunikologie, 1992, S. 9-231, S. 10

⁸ Vilém Flusser, Umbruch der menschlichen Beziehungen? In: Kommunikologie, 1992, S. 9-231, S. 12

02 | Flussers Stufenmodell der Kommunikationsgeschichte: Das Abstraktionsspiel

Basistext | Flusser, Abstrahieren, 1985. In: Ins Universum der technischen Bilder, S. 9-15

Basistext | Flusser, Das Abstraktionsspiel, 1983. In: Lob der Oberflächlichkeit, S. 9-22

Zusatztext | Flusser, Die kodifizierte Welt, 1978. In: Medienkultur, S. 21-28

Tipp: Julia Wiesner, The Five-Step-Model of Vilém Flusser, 2012, 06:10min

„Da der Mensch im Unterschied zu den übrigen Lebewesen vor allem aufgrund erworbener und weniger aufgrund genetisch ererbter Informationen lebt, hat die Struktur der Informationsträger einen entscheidenden Einfluss auf unsere Lebensform. Wenn Texte von Bildern verdrängt werden, dann erleben, erkennen und werten wir die Welt und uns selbst anders als vorher: nicht mehr eindimensional, linear, prozessual, historisch, sondern zweidimensional, als Fläche, als Kontext, als Szene. Und wir handeln auch anders als vorher: nicht mehr dramatisch, sondern in Beziehungsfelder eingebettet. Was sich gegenwärtig vollzieht, ist eine Mutation unserer Erlebnisse, Erkenntnisse, Werte und Handlungen, eine Mutation unseres In-der-Welt-Seins.“¹

„Der vorliegende Essay [...] wird [...] behaupten, dass die technischen Bilder anders geartet sind als die früheren, hier „traditionell“ genannten Bilder. [...] Um diese Behauptung zu stützen, schlägt dieses Kapitel ein Modell vor, mit dessen Hilfe die unterschiedliche „ontologische Stellung“ der traditionellen und der technischen Bilder verdeutlicht werden soll. Das Modell ist eine aus fünf Stufen bestehende Leiter. Die Menschheit ist diese Leiter Schritt für Schritt aus dem Konkreten hinaus in immer höhere Abstraktionen emporgekommen: ein Modell der Kulturgeschichte und der Entfremdung des Menschen vom Konkreten.“²

– „*Erste Stufe*: Das Tier und der „Naturmensch“ (diese *contradictio in adjecto*) sind in eine Lebenswelt gebadet, in eine vierdimensionale Raumzeit, welche das Tier und den „Naturmensch“ angeht. Es ist die Stufe des konkreten Erlebens.“³

– „*Zweite Stufe*: Die uns vorangegangenen Menschenarten (etwa zwischen -2 000 000 und -40 000 Jahren) standen als Subjekte einem objektiven Umstand entgegen, einem dreidimensionalen, aus behandelbaren Objekten bestehenden Umstand. Es ist die Stufe des Fassens und Behandelns. Auf ihr stehen Gegenstände (zum Beispiel Steinmesser und geschnitzte Figuren).“⁴

– „*Dritte Stufe*: Homo sapiens sapiens hat zwischen sich und den objektiven Umstand eine imaginäre, zweidimensionale Vermittlungszone geschoben, und er erfasst und behandelt den Umstand dank dieser Vermittlung. Es ist die Stufe der Anschauungen und des Imaginierens. Auf ihr stehen die traditionellen Bilder (zum Beispiel die Höhlenmalereien) [...]“

– „*Vierte Stufe*: Vor etwa 4 000 Jahren wurde zwischen den Menschen und seine Bilder eine weitere Vermittlungszone, die der linearen Texte, eingeschoben, der der Mensch von nun an den Großteil seiner Anschauungen verdankt. Es ist die Stufe des Begreifens, des Erzählens, die historische Stufe. Auf ihr stehen die linearen Texte (zum Beispiel Homer und die Bibel).“⁵

– „*Fünfte Stufe*: Die Texte haben sich jüngst als unzulänglich erwiesen. Sie erlauben keine weiteren Bildvermittlungen mehr, sie sind unanschaulich geworden. Und sie zerfallen zu Punktelementen, welche gerafft werden müssen. Es ist die Stufe des Kalkulierens und des Komputierens. Auf ihr stehen die technischen Bilder.“⁶

¹ Vilém Flusser, Ins Universum der technischen Bilder, 1992, S. 10

² Vilém Flusser, Ins Universum der technischen Bilder, 1992, S. 10

³ Vilém Flusser, Ins Universum der technischen Bilder, 1992, S. 10

⁴ Vilém Flusser, Ins Universum der technischen Bilder, 1992, S. 10-11

⁵ Vilém Flusser, Ins Universum der technischen Bilder, 1992, S. 11

⁶ Vilém Flusser, Ins Universum der technischen Bilder, 1992, S. 10

– „Die Absicht des hier vorgeschlagenen Modells ist selbstverständlich nicht, die Kulturgeschichte schematisieren zu wollen. Das wäre ein lächerlich naives Unterfangen. Das Modell soll vielmehr die Aufmerksamkeit auf die Schritte konzentrieren, welche von einer Stufe des Modells auf die nächste führen. Es soll letztlich zeigen, daß die traditionellen Bilder das Resultat eines völlig andersgearteten Schritts zurück aus dem Konkreten sind als die technischen Bilder. Es soll zeigen, daß die technischen Bilder völlig neuartige Medien sind, auch wenn sie in vielerlei Hinsicht an traditionelle Bilder erinnern mögen, und daß sie etwas völlig anderes als die traditionellen Bilder „bedeuten“. Kurz: daß es bei Ihnen tatsächlich um eine Kulturrevolution geht.“¹

– „Alles „Wirkliche“ – im Sinn von auf uns außen Wirkende – hat die vier Dimensionen der Raumzeit: Es handelt sich um Körper, die sich bewegen. Wir können jedoch daraus abstrahieren. Zum Beispiel können wir die Zeitdimension aus dem Wirklichen ausklammern und dann versuchen, einerseits „Zeit“ und andererseits „Raum“ in Vorstellungen und Begriffe zu fassen. Aus einem derart vorgestellten und begriffenen Raum können wir die „Tiefe“ ausklammern und dann versuchen, einerseits Flächen und andererseits Behälter in Vorstellungen und Begriffe zu fassen. Aus einer derart vorgestellten und begriffenen Fläche können wir die „Oberfläche“ ausklammern und dann versuchen, einerseits Linien und andererseits Liniensysteme („Gewebe“) in Vorstellungen und Begriffe zu fassen. Und aus einer derart vorgestellten und begriffenen Linie können wir den „Strahl“ ausklammern und dann versuchen, einerseits Punkte und andererseits Punktsysteme („Mosaiken“) in Vorstellungen und Begriffe zu fassen. Bei diesem Abstraktionsspiel werden demnach verschiedene „unwirkliche“ Universen hergestellt werden: das der Skulptur – der zeitlosen Körper –, das der Bilder – der tiefenlosen Flächen –, das der Texte – der flächenlosen Linien – und das der Komputation – der linienlosen Punkte. Und dieses Abstraktionsspiel wird Schritt für Schritt vor sich gehen und Aberjahrtausende beanspruchen: Zuerst wird aus der Raumzeit das Universum der Skulptur, zum Beispiel das der „Venus“, herausgehoben werden, daraus das Universum der Bilder, zum Beispiel das der Höhlenmalereien, daraus wiederum das Universum der Texte, zum Beispiel das der mesopotamischen Epen, und schließlich daraus das Universum der Komputation, zum Beispiel das der Taschenrechner.“²

→ Welche Formen der Weltanschauung, Weltaneignung, Kulturtechnik, Codierung und Decodierung, welche Denk- und Zeitformen und welche Arten von Eliten können Flussers epochalen Kommunikationsstrukturen zugeordnet werden?

Stufen	konkretes Erleben der Lebenswelt	Fassen und Behandeln von Objekten	Anschauungen und Imaginieren von Bildern	Begreifen, Erzählen von Texten	Kalkulieren und Computieren von technischen Bildern
Medien		Dreidimensionale Objekte, Werkzeuge, Körper	Zweidimensionale traditionelle Bilder, Flächen	Eindimensionale alphabetische Texte, Rechnungen, Erzählungen, Erklärungen, Linien / Ketten	Nulldimensionale relationale Punkte / Netz, „Mikrofilme, Diapositive, Videobänder, Fotografien durch Teleskope [...], Designs, Kurven in Statistiken“

¹ Vilém Flusser, *Ins Universum der technischen Bilder*, 1992, S. 11-12

² Vilém Flusser, *Lob der Oberflächlichkeit oder: Das Abstraktionsspiel*. In: *Lob der Oberflächlichkeit*, 1993, S. 9-59, S 9

<i>Weltanschauung</i>			magisch-mythisch	logisch-kausal	relativ-vernetzt
<i>Weltaneignung</i>			mythische <i>Rituale</i> , magische <i>Zeremonien</i>	wissenschaftlich- technisch, analytische <i>Wissenschaft</i>	schöpferisches <i>Spielen</i>
<i>Kulturtechnik</i>		<i>Behandeln & Begreifen</i> instrumenteller Objekte	<i>Deuten & Einbilden</i> von flächenhaften Bildern	<i>Lesen & Schreiben</i> von Textzeilen	<i>Kalkulieren & Komputieren</i> , apparatives <i>Synthetisieren</i> von gequantelten Bildern
<i>Codierung</i>		<i>Umformen</i> von körperlichen Objekten in Gebrauchs- gegenstände	<i>Imagination</i> traditioneller Bilder	<i>Konzeption</i> alphabetischer Texte (Rationalisieren, Kalkulieren, Konzipieren)	<i>Techno-Imagination</i> numerisch generierter Bilder, (Raffen von Informationsbits, Punktelementen
<i>Decodierung</i>			Reversible, <i>wechselseitige</i> Bedeutungs- kontexte	<i>Irreversibel</i> , sukzessiv- fortschreitend	„Projizieren alternativer Welten und Menschen“ in <i>relationalen</i> Beziehungs- feldern
<i>Denkform, Bewusstsein</i>			<i>Kreisend</i> (Mythos), zirkular	<i>Linear</i> (Logos), historisch	<i>Punktuell-relational</i> (Mosaik), Wechsel zwischen Standpunkten
<i>Zeitform</i>			ewige <i>Wiederkehr</i> (Kreislauf, kosmische Zyklen)	ewiges <i>Werden</i> (Ereignisketten, unwiderruflicher Fortschritt)	ewige <i>Jetzt</i> (relationale Punktelemente, auf Gegenwart bezogen)
<i>Elite</i>			„Weise und Heilige“	„Aufklärer und Kritiker“	„post-moderne' Künstler“

→ Welche Funktionen erfüllt die Metapher des Stufenmodells für Flusser?

„Zum einen veranschaulicht Flusser die abstrakte Brisanz des gegenwärtigen, sich langsam über mehrere Generationen vollziehenden Wandels, indem er die **jetzige Situation in Analogie zu vergangenen kulturellen Umbruchphasen** setzt. Zum anderen betonen die Metaphern von Reihen, Ketten, Stufen oder Leitern die jeweilig **originäre Einzigartigkeit** der spezifischen Verhältnisse. Überdies nutzt Flusser mit der Darstellung der Gegenwart als revolutionären Zeitraum die Gelegenheit, die jeder Erneuerung implizite **Herausforderung für ein bewußtes Engagement** aufzuzeigen.“¹

¹ Steffi Winkler, Die Bedeutung der kommunikativen Codes. Changierende Perspektiven in Flussers vielgestaltigen Metaphern zur Kulturgeschichte. In: Michael Hanke / Steffi Winkler (Hrsg.), Vom Begriff zum Bild. Medienkultur nach Vilém Flusser, Marburg 2013 (Tectum Verlag), S. 135-167, S. 141

03 | McLuhans „From the Eye to the Ear“: Menschheitsgeschichte als Mediengeschichte

Basistext | McLuhan, Das gesprochene Wort, Das geschriebene Wort & Straßen und Nachrichtenwege, 1964. In: Understanding Media, S. 83-109

Zusatzmaterial | McLuhan, The Communications Revolution, 1958. In: The Video McLuhan 1, 00:23:57-00:28:29

Zusatzmaterial | McLuhan, „The medium is the message“. ABC Monday Conference, Part 3, 1977, 00:11:10-00:14:28, <<http://www.abc.net.au/rn/legacy/features/mcluhan/videos.htm>>

„One of the big flips that's taking place in our time is the **changeover from the eye to the ear**. And most of us, having grown up in the visual world, are now suddenly confronted with the problems of living in an acoustic world, which is in effect a world of simultaneous information. The visual world has very peculiar properties and the acoustic world has quite different properties. The visual world, which belongs to the old 19th century and which had been around for quite awhile, say from the 16th century anyway, **the visual world has the properties of being sort of continuous and connected and homogeneous, all parts more or less alike and stayed put. If you had a point of view, that stayed put. The acoustic world, which is the electric world of simultaneity, has no continuity, no homogeneity, no connections, and no stasis. Everything is changing.** So that's quite a big shift, I mean to move from one of those worlds to the other is a a very big shift.“¹

„His [Innis] notion that **any change in handling information, communication is bound to cause a great readjustment of all the social patterns, the educational patterns, the sources and conditions of political power, public opinion patterns will change.** [...] The tremendous developments that we made in **individual private habits of study, isolated effort, inner direction and so on - these are likely to take the rap from media that are so inclusive of the whole of society and at all levels.** [...] The nature of this medium which calls for so much participation does not give you a completed package, a completed image. You have to make your image as you go.“²

Laut McLuhan wird eine Balance, ein „Wechselspiel aller Sinne“³ von elektronischen Medien wie dem Fernsehen wiederhergestellt, das er auf den ersten Blick kontraintuitiv als „nicht visuell“ charakterisiert, denn die Teilhabe sei eher *akustisch*, ähnlich der Musik, wohingegen das *Visuelle* immer abgetrennt sei: „Man tritt zurück und schaut, aber man tritt nicht zurück und schaut Fernsehen, man ist dabei“⁴. Dieses von den elektronischen Technologien geschaffene, audio-taktile Umfeld beeinflusst ein „totales Involvieren“⁵, eine emotional einnehmende und körperlich tiefgreifende Teilhabe⁶ durch eine Hyperaktivierung des Publikums, das selbst alle wechselseitig relationalen Informationsteile erst interpretieren und verarbeiten muss.

„**Im gesprochenen Wort sind spannungsgeladen alle Sinne einbezogen**“⁷

„**Zu einer derartigen Trennung der Sinne voneinander und des Einzelmenschen von der Gruppe kann es kaum ohne Einfluß der phonetischen Schrift kommen. Das gesprochene Wort bringt nicht die Ausweitung und Verstärkung wie die Macht des Optischen, die für Gewohnheiten des Individualismus und des Privatlebens notwendig sind.**“⁸

„Das **Schreiben aber stellt eher eine Sonderform oder Spezialisierung einer Tätigkeit dar, bei der wenig Gelegenheit oder Anreiz zu einer Reaktion gegeben ist.**“

¹ Marshall McLuhan, Lecture at Florida State University, 1970. In: The Video McLuhan 5, 1996, 00:00:09-00:04:38

² Marshall McLuhan, The Communications Revolution, 1958. In: The Video McLuhan 1, 1996, 00:23:57-00:28:29

³ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 67

⁴ Marshall McLuhan, TV as an acoustic medium, 1978, 0:00:19-0:00:37

⁵ Marshall McLuhan, ABC Interview by Tom Snyder, 1976. In: The Video McLuhan 3, 1996, 0:10:27-0:11:06

⁶ Marshall McLuhan, The Communications Revolution, 1958. In: The Video McLuhan 1, 1996, 00:15:50-00:19:20

⁷ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 83

⁸ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 84

Der alphabetische Mensch und Kulturvölker mit Schrift entwickeln die ungeheure Macht, in allen Dingen mit einem beachtlich objektiven Abstand von Gefühlen und emotionalen Komponenten zu handeln, welche der Analphabet oder Naturvölker ohne Schrift immer miterleben.“¹

„Die Sprache weitet und verstärkt den Menschen, aber sie zertrennt auch seine Fähigkeiten. Sein Kollektivbewußtsein oder seine intuitive Erkenntnis wird geschwächt durch diese technische Ausweitung des Bewußtseins, die man Sprache nennt. [...] Die Sprache bewirkt die Trennung des Menschen vom Menschen und die der Menschheit vom kosmischen Unbewußten. Als Ausweitung oder „Äußerung“ (nach-außen-bringen) aller unserer Sinne auf einmal wurde die Sprache immer als die ausdrucksreichste Kunstform des Menschen betrachtet, jene nämlich, die ihn von der Tierwelt abhebt.“²

„Als eine auf die Erweiterung unseres Zentralnervensystems hinwirkende Kraft scheint die Technik der Elektrizität das allumfassende und kontaktfreudige gesprochene Wort mehr zu begünstigen als das spezialisierte schriftliche Wort. Unsere westliche Werteskala, die auf dem geschriebenen Wort aufbaut, ist durch die elektrischen Kommunikationsmittel Telefon, Radio und Fernsehen bereits beträchtlich ins Wanken geraten.“³

„Das phonetisch geschriebene Wort opfert Welten von Bedeutungs- und Wahrnehmungsinhalten, die in Schriftformen wie des der Hieroglyphen und des chinesischen Ideogramms gesichert waren. Diese kulturell volleren Schriftformen gaben dem Menschen nicht die Möglichkeit eines raschen Übergangs von der magischen, diskontinuierlichen und traditionsgebundenen Welt des Wortes in der Stammesgemeinschaft zum leidenschaftslosen und gleichförmigen visuellen Medium. Die jahrhundertelange Verwendung der ideogramatischen Schrift hat das nahtlose Gewebe von feingesponnenen Familien- und Stammesbindungen der chinesischen Kultur nicht gefährdet. [...] Nur das phonetische Alphabet macht einen derartig scharfen Trennungsstrich in der Erfahrungsweise, indem es dem, der es verwendet, ein Auge für ein Ohr gibt und ihn aus dem Trancezustand der nachhallenden Wortmagie und der Sippenbildung des Stammes befreit. Man kann also behaupten, daß nur das phonetische Alphabet allein die Technik war, die zur Schaffung des „zivilisierten Menschen“ führte – der vor einem beschriebenen Gesetzkodex gleichen, getrennten Einzelmenschen. Getrenntsein des einzelnen, Kontinuität von Raum und Zeit und Einheitlichkeit der Kodizes sind die grundlegenden Merkmale einer zivilisierten und alphabetischen Gesellschaft.“⁴

„Als eine Intensivierung und Ausweitung der Funktion des Visuellen läßt das phonetische Alphabet die anderen Sinne, den Gehörsinn, den Tastsinn und den Geschmackssinn, in jeder alphabetischen Gesellschaft an Bedeutung verlieren.“⁵

„Gewiß hat uns die lineare Strukturierung unseres rational orientierten Lebens in ein engmaschiges Netz von Folgerungen verwickelt [...]. Das Bewußtsein ist kein sprachlicher Vorgang, doch in allen Jahrhunderten unserer phonetischen Schrifttradition haben wir immer wieder die Beweiskette als Zeichen von Logik und Vernunft bestätigt. [...] David Hume war es, der im achtzehnten Jahrhundert zeigte, daß eine logische oder natürliche Folge noch nicht auf einen Kausalzusammenhang hinweise. [...] Aber weder Hume noch Kant entdeckten die verborgene Ursache unseres abendländischen Hanges, Folgen als „logisch“ aufzufassen, in der alles erfassenden Technik des Alphabets. Heute, im Zeitalter der Elektrizität, steht es uns frei, nicht-lineare Logiken zu erfinden“.⁶

¹ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 85

² Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 85

³ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 87

⁴ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 88-89

⁵ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 89

⁶ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 90

„Bisher haben nur alphabetische Kulturen gelernt, zusammenhängende lineare Abfolgen als universelle Form für den psychisch-sozialen Aufbau ihres Gesellschaftslebens zu verwenden. Die Aufsplitterung jeder Art von Erfahrung in gleichförmige Einheiten mit dem Ziel, schneller Handeln und umformen zu können (angewandtes Wissen), ist schon immer das Geheimnis der Macht des Westens über Mensch und Natur gewesen. [...] Die Zivilisation ist auf dem Alphabetentum begründet, weil das Alphabetentum ein Verarbeitungsverfahren einer Kultur darstellt, das über den Gesichtssinn führt und durch das Alphabet in Raum und Zeit erweitert wird. In Stammesgemeinschaften dominiert bei der Organisation der Erfahrung die Sinneswelt des Ohrs, die visuelle Werte verdrängt. Der Gehörsinn ist ganz im Gegensatz zum distanzierten und neutralen Auge überempfindlich und allumfassend. Kulturen mit mündlicher Tradition handeln und reagieren gleichzeitig. Eine Kultur mit phonetischer Schrift gibt den Menschen die Möglichkeit, ihre Empfindungen und Gefühle zu unterdrücken, wenn sie handeln. Handeln ohne zu reagieren, ohne mitbeteiligt zu sein, das ist der besondere Vorteil des alphabetischen Menschen des Abendlandes.“¹

“An der Wende der Gutenberg-Epoche unserer Kultur können wir deren Grundzüge, nämlich Gleichartigkeit, Einheitlichkeit und Stetigkeit, leichter erkennen.”²

“Der gebildete Mensch macht in starkem Ausmaß eine Spaltung seiner Vorstellungs-, Gefühls- und Sinneswelt durch [...]. Wenn der abendländische alphabetische Mensch auch in hohem Maße eine Trennung seines inneren Empfindungsvermögens durch die Verwendung des Alphabets mitmacht, erlangt er doch auch die persönliche Freiheit, sich von Sippe und Familie zu trennen.“³

„Erst mit der Telegrafie hat sich die Information von derart festen Stoffen wie Stein und Papyrusrollen gelöst, ähnlich wie sich Geld schon früher von Häuten, Barren und Metallen gelöst hatte und schließlich zu Papier wurde. Der Ausdruck „Kommunikation“ fand allgemein im Zusammenhang mit Straßen und Brücken, Seewegen, Flüssen und Kanälen Anwendung, noch bevor er den Bedeutungswandel zu „Informationsbewegung“ im Zeitalter der Elektrizität erfuhr.“⁴

„Jede Form von Transport befördert nicht nur, sondern überträgt und verändert den Absender, den Empfänger und die Botschaft. Die Verwendung irgendeines Trägers oder einer Erweiterung des Menschen verändert den Kanon der gegenseitigen Abhängigkeit zwischen Menschen genauso wie das Verhältnis unserer Sinne zueinander. Das Leitmotiv dieses Buches ist der Gedanke, daß alle Techniken Ausweitungen unserer Körperorgane und unseres Nervensystems sind, die dazu dienen, Macht und Geschwindigkeit zu vergrößern.“⁵

„The people of the West developed their visual point of view and their acuity of vision along with Euclidian geometry. No other country in the world ever had Euclidian geometry except the country of the phonetic alphabet. Without phonetic alphabet you do not have Euclidian space. [...] Visual space is the only space that is lineal and connected. Accoustic space is not lineal or connected. Accoustic space is a sphere, where we here from all directions at once. Accoustic space is a sphere whose centre is everywhere and whose margin is nowhere. That is a simultaneous sound which creates a kind of space. [...] But right hemisphere is simultaneous, accoustic and this is very favourable to the corporate identity of Oriental man – people who play it by ear, as oppose to those people who have a strong bias of point of view and who play it by the eye and by logical connected estimates, bottom-line, quantity, so on.“⁶

¹ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 91

² Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 92

³ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 93

⁴ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 94

⁵ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 94

⁶ Marshall McLuhan, „The medium is the message“, 1977, 00:11:10-00:14:28

04 | Flusser zum Zusammenhang zwischen Schrift, Geschichte, Logik, Öffentlichkeit und Politik

Basistext | Flusser: Wie drei charakteristische Codes entstanden. In: *Kommunikologie*. S. 79-97

Basismaterial | Bielicky, Vilém Flussers Fluss, 1991, 00:14:35-00:17:20

Zusatzmaterial | Flusser, Fernsehbild und politische Sphäre im Lichte der rumänischen Revolution, 1990. In: *Von der Bürokratie zur Telekratie*, S. 103-114 (Englische Version: *Television Image and Political Space in the Light of the Romanian Revolution*, 1990, 24:33min

<<http://vimeo.com/38742091>>)

„Das Wesentliche an der kodifizierten Welt ist nicht, daß sie Informationen speichert, sondern *wie* sie diese speichert.“¹

„Akzeptiert man nun diese Grundthese, wonach die Welt und das Leben in der Welt im Netz der Codes erlebt, erkannt und gewertet wird, welche das Dasein programmieren, dann eröffnet sich ein selbstverständlicher Zugang zum Verständnis unserer gegenwärtigen Krise.“

„Wir erleben, erkennen und werten die Welt hauptsächlich durch die Kategorien der alphabetischen Codes. Unsere Wissenschaft, Politik, Kunst und Philosophie sind Weisen, auf die wir durch die Kategorien des Alphabets erkennen, werten und leben. Der alphabetische Code charakterisiert das „westliche Dasein in der Welt“, und genau dieser Code befindet sich in einer Krise, insofern andere dabei sind, ihn zu verdrängen.“²

„Es werden sich im Verlauf dieser Schilderung der „Geschichte des Westens“ vom Standpunkt der dominierenden Codes vier kritische Momente herausstellen [...]: nämlich ungefähr 1500 v. Chr. (die minoischen Texte), ungefähr 800 v. Chr. (die homerischen und prophetischen Texte), ungefähr 1500 n. Chr. (die Ausbreitung der gedruckten Bücher) und ungefähr 1900 n. Chr. (der Beginn des Vormarsches der Technobilder).[...] Man möge aber dabei nicht aus den Augen verlieren, daß die Absicht nicht sein kann, die Geschichte des Westens zu erzählen, sondern Orientierung in der gegenwärtigen Krise zu erreichen.“³

„(1) Piktogramme, (2) Ideogramme, (3) Hieroglyphen und (4) Buchstaben [...] sind „Vor“-stufen nur in dem Sinn, daß sie aus der Perspektive des Alphabets [...] als Vorbereitungen zur Ausarbeitung des Alphabets angesehen werden könnten. Aber es gibt einen entscheidenden Aspekt, von dem aus die drei „Vor“-stufen des Alphabets und das Alphabet selbst eine Einheit bilden: es handelt sich um „lineare“ Codes.“⁴

„Die Symbole im Bild verhalten sich zueinander wie die Gegenstände einer vierdimensionalen Welt, aus der zwei Dimensionen („Tiefe“ und „Zeit“) abstrahiert sind. Das Bild bedeutet eine Szene der vierdimensionalen Welt, die auf eine Oberfläche reduziert, das heißt „vorgestellt“ (imaginiert) wurde. Der Text [...] aber bedeutet das Bild, welches die Szene bedeutet. [...] Der Text [...] ist eine *Erzählung* [...], welche die Szene erklärt, die das Bild bedeutet. Der Text bedeutet einen Prozeß, eine *Geschichte*.“⁵

„Die alphabetische Elite bestand aus Händlern und Kaufleuten [...]. Der alphabetische Code, [...] ist ein für das Rechnen und Zählen, Wiegen und Messen vereinbarter Code.“⁶

„diese majestätische Periode von der Bibel bis Luther, von Homer bis Gutenberg, [...] ist vom Kampf zwischen Alphabet (dem Code der Elite) und Bildercodes (den Codes des „Volkes“) gekennzeichnet, also dem Kampf zwischen einem rechnenden („historischen“) und einem imaginierenden („magischen“) Bewußtsein. Kalkulus gegen Ritual, Begriff gegen Vorstellung, Buchstabe gegen Bild – das ist das Thema dieses Zeitabschnitts, von der prä-sokratischen Philosophie über die Scholastik bis zum Humanismus. Das ist der Kern der „Geschichte“.“⁷

¹ Vilém Flusser, *Umbruch der menschlichen Beziehungen?* In: *Kommunikologie*, 1992, S. 9-231, S. 81

² Vilém Flusser, *Umbruch der menschlichen Beziehungen?* In: *Kommunikologie*, 1992, S. 9-231, S. 82-83

³ Vilém Flusser, *Umbruch der menschlichen Beziehungen?* In: *Kommunikologie*, 1992, S. 9-231, S. 83-84

⁴ Vilém Flusser, *Umbruch der menschlichen Beziehungen?* In: *Kommunikologie*, 1992, S. 9-231, S. 86-87

⁵ Vilém Flusser, *Umbruch der menschlichen Beziehungen?* In: *Kommunikologie*, 1992, S. 9-231, S. 88-89

⁶ Vilém Flusser, *Umbruch der menschlichen Beziehungen?* In: *Kommunikologie*, 1992, S. 9-231, S. 92

⁷ Vilém Flusser, *Umbruch der menschlichen Beziehungen?* In: *Kommunikologie*, 1992, S. 9-231, S. 93

„Unser historisches Bewußtsein ist ebenso bedroht wie das der Vormodernen. [...] Unser Glaube an Wissenschaft und Fortschritt, an die Fähigkeiten der Vernunft, die Welt und das Leben in ihr immer weiter zu verbessern, ist erschüttert. Wir sind zwar immer noch alphabetisch programmiert (oder zumindest die Älteren unter uns), aber schlechten Glaubens. Dies erlaubt uns, die moderne Mentalität in Richtung „Vor-alphabet“ (zum Beispiel durch Psychoanalyse, durch soziologische Analyse, durch ökonomische Analyse usw.) einigermaßen zu durchschauen, und das bedeutet: uns selbst zu durchschauen. Denn obwohl wir selbst am Ende der Geschichte stehen und das geschichtliche Dasein in uns zerbröckelt, stehen wir eben doch noch in der Geschichte, und vor uns erhebt sich nicht etwa eine neue Bewußtseins Ebene, sondern gähnt ein Abgrund, hinter dem wir die Konturen anderer Ebenen nur nebelhaft erahnen. Das ist unsere „Krise“. Nicht von „Mythen“ sind wir in unserem historischen Dasein bedroht, sondern von „Pseudo-Mythen“. Nicht Bilder dringen in unsere alphabetischen Programme, wie dies vor dem Buchdruck der Fall war, sondern Technobilder. Und unsere Aufgabe ist nicht, wie damals, aus Bildern ins Alphabet, sondern aus dem Alphabet in Technobilder zu übersetzen.“¹

„Ich habe in einigen meiner Texte versucht auseinander zu legen, dass die Schrift ein Auseinanderrollen von Informationen ist, die in Bildern beinhaltet sind, dass die Schrift entstand, als man begann, Bildinhalte aufzuzählen, also das im Bild implizite zu explizieren und dass dieses Aufrollen von Bildinhalten einem Aufrollen einer Zweidimensionalität in Eindimensionalität gleichkommt. Ich bin der Meinung, dass die Medien auf das Bewusstsein zurückschlagen, und zwar nicht irgendwie mysteriöserweise, sondern dass sie zurückschlagen durch die Geste des Decodifizierens. Wenn ich ein Bild entziffere, dann gleiten meine Augen über die Oberfläche, das schlägt auf mein Bewusstsein zurück und mein Bewusstsein gewinnt einen zirkularen, magischen Charakter. Wenn ich einen Text entziffere, dann gleiten meine Augen linear an der Zeile entlang, das schlägt auf mein Bewusstsein zurück und es gewinnt eine lineare, eindeutige, prozessuelle, historische Struktur. Ich bin also der Meinung, dass die Schrift das historische Bewusstsein, das lineare Bewusstsein hervorgerufen hat, nicht also dass die Geschichte beginnt, als Texte die Geschehnisse festhalten, sondern umgekehrt: dass überhaupt etwas geschehen kann, überhaupt etwas als Geschehnis ins Bewusstsein dringt, weil die Schrift erfunden wurde. Die Schrift ist die Ursache der Geschichte. Wenn wir gegenwärtig Zeugen einer doppelten Umkodierung der Schrift sind – einerseits wird die Schrift in Bilder umkodiert, zum Beispiel in Form von Videos, wie Sie es jetzt gerade verwenden, andererseits wird die Schrift in Zahlen umkodiert und diese Zahlen können Bilder generieren, die so genannten numerisch-generierten Bilder. Wenn dies der Fall ist, wenn also gegenwärtig die Schrift in eine Zange genommen wird und einerseits seitens Zahl und andererseits seitens Bildern zerknackt wird, so bedeutet das ein Ende des Geschichtsbewusstseins und ein Ersetzen dieses Bewusstseins durch ein neues, das wir mangels etwas Positivem das post-historische Bewusstsein nennen.“²

„Eine der Eigentümlichkeiten des linearen Schreibens vor dem Aufkommen der Zeitungen war die, daß die Menschen bei sich zu Hause schrieben und dann draußen veröffentlichten. Und wenn die Leute sich eine Nachricht verfügbar machen wollten, mußten sie sich hinausbegeben, in die Gemeinschaft, sich den Text besorgen und ihn zum Lesen mit nach Hause nehmen. Diese Dialektik zwischen privat und öffentlich, zwischen Verfassen und Publizieren ist politisch. Die Politik unterscheidet zwischen der privaten und der öffentlichen Sphäre, zwischen *oikos* und *agora*. Wir bewegen uns vom privaten in den öffentlichen Raum, um Informationen zu erhalten, und wir nehmen sie mit nach Hause, um uns damit zu beschäftigen und sie zu speichern. Dies ist die Dynamik des politischen Bewußtseins.“³

¹ Vilém Flusser, Umbruch der menschlichen Beziehungen? In: Kommunikologie, 1992, S. 9-231, S. 96

² Michael Bielicky, Vilém Flussers Fluß, 1994, 14:35-17:20

³ Vilém Flusser, Fernsehbild und politische Sphäre im Lichte der rumänischen Revolution, 1990, S. 108-109

05 | McLuhan zur privaten Identität als Begleiterscheinung des phonetischen Alphabets

Basismaterial | McLuhan, Living at the Speed of Light, 1974. In: The Video McLuhan 5, 00:00-15:00

Basistext | McLuhan, Effects of the Improvements of Communication Media, 1960, S. 566-575

Zusatztext | McLuhan, Electronics and the Changing Role of Print, 1960, S. 74-83

„Now one of the peculiar things that happened with the phonetic alphabet was that the people who used it underwent a kind of fission. Their sensory life exploded and the visual part of it was cut off from the kinetic, acoustic and tactile parts. [...] Visual space, unlike any other of the sensory spaces, visual space is pretty well taken care of by Euclid, who explored most of its dimensions. [...] But with the arrival of Euclid and visual space, you got a very strange possibility which Plato seized upon and Plato developed his highly systematized philosophy, even more systematized later by Aristotle, his philosophy of the ideas and the idea of rational control of the passions and of the world of nature. Now this platonic universe of abstract truth and abstract ideas is inconceivable without the phonetic alphabet. This alphabet gave people some very strange habits too. It filled people with the idea of imperial domination. Western man with his alphabet has always felt it mandatory that he impose it upon all other people. He must spread civilization by spreading literacy in all directions. Now the Romans were the great implementers of this technology. They seized upon this form of writing to codify their laws and to make them uniformly applicable to all men. The idea that civilization, meaning a visually organized set of rules and laws for men in general, the idea that such a thing should be spread to all nations coincided with the rise of Christianity. [...] So it's helpful to know the origins of the alphabet and of civilization and rationality in that sense because we have come, in the 20th century, to the end of that road. And it's a considerable revolution to have been through 2500 years of phonetic literacy, only to encounter the end of the road. [...] One of the strange implications of the phonetic alphabet is private identity. Before literacy, before phonetic literacy, there had been no private identity. There had only been the tribal group. Homer knows nothing about private identity, Homer's world of the acoustic epic, the tribal encyclopedia of memorized wisdom, which Eric Havelock has reported so ably in his Preface to Plato, the Homeric epics were part of this acoustic wisdom that preceded literacy and which were phased out by literacy. Homer was wiped out by literacy. Homer had been the educational establishment of the Greeks for centuries. An educated Greek was one who had memorized Homer, who could sing it to his guitar or harp, and perform it in public. He was a gentleman and a free man. Along came the phonetic alphabet and Plato seized upon it and said: Let us abandon Homer and go for rational education. Plato's war on the poets was not a war on poetry, but a war on the oral tradition of education. Now today everyone in this room is being subjected to a new form of oral education. Literacy is still officially the educational establishment, but unofficially the oral forms are coming up very fast. [...] If Homer was wiped out by literacy, literacy can be wiped out by rock. We're playing playing the old story backwards, but you should know what the stakes are. The stakes are civilization versus tribalism and groupism, private identity versus corporate identity, and private responsibility versus the group or tribal mandate. Now this naturally is going to affect our political life“.¹

„The mechanization of the ancient handicraft of the scribe was effected by segmental arresting of the movements of the scribe in the form of movable types. [...] Until very recently the assembly line of movable types which formed the basis of print technology had been the unchallenged basis of western industry. [...] Most obviously it was the product of the Gutenberg assembly line which appeared to possess in a high degree the qualities of uniformity and repeatability.“²

¹ McLuhan, Living at the Speed of Light, 1974. In: The Video McLuhan 5, 1996, 00:04:15-00:12:52

² McLuhan, Effects of the Improvements of Communication Media, 1960, S. 570

„The message of the uniform commodity is that “this is the same for all men”, thus releasing a wave of competitive drive. [...] In terms of the printed book and the printed page, uniformity and repeatability gave to the political ruler a new instrument of centralism and homogeneity. By means of print the ruler could extend uniform patterns of information and power to the boundaries of his people's vernacular tongue. [...] Another feature of the penetrative powers of print technology, in addition to uniformity and repeatability, is the complimentary of individualism and nationalism. Print makes possible solitary effort and private initiative in a very high degree“¹

„As much as nationalism and individualism, perspective, both psychic and physical, is immediately the child of print technology. Perspective, with arbitrarily fixed point of view and its vanishing point, is natural to the reader of uniform lines of repeatable type.“²

„The Gutenberg galaxy, or technology, favors all forms of segmental, fragmental statics rather than dynamic and organic forms.“³

„Here, then, is a brief indication of the new patterns that entered teaching and learning as a result of printing. There was first, repeatability and uniformity which conferred the power of speed and silence on the reader. The manuscript was read slowly and aloud. The speed, uniformity, and repeatability of the printed book entirely altered patterns of study. It was then possible for the first time to read widely. [...] The portability of the book, shared with its repeatability and low cost, created on the one hand the habit of privacy and silence [...] print at once gathered another group of changes, namely, the related habits of self-expression and self-investigation. Print as a mass medium offered a sort of launching pad for the projection of the private person into the role of public institution. [...] Ego enlargement via print at the same time created a sense of fame and self-perpetuation through, as it were, the repeatability and indestructibility of the private self. [...] Self-expression, self-portraiture, and self-analysis swiftly merged in the sixteenth century in the great figure of Montaigne. He revealed another feature inherent in the segmental analytic patterns of print, namely "systematic doubt." After Montaigne, print laid few further patterns on the private self and began, as the newspaper developed, to release its powers in the reshaping of society and politics.“⁴

„print has ceased to constitute the major basis for teaching and learning and is no longer the dominant technological form of our world“⁵

„We have left the one-thing-at-a-time of print and mechanism for the all-at-once of the inclusive "field" of electricity. And it is the very structure of this all-at-once inclusive mode in teaching and learning which automatically ends what we till now called "subjects.““⁶

Derrick de Kerckhove – von 1983 bis 2008 McLuhan-Nachfolger als Direktor des Programms *Culture and Technology*, berühmter McLuhanist und ein Experte der ersten Ausgabe der *McLuminations McLuhan vs. McLuhan. The optimist and the monitor* während des *Re-touching McLuhan Centennial Weekend 2011* – sieht den Einfluss der technologischen Entwicklung des Alphabets in einem Wegbewegen, einem Rückzug vom Spektakel, um es zu bewerten⁷. Aus McLuhans Sicht hat das von der alphabetischen Innovation geschaffene Umfeld die Kraft gehabt, die abendländischen Menschen aus ihrer alten akustischen Welt „hinein in diese neue rationale, philosophisch logische, verkettete, private,

¹ McLuhan, *Effects of the Improvements of Communication Media*, 1960, S. 570-571

² McLuhan, *Effects of the Improvements of Communication Media*, 1960, S. 572

³ McLuhan, *Effects of the Improvements of Communication Media*, 1960, S. 574

⁴ McLuhan, *Electronics and the Changing Role of Print*, 1960, S. 76-77

⁵ McLuhan, *Electronics and the Changing Role of Print*, 1960, S. 76

⁶ McLuhan, *Electronics and the Changing Role of Print*, 1960, S. 79

⁷ de Kerckhove / Winkler / Gottlieb, *McLuhan vs. McLuhan. The optimist and the monitor*, 2011, 00:25:10-00:27:20

individualistische, zivilisierte Welt“¹ zu schleudern. Die distanzierte, private Identität des Individuums sei mithin „eine der sonderbaren Implikationen des phonetischen Alphabets“². Ebenso wie jedoch die akustische Welt der Homerischen Barden von dem aufkommenden Alphabetentum hinweggefegt worden sei, könne nun auch die Schriftkultur von der elektrischen Welt der simultanen Informationen abgelöst werden. Dabei betont McLuhan, das alles auf dem Spiel stehe, was wir in unserer westlichen Welt wertschätzen: „Zivilisation versus Stammeskultur und *groupism*, private Identität versus kollektiver, gemeinschaftlicher Identität und private Verantwortung versus Gruppenmandat“³. Der „individuelle Standpunkt und das private Urteil“ seien in hohem Maße vom Buchdruck begünstigt⁴, während die audio-taktile Sphäre der elektronischen Welt weder die Gleichheit der Individuen noch die „Kontinuität von Raum und Zeit und Einheitlichkeit der Kodizes“⁵ aufrechterhalte. McLuhans Überlegungen zu den neuen elektronischen Medien weisen „in die Richtung des tribalen Menschen und weg vom individuellen Menschen“, der nun weniger damit beschäftigt sei, sich selbst zu definieren und einen eigenen individuellen Weg zu finden, als vielmehr darin verwickelt sei, „was die Gruppe weiß“⁶. Dennoch resümiert De Kerckhove prägnant im Anschluss an McLuhan: „Neue Medien beseitigen nicht die private Identität, sondern befähigen zu einer Sensibilität gegenüber der Menschenmenge“^{7, 8}.

„Everything that we prize in our western world in matters of individualism, separatism and of unique point of view and private judgment - all those factors are highly favoured by the printed word, and not really favoured by other forms of culture like radio [...] the private, the individual, the private judgement, the point of view [...] underwent huge change with the arrival of such technology.“⁹

„Zu einer derartigen Trennung der Sinne voneinander und des Einzelmenschen von der Gruppe kann es kaum ohne Einfluß der phonetischen Schrift kommen. Das gesprochene Wort bringt nicht die Ausweitung und Verstärkung wie die Macht des Optischen, die für Gewohnheiten des Individualismus und des Privatlebens notwendig sind.“¹⁰

„Das Schreiben aber stellt eher eine Sonderform oder Spezialisierung einer Tätigkeit dar, bei der wenig Gelegenheit oder Anreiz zu einer Reaktion gegeben ist. Der alphabetische Mensch und Kulturvölker mit Schrift entwickeln die ungeheure Macht, in allen Dingen mit einem beachtlich objektiven Abstand von Gefühlen und emotionalen Komponenten zu handeln, welche der Analphabet oder Naturvölker ohne Schrift immer miterleben.“¹¹

„Man kann also behaupten, daß nur das phonetische Alphabet allein die Technik war, die zur Schaffung des „zivilisierten Menschen“ führte – der vor einem beschriebenen Gesetzeskodex gleichen, getrennten Einzelmenschen. Getrenntsein des einzelnen, Kontinuität von Raum und Zeit und Einheitlichkeit der Kodizes sind die grundlegenden Merkmale einer zivilisierten und alphabetischen Gesellschaft.“¹²

¹ McLuhan, Living at the Speed of Light, 1974. In: The Video McLuhan 5, 1996, 00:00:09-00:04:38

² McLuhan, Living at the Speed of Light, 1974. In: The Video McLuhan 5, 1996, 00:09:26-00:12:45

³ McLuhan, Living at the Speed of Light, 1974. In: The Video McLuhan 5, 1996, 00:09:26-00:12:45

⁴ McLuhan, The Future of Man in the Electric Age, 1965. In: The Video McLuhan 1, 00:33:03-00:40:42

⁵ McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 88-89

⁶ McLuhan, World is a global village, 1960, 00:03:30-00:04:55

⁷ de Kerckhove / Winkler / Gottlieb, McLuhan vs. McLuhan. The optimist and the monitor, 2011, 00:47:20-00:47:50

⁸ Gottlieb / Winkler, McLuminations. An Introduction to the McLuhan Archive, 2013

⁹ McLuhan, The Future of Man in the Electric Age, 1965. In: The Video McLuhan 1, 00:33:03-00:40:42

¹⁰ McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 84

¹¹ McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 85

¹² McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 88-89

Exkurs | Das politische Wesen des Menschen. Aristoteles zum Menschen als Zoon Politikon

Aristoteles, Das Wesen staatlicher Gemeinschaften, Die Entwicklung des Staates. In: Politik. Schriften zur Staatstheorie, 3./4. Jahrhundert v. u. Z., I. Buch, Kap. 1-2

„Da jeder Staat uns als eine Gemeinschaft entgegentritt und jede Gemeinschaft als eine menschliche Einrichtung, die ein bestimmtes Gut verfolgt — denn um dessentwillen, was ihnen ein Gut zu sein scheint, tun alle alles —, so erhellt, daß zwar alle Gemeinschaften nach irgendeinem Gute streben, vorzugsweise aber und nach dem allervornehmsten Gute diejenige, die die vornehmste von allen ist und alle anderen in sich schließt. Das ist aber der sogenannte Staat und die staatliche Gemeinschaft. [...] Endlich ist die aus mehreren Dorfgemeinden gebildete vollkommene Gesellschaft der Staat, eine Gemeinschaft, die gleichsam das Ziel vollendeter Selbstgenügsamkeit erreicht hat die um des Lebens willen entstanden ist und um des vollkommenen Lebens willen besteht. Darum ist alles staatliche Gemeinwesen von Natur, wenn anders das gleiche von den ersten und ursprünglichen menschlichen Vereinen gilt. Denn der Staat verhält sich zu ihnen wie das Ziel, nach dem sie streben; das ist aber eben die Natur. [...] Auch ist der Zweck und das Ziel das Beste; nun ist aber das Selbstgenügen Ziel und Bestes. Hieraus erhellt also, daß der Staat zu den von Natur bestehenden Dingen gehört und der Mensch von Natur ein staatliches Wesen ist [...]. Daß aber der Mensch mehr noch als jede Biene und jedes schwärm- oder herdenweise lebende Tier ein Vereinswesen ist, liegt am Tage. [...] Nun ist aber einzig der Mensch unter allen animalischen Wesen mit der Sprache begabt. [...] Das Wort aber oder die Sprache ist dafür da, das Nützliche und das Schädliche und so denn auch das Gerechte und das Ungerechte anzuzeigen. Denn das ist den Menschen vor den anderen Lebewesen eigen, daß sie Sinn haben für Gut und Böse, für Gerechtes und Ungerechtes und was dem ähnlich ist. Die Gemeinschaftlichkeit dieser Ideen aber begründet die Familie und den Staat.“¹

Exkurs | Das Politische Wesen des Menschen aus heutiger Sicht

Wird der Mensch gegenwärtig als ein soziales, auf Gemeinschaft angelegtes und Gemeinschaft bildendes Lebewesen angesehen?

Wird die grundlegende Annahme, die vollkommene politische Gemeinschaft strebe auf ein gemeinsames Gut bzw. Interesse, im Rahmen der aktuellen politischen Kommunikation vertreten?

Findet die These, die politische Gemeinschaft sei originär und wesentlicher als der Individualismus, heute Zustimmung?

¹ Aristoteles, Politik. Schriften zur Staatstheorie, 1989 Stuttgart (Reclam), I. Buch, Kap. 1-2, S. 75-79

Zwischenstand | Politische Aspekte in McLuhans Medientheorie

“Man kann also behaupten, daß nur das phonetische Alphabet allein die Technik war, die zur Schaffung des „zivilisierten Menschen“ führte – der vor einem beschriebenen Gesetzeskodex gleichen, getrennten Einzelmenschen. Getrenntsein des einzelnen, Kontinuität von Raum und Zeit und Einheitlichkeit der Kodizes sind die grundlegenden Merkmale einer zivilisierten und alphabetischen Gesellschaft.“¹

“Eine Kultur mit phonetischer Schrift gibt den Menschen die Möglichkeit, ihre Empfindungen und Gefühle zu unterdrücken, wenn sie handeln. Handeln ohne zu reagieren, ohne mitbeteiligt zu sein, das ist der besondere Vorteil des alphabetischen Menschen des Abendlandes.“²

“An der Wende der Gutenberg-Epoche unserer Kultur können wir deren Grundzüge, nämlich Gleichartigkeit, Einheitlichkeit und Stetigkeit, leichter erkennen.”³

“This alphabet gave people some very strange habits too. It filled people with the idea of imperial domination. Western man with his alphabet has always felt it mandatory that he impose it upon all other people. He must spread civilization by spreading literacy in all directions. Now the Romans were the great implementers of this technology. They seized upon this form of writing to codify their laws and to make them uniformly applicable to all men. The idea that civilization, meaning a visually organized set of rules and laws for men in general, the idea that such a thing should be spread to all nations coincided with the rise of Christianity. [...] One of the strange implications of the phonetic alphabet is private identity. [...] We're playing playing the old story backwards, but you should know what the stakes are. The stakes are civilization versus tribalism and groupism, private identity versus corporate identity, and private responsibility versus the group or tribal mandate. Now this naturally is going to affect our political life“.

„The message of the uniform commodity is that “this is the same for all men”, thus releasing a wave of competitive drive. [...] In terms of the printed book and the printed page, uniformity and repeatability gave to the political ruler a new instrument of centralism and homogeneity. By means of print the ruler could extend uniform patterns of information and power to the boundaries of his people's vernacular tongue. [...] Another feature of the penetrative powers of print technology, in addition to uniformity and repeatability, is the complimentary of individualism and nationalism. Print makes possible solitary effort and private initiative in a very high degree“.⁵

„It [the printing press] created, almost overnight it created what we call a nationalism, what in effect was a public. The old manuscript forms were not sufficiently powerful instruments of technology to create publics in the sense that print was able to do - unified, homogeneous, reading publics. Everything that we prize in our western world in matters of individualism, separatism and of unique point of view and private judgment - all those factors are highly favoured by the printed word, and not really favoured by other forms of culture like radio [...] the private, the individual, the private judgement, the point of view [...] underwent huge change with the arrival of such technology.“⁶

¹ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 88-89

² Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 91

³ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, 1964, S. 92

⁴ Marshall McLuhan, Living at the Speed of Light, 1974. In: The Video McLuhan 5, 1996, 00:04:15-00:12:52

⁵ Marshall McLuhan, Effects of the Improvements of Communication Media, 1960, S. 570-571

⁶ Marshall McLuhan, The Future of Man in the Electric Age, 1965. In: The Video McLuhan 1, 00:33:03-00:40:42

06 | Flusser zum Publizieren mittels der Manuskripte und der gedruckten Bücher

Basistext | Flusser: Drei charakteristische Situationen, 1973-74. In: Kommunikologie, S. 51-63

Basistext | Flusser: Publizieren, 1991. In: Kommunikologie weiter denken, S. 64-72

Zusatztext | Flusser: Alphanumerische Gesellschaft, 1989. In: Die Revolution der Bilder, S. 42-58

„Die Struktur unserer Kommunikation, die um uns herum entsteht, ähnelt deutlich jener Struktur, wie sie vor der Erfindung des Buchdrucks, also im Mittelalter, vorherrschte. [...] Aber es genügt natürlich nicht, in der Verwandlung unserer Codes nichts als eine Rückkehr zum allgemeinen Analphabetismus und in den Umwälzungen in unseren Medien nicht als einen Verfall der Texte (durch Inflationierung des Gedruckten einerseits, durch das Vorherrschen der Bilder andererseits) sehen zu wollen.“¹

„Gemeint ist vielmehr der Umstand, daß seit der Erfindung des Buchdrucks, und noch deutlicher seit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht, Menschen eine Schriftsprache lernen mußten [...]. Das veränderte ihre Programme grundlegend: sie wurden linear und alphabetisch programmiert, und das heißt, sie gewannen ein „historisches Bewußtsein“. Das war das Ende der „oralen“ – mythischen, magischen, rituellen – Existenz und der Beginn des „fortschrittlichen“, modernen Daseins. Die revolutionäre Bedeutung der gedruckten Bücher ist also nicht in erster Linie in der Entstehung der Nation, des Nationalismus, der modernen Kriege usw. zu suchen, sondern weit grundlegender in der Programmierung der wesentlichen Gesellschaft für Geschichte, für Fortschritt, kurz für jenes Bewußtsein, das bislang immer nur Vorrecht einer alphabetisierten Elite gewesen war.“²

„Auf einer grundlegenden Ebene der Kommunikation („Volksebene“) wurden Informationen in vor-alphabetischen Codes (beispielsweise gesprochenen Dialekten, Volksliedern, Volkstänzen, Bildern) weitergegeben. [...] Darüber lag eine zuerst nur bürgerliche Kommunikationsebene („nationale Ebene“), auf welcher Informationen vor allem in linearen Codes (Alphabet, Zahlen, musikalische Notation) weitergegeben wurden. [...] Schließlich gab es eine obere Kommunikationsebene („universale Ebene“), auf welcher Informationen in universalen Codes (beispielsweise in gedrucktem Latein, Italienisch, Französisch, in formaler Logik, in symbolischer Mathematik usw.) weitergegeben wurden. Diese Ebene trug die „okzidentale Geschichte“ - das heißt Wissenschaft, Kunst, Philosophie, politische Entscheidung [...] Zwischen den drei Kommunikationsebenen herrschte ein reges komplexes Feedback. [...] Dadurch wurde die Volksebene von der Geschichte informiert, und die universale Ebene schöpfte einen Teil ihrer Informationen aus der populären. Die Nationalebene funktionierte zum Teil als Relais zwischen dem universalen Sender und populärem Empfänger [...] Durch diese komplexen Rückkopplungen war die ganze Lage strukturell dialogisch und daher für Revolutionen (in der Bedeutung von Umkehrungen der Empfänger- in Senderpositionen) außerordentlich offen.“³

„In der beschriebenen Situation [der Manuskripte] entsteht durch Feedback ein Dialog, der zu immer neuer Information bei vollkommenem Konsensus führt; vorhandene Informationen (beispielsweise die der Bibel und des Aristoteles) bleiben erhalten, dazu werden ständig neue Informationen (etwa die Kunststile der karolingischen, romanischen und gotischen Periode) erzeugt und verleihen dem Leben eine ganz spezifische Bedeutung: [...] Und doch darf nicht vergessen werden, daß sich trotz des Feedback zwischen den beiden Kommunikationsebenen zwei grundsätzlich verschiedene Bewußtseinsebenen gegenüberstanden: die alphabetisch programmierte Bewußtseinsebene der Geschichte (Priester) und die durch Bildercodes programmierte Bewußtseinsebene der Magie (Volk, inklusive Adel und Bürger). Daher war die bürgerliche Revolution des ausgehenden Mittelalters (Reformation,

¹ Vilém Flusser, Umbruch der menschlichen Beziehungen? In: Kommunikologie, 1992, S. 9-231, S. 53

² Vilém Flusser, Umbruch der menschlichen Beziehungen? In: Kommunikologie, 1992, S. 9-231, S. 55-56

³ Vilém Flusser, Umbruch der menschlichen Beziehungen? In: Kommunikologie, 1992, S. 9-231, S. 56-57

Humanismus, Renaissance, Conquista usw.) strukturell gerechtfertigt: Es handelte sich um den Versuch der Bürger, durch Abschaffung der Priesterprivilegien am alphabetischen Bewußtsein zu partizipieren.“¹

„Zu Beginn der Geschichte, um im Verlauf ihres weitaus größeren Abschnitts, blieb das Alphabet einer Elite vorbehalten. [...] Es wäre jedoch ein Irrtum, anzunehmen, die Geschichte sei ausschließlich Angelegenheit der Elite gewesen und am größten Teil der Gesellschaft vorbeigegangen. Es entstand nämlich zwischen der Elite und der Masse (zwischen den elitären Texten und den populären Bildern und Sagen) ein immer regeres Feedback, dank dessen sich das historische Denken immer wieder mit magischen und mythischen Elementen auflud und das magisch-mythische Denken immer historischer wurde. Man kann in diesem Feedback, in dieser „inneren Dialektik“ der okzidentalen Gesellschaft, geradezu die Dynamik erkennen, welche die Geschichte vorantrieb. Während die Texte fortschreitend die Bilder „erklärten“ (sie zu alphabetischen Zeilen umkodierten), drangen die Bilder immer wieder in die sie erklärenden Texte ein, um sie zu „illustrieren“. So wurde das alphabetische begriffliche Denken immer imaginativer, und das bildliche immer begrifflicher.“²

„Mit der Erfindung des Buchdrucks verbreitete sich das Alphabet unter den Bürgern, und etwas später, mit der Einführung der Schulpflicht, wurde das Alphabet zu einem allgemein verfügbaren Code, überall in der Gesellschaft gegenwärtig. [...] Mit dieser etwas ambivalenten Demokratisierung der Lesefähigkeit ist aber eine noch weit interessantere Umwälzung im Bewußtsein (und in der Gesellschaftsstruktur) in Gang gesetzt worden. Die Renaissance läßt sich als eine Revolution der städtischen Bürger (der Handwerker und Händler) gegen die alphabetisierte Elite (gegen den Bischof) ansehen. [...] Vom Standpunkt des Bischofs waren die auf dem Markt ausgestellten Kunstgegenstände [...] mehr oder weniger vollkommene Nachahmungen von ewig unveränderlichen Ideen [...], und ihr Wert war der Grad der Vollkommenheit, den diese Nachahmungen erreichten. Vom Standpunkt der Handwerker jedoch wurden diese Kunstwerke nach den eigenen Ideen der Hersteller geformt, und diese Formen konnten verbessert werden. Daher leugneten die Handwerker die Autorität des Bischofs (und damit der Kirche überhaupt), die Erzeugnisse auf dem Markt zu kritisieren. Dieser Unterschied in der Einstellung zu den Ideen (den Formen) ist die eigentliche Wurzel der Neuzeit, der Moderne.“³

„Nach der Sesshaftigkeit, nach der Einführung der Republik, ist die Kommunikation ein Pendeln aus dem Privaten ins Öffentliche, um zu publizieren, und aus dem Öffentlichen ins Private, um zu privatisieren. [...] Die Kommunikationsrevolution besteht darin, dass sich der Fluss der Informationen umschaltet. Es ist nicht mehr so, dass die Informationen im öffentlichen Raum abgeholt werden müssen, sondern dass alle Informationen in den Privatraum geliefert werden, sei es dank Bündelung, sei es dank Vernetzung. [...] Das Herausgehen aus dem Privatraum ist kein Informationsgewinn, sondern ein Informationsverlust. Das politische Engagement hat seine kommunikologische Funktion verloren. [...] Erfassen Sie den Impact dieser Revolution; die Republik ist nicht nur unnötig, sondern störend. [...] Es gibt keinen Privatraum mehr, im strengen Hegel'schen Sinn des Wortes, als Ort, in dem ich mich befinde und dabei die Welt verliere. Aber ebenso wenig gibt es die Republik, denn der öffentliche Raum ist von Kabeln vollkommen verlegt. [...] In dieser Situation stellt sich das Problem der Kommunikation ganz anders. Vielleicht haben wir unsere Zeit abgesehen. Vielleicht sind wir nicht mehr in Häusern, denn der Ort, wo wir wohnen, verdient den Namen Haus schon gar nicht mehr. Vielleicht sind wir wieder nomadisch geworden.“⁴

¹ Vilém Flusser, Umbruch der menschlichen Beziehungen? In: Kommunikologie, 1992, S. 9-231, S. 60-61

² Vilém Flusser, Alphanumerische Gesellschaft, 1989. In: Die Revolution der Bilder, S. 42-58, S. 42-43

³ Vilém Flusser, Alphanumerische Gesellschaft, 1989. In: Die Revolution der Bilder, S. 42-58, S. 45-46

⁴ Vilém Flusser, Kommunikologie weiter denken, 2009, S. 70-72

07 | McLuhans „Gutenberg-Galaxis“: Die Entstehung des typografischen Menschen

Basistext | McLuhan, Die Gutenberg-Galaxis, 1962, S. 213-227, 319-329

Basismaterial | McLuhan, Interview by Frank Kermode, 1964. In: The Video McLuhan 1, 00:33:03-00:37:16 / McLuhan, The Future of Man in the Electric Age, 1965. In: Understanding Me, 2003, S. 56-61

Zusatztext | McLuhan, Technology and Political Change, 1952, S. 189-195

„Jedenfalls aber bewegen wir uns mit der Gutenberg-Technik in das Zeitalter, in dem die Maschine ihren Siegeszug antrat. Das Prinzip der Segmentierung von Handlungen, Funktionen und Rollen ließ sich, wo immer dies erwünscht war, systematisch anwenden. [...] Mit Gutenberg tritt Europa in die technische Phase des Fortschrittes, in der die Veränderung an sich zur archetypischen Norm des sozialen Lebens wird.“¹

„Den betont alphabetischen und individualistischen liberalen Geist quält der zunehmende Druck, sich kollektiv orientieren zu müssen. Der alphabetische Liberale ist überzeugt, daß alle wirklichen Werte privater, persönlicher und individueller Natur sind.“²

„Der Buchdruck bildet die Endphase der Alphabet-Kultur, die den Menschen in erster Linie aus dem Stammesverband gerissen oder entkollektiviert hat. Der Buchdruck verleiht den visuellen Grundzügen des Alphabets die größte Intensität und Schärfe. So dehnt der Buchdruck die individuierende Macht des phonetischen Alphabetes viel weiter aus, als es die Manuskriptkultur je vermochte. Der Buchdruck ist die Technik des Individualismus.“³

„Die Typographie ist nicht nur eine Technik, sondern sie ist selbst eine Rohstoffquelle oder ein Rohstoff, wie es die Baumwolle, das Holz oder das Radio sind; und wie jeder Rohstoff formt sie nicht nur unsere persönlichen Sinnesverhältnisse, sondern auch die Modelle gemeinschaftlicher Interdependenz.“⁴ „Typography is not only a technology but is in itself a natural resource or staple, like cotton or timber or radio; and, like any staple, it shapes not only private sense ratios but also patterns of communal interdependence.“⁵

„Der Buchdruck schuf die nationale Uniformität und den Regierungszentralismus, aber auch den Individualismus und den Widerstand gegen die Regierung als solche.“⁶

„Every technology has its own ground rules, as it were. It decides all sorts of arrangements in other spheres. The effect of script and the ability to make inventories and collect data and store data changed many social habits and processes back as early as three thousand BC. [...] The effects of rearranging one's experience, organizing one's experience by these new extensions of our powers are quite unexpected. Perhaps one way of putting it is to say that writing represents a high degree of specializing of our powers. [...] Compared to pre-literate societies, there's a considerable concentration on one faculty when you develop a skill like scripting. [...] This is a highly specialized stress, compared to anything in ordinary aural societies. There've been many studies made of this in various ways, but in our own western world the rise of the phonetic alphabet seems to have had much to do with platonic culture and the ordering of experience in the terms of ideas - classifying of data and experience by ideas. [...] Printing stepped it up to a considerable pitch. [...] It created, almost overnight it created what we call a nationalism, what in effect was a public. The old manuscript forms were not sufficiently powerful instruments of technology to create publics in the sense that print was able to do - unified, homogeneous, reading publics.“

¹ Marshall McLuhan, Die Gutenberg-Galaxis, 1968, S. 213

² Marshall McLuhan, Die Gutenberg-Galaxis, 1968, S. 215-216

³ Marshall McLuhan, Die Gutenberg-Galaxis, 1968, S. 216

⁴ Marshall McLuhan, Die Gutenberg-Galaxis, 1968, S. 223

⁵ Marshall McLuhan, The Gutenberg Galaxy, 1962, S. 164

⁶ Marshall McLuhan, Die Gutenberg-Galaxis, 1968, S. 319

Everything that we prize in our western world in matters of individualism, separatism and of unique point of view and private judgment - all those factors are highly favoured by the printed word, and not really favoured by other forms of culture like radio or...and...or earlier by the...manuscript. But this stepping up of the fragmented, the private, the individual, the private judgment, the point of view, in fact our whole vocabularies underwent huge change with the arrival of such technology.¹

„It is perhaps useful to consider that any form of communication written, spoken, or gestured has its own aesthetic mode, and that this mode is part of what is said. Any kind of communication has a great effect on what you decide to say if only because it selects the audience to whom you can say it. [...] However, with the invention of the alphabet the voice was translated to a visual medium with the consequent loss of most of its qualities and effects. But its range in time and space was thus given enormous extension. At the same time that the distance from the sender of the recipient of a message was extended, the number of those able to decipher the message was decreased. Writing, in other words, was a political revolution. It changed the nature of social communication and control. [...] For the written form of communication permits the arrest of a mental process for private analysis and contemplation, whereas the oral form is naturally concerned with the public impact on an audience.²

„For the mechanization of writing reduced the effect of the spoken word even more than had the invention of writing. And the cheap and rapid multiplication of books not only extended the audience for books, but it changed the methods of study and teaching from a social to a private mode. There arose a cult of privacy. [...] Printing fostered nationalism [...] the rise of democratic attitudes to the mechanization of writing. [...] At first the book had abridged time, making the reader of any period the social equal and contemporary of Homer, Horace, or Petrarch. However, the new book of the people, the newspaper, created a one-day world utterly indifferent to the past, but embracing the whole planet. The newspaper is not a time-binder but a space-binder.³

„This spectator mentality applied not only to the external world but to history includes the habit of seeing oneself as part of the scene, of participating in one's own audience participation, as it were [...]. The very idea of "views" as a way of expressing moral and political attitudes arose at this time.⁴

„The great political discovery of the eighteenth century was social equality. The principal insight of this century to date is perhaps the anthropologist's awareness of cultural equality.⁵

¹ Marshall McLuhan, *The Future of Man in the Electric Age*, 1965. In: *The Video McLuhan 1*, 1996, 00:34:35-00:37:16

² Marshall McLuhan, *Technology and Political Change*, 1952, S. 189

³ Marshall McLuhan, *Technology and Political Change*, 1952, S. 190

⁴ Marshall McLuhan, *Technology and Political Change*, 1952, S. 191

⁵ Marshall McLuhan, *Technology and Political Change*, 1952, S. 195

08 | Flusser zur Fotografie als Charakteristikum der neuen epochalen Kommunikationsstruktur

Basistext | Flusser, Die Fotografie als nachindustrielles Objekt, 1985. In: Standpunkte, S. 117-133

Basistext | Flusser, Die Geste des Fotografierens, 1983. In: Für eine Philosophie der Fotografie, S. 31-37

Zusatztext | Flusser, Was sind Technobilder?, 1973-74. In: Kommunikologie, S. 171-176

Tipp: Stefan Koch, Vilém Flusser: Für eine Philosophie der Fotografie, 2013, 06:03min

<<http://www.youtube.com/watch?v=cgVGVJISIUI>>

„Die industriellen Objekte sind stereotypisch, weil die gleiche Matrize [...] auf zahlreiche Naturobjekte aufdrückt, um sie in Kulturobjekte umzuformen. Diese derartig informierten Objekte sind untereinander identisch [...]. Sie sind einander gleichwertig und können eins für das andere ausgetauscht werden. Sie sind nicht Individuen, Originale, sondern Exemplare. [...] In dem Maße, in welchem sich die Kultur stereotypisiert (zu „Massenkultur“ wird), verschiebt sich das Interesse von den Kulturobjekten zu den Informationen, die auf diese Objekte ausgestrahlt werden. Und es gilt nicht mehr, die Kulturobjekte zu kritisieren, sondern die verborgenen Orte, die „Sender“, von denen aus die Informationen auf die Objekte ausgestrahlt werden.“¹ „Erst mit der Erfindung der Fotografie fiel es den Menschen wie Schuppen von den Augen. Man begann einzusehen, daß die Industrie als Ganze nichts ist als ein Übergang aus der Gesellschaft der Originale (der Manufaktur, des Handwerks) in die Gesellschaft der wiederholbaren, unterlagenlos gleitenden Informationen (in die „reine Informationsgesellschaft“). Und nicht einmal heute ist diese Einsicht tatsächlich tief ins Bewußtsein gedrungen. Denn Drucksachen und Fotografien sind selbst noch nicht reine Informationen, sondern nachindustrielle Objekte. Sie unterscheiden sich von den industriellen Objekten durch die Schwerelosigkeit, mit welcher die Informationen auf ihnen sitzen. [...] dies kann als eine Definition von nachindustriellen Objekten überhaupt angesehen werden: Es sind unbrauchbare, nur noch empfangbare Objekte, bei denen die zu empfangende Information schwerelos auf einer manifesten Unterlage aufsitzt. [...] Fotografien, und alle auf sie folgenden nachindustriellen Objekte, tragen Informationen, welche von Apparaten ausgearbeitet wurden. [...] Fotografien sind nachindustrielle Objekte, selbst wenn sie von Fotografen gemacht sind. [...] Die Automation birgt die Gefahr, daß die Apparate [...] sich vom Programm in jenem Sinne autonomisieren, in welchem sie alle im Programm angelegten Bewegungen ausführen, über das Ziel des Programms schießen und es erschöpfen. [...] Nicht die Automation des Programmierens, sondern die Autonomisierung der Programme (ihr Entschlüpfen aller Kontrolle) ist zu befürchten. Die Fotografie läßt diese Gefahr erkennen. Ich will, um sie deutlich zu machen, zwischen drei Typen von Fotografien unterscheiden. Nämlich zwischen vollautomatisch erzeugten, von Knipsern erzeugten und von „bewußten“ Fotografen erzeugten. Bei vollautomatisch erzeugten Fotografien kommt ein kontrolliertes Programm an den Tag, und es ist gleichgültig, ob dieses Programm von Menschen oder von Apparaten hergestellt wurde [...]. Bei Knipserfotografien zeigt sich, wie die im Fotoapparat eingetragenen Programme aller Kontrolle entchlüpfen: Alles, was der Apparat aufnehmen kann, und alles, wie er es aufnehmen kann, wird tatsächlich aufgenommen. Bei „Fotografenfotografien“ zeigt sich, wie Menschen versuchen, die entchlüpfende Kontrolle festzuhalten, indem sie den Apparat zu zwingen versuchen, bei von ihnen „gewünschten“ Situationen zu stoppen. Diese drei Typen von Fotografien sind demnach Symptome für drei Tendenzen der nachindustriellen Gesellschaft. Die Tendenz zu [S. 128] einer unter volle Kontrolle stehenden Automation, die zu einer von Absichten autonom gewordenen Automation und die Tendenz zu einer Rebellion gegen die Autonomie der Programme.“²

¹ Vilém Flusser, Die Fotografie als nachindustrielles Objekt, 1985. In: Standpunkte, 1998, S. 117-133, S. 121-122

² Vilém Flusser, Die Fotografie als nachindustrielles Objekt, 1985. In: Standpunkte, 1998, S. 117-133, S. 124-128

„Die Fotografie ist daran, sich zu elektromagnetisieren. Sie beginnt, zu einer Information zu werden, die in elektromagnetischen Feldern aufleuchtet, und diese Felder sind nicht manifest, also keine „Objekte“ im hier gemeinten Sinn des Wortes. [...] Die reine Informationsgesellschaft ist mit den vorangegangenen ökonomischen, soziologischen, politischen Begriffen nicht zu begreifen. Wir müssen versuchen, adäquatere Begriffe zu formulieren. [...] Wir müssen versuchen, unsere Begriffe von Gesellschaft, von Herrschaft, von Macht, von Entscheidung umzudenken. [...] Die reine Informationsgesellschaft ist als ein kybernetisch gesteuertes Netzsystem anzusehen. Und wenn man die elektromagnetische Fotografie von diesem Standpunkt aus ansieht, dann sind ihr diese Züge des Netzcharakters der künftigen Gesellschaft anzusehen. Die Fotografie ist daran, aus einem nachindustriellen Objekt zu reiner Information zu werden. Sie zeigt exemplarisch den Übergang aus der nachindustriellen Gesellschaft in die reine Informationsgesellschaft. Sie zeigt exemplarisch die in diesem Übergang schlummernden (zum Teil fantastischen) Perspektiven und die darin verborgenen ungelösten (und zum Teil vielleicht unlösbaren) Probleme. Die Fotografie ist eines der faszinierendsten Phänomene der Gegenwart und der unmittelbaren Zukunft, und zwar nicht nur als Fotografie, sondern auch und vor allem als Beispiel. [...] Das muß zu einem Verändern des menschlichen Daseins führen. Es wird nicht mehr „objektiv“ (Objekten gegenüber), sondern „intersubjektiv“ (für andere) dasein. Eine Betrachtung der Fotografie kann erlauben, diesen Umbruch in unserem Dasein konkret ins Auge zu fassen.“¹

„Betrachtet man die Bewegungen eines mit einem Fotoapparat versehenen Menschen (beziehungsweise eines mit einem Menschen versehenen Fotoapparates), dann gewinnt man den Eindruck eines Lauerns [...]. Das fotografische Dickicht besteht aus Kulturgegenständen [...]. Er schleicht zwischen ihnen hindurch, um der in ihnen verborgenen Absicht auszuweichen. Er will sich von seiner Kulturbedingung emanzipieren [...]. Die Fotokritik müßte diese Kulturbedingungen aus der Fotografie rekonstruieren können [...]. Denn die Kulturbedingung ist im Akt des Fotografierens, nicht im Objekt des Fotografierens, aufgehoben. [...] Die Kategorien des Fotoapparates sind auf dessen Außenseite eingetragen und können dort manipuliert werden, das heißt, solange der Apparat nicht voll automatisiert ist. Es sind dies die Kategorien der fotografischen Raumzeit. [...] Alle diese Raumzeit-Regionen sind Abstände vom zu schnappenden Wild, Sichten auf das „fotografische Objekt“, das im Zentrum der Raumzeit steht. Etwa: eine Raumregion für hautnahe, eine für nahe, eine für mittlere, eine für sehr weite Sicht; eine Raumregion für Vogel-, eine für Frosch-, eine für Kleinkindperspektive; eine für direktes Starren mit archaisch geöffneten Augen, eine für seitliches Schielen. Oder: eine Zeitregion (Verschlußzeit) für blitzschnelles Sehen, eine für rasches Hinblicken, eine für geruhames Ansehen, eine für grübelndes Schauen. – In dieser Raumzeit bewegt sich die fotografische Geste. Während seines Pirschens wechselt der Fotograf von einer Raumzeitform in eine andere, wobei er die Raum- und Zeitkategorien kombinatorisch aufeinander abstimmt. Sein Schleichen ist ein Kombinationsspiel mit den Kategorien des Apparates, und es ist die Struktur dieses Spiels – und nicht unmittelbar die Struktur der Kulturbedingung selbst –, die wir aus der Fotografie herauslesen können. Der Fotograf wählt eine Kategorienkombination aus [...]. Es sieht hier so aus, als könne der Fotograf frei wählen, als folge die Kamera seiner Absicht. Aber die Wahl bleibt auf die Kategorien des Apparates beschränkt, und die Freiheit des Fotografen bleibt eine programmierte Freiheit. Während der Apparat in Funktion der Absicht des Fotografen funktioniert, funktioniert diese Absicht selbst in Funktion des Programms des Apparats. Selbstredend kann der Fotograf neue Kategorien erfinden. Aber dann springt er aus der fotografischen Geste hinaus ins Metaprogramm der Fotoindustrie oder des Eigenbaus, von wo aus Fotoapparate programmiert werden.“

¹ Vilém Flusser, Die Fotografie als nachindustrielles Objekt, 1985. In: Standpunkte, 1998, S. 117-133, S. 130-133

Anders gesagt: In der Fotogeste tut der Apparat, was der Fotograf will, und der Fotograf muß wollen, was der Apparat kann. [...] Was immer der Fotograf aufnehmen will, er muß es in Sachverhalte übersetzen. Demnach ist zwar die Wahl des aufzunehmenden „Objekts“ frei, aber sie ist eine Funktion des Programms des Apparats. [...] Um den Apparat für künstlerische, wissenschaftliche und politische Bilder einstellen zu können, muß der Fotograf Begriffe von Kunst, Wissenschaft und Politik haben: Wie anders sollte er sie sonst ins Bild übersetzen können? Es gibt kein naives, unbegriffenes Fotografieren. Die Fotografie ist ein Bild von Begriffen. In diesem Sinne sind alle Kriterien des Fotografen im Programm des Apparates als Begriffe enthalten. [...] Insofern ist die traditionelle Unterscheidung zwischen Realismus und Idealismus mit der Fotografie überwunden: Nicht die Welt dort draußen ist wirklich und nicht der Begriff hier drinnen im Apparatprogramm, sondern wirklich ist erst die Fotografie. Welt und Apparatprogramm sind nur Voraussetzungen für das Bild, sind zu verwirklichende Möglichkeiten. [...] Die Fotogeste ist die des „phänomenologischen Zweifels“, insofern sie versucht, sich den Phänomenen von zahlreichen Standpunkten aus zu nähern. Aber die „Mathesis“ dieses Zweifels (ihre tiefere Struktur) ist vom Apparatprogramm vorgezeichnet. Zwei Aspekte sind für diesen Zweifel entscheidend: Erstens: Die Praxis des Fotografen ist ideologiefreundlich. Ideologie ist das Bestehen auf einem einzigen, für vorzüglich gehaltenen Standpunkt. Der Fotograf handelt nachideologisch selbst dann, wenn er glaubt, einer Ideologie zu dienen. Zweitens: Die Praxis des Fotografen ist an ein Programm gebunden. Der Fotograf kann nur innerhalb des Apparatsprogramms handeln, selbst wenn er glaubt, gegen dieses Programm zu handeln. Dies gilt für alles nachindustrielle Handeln: Es ist „phänomenologisch“ im Sinn von ideologiefreundlich, und es ist ein programmiertes Handeln. [...] Die Struktur der Fotogeste ist quantisch: ein aus punkartigem Zögern und punkartigem Sich-Entscheiden aufgebaute Zweifel. Es geht bei ihr um eine typisch nachindustrielle Geste: Sie ist nachideologisch und programmiert, und die Wirklichkeit ist für sie die Information, nicht die Bedeutung dieser Information. Und dies gilt nicht nur für Fotografen, sondern für alle Funktionäre¹.

„Was sind Technobilder? [...] Blickt man jedoch um sich, läßt man den Blick in der Welt schweifen, so wie sie uns seit dem Zweiten Weltkrieg umgibt, dann scheint es aussichtslos, all diese bunten Bilder, die uns auf der Straße und in den Büros, im Wohnzimmer und in den Wartezimmern, in den Fabriken und auf den Autobahnen umgeben, unter einen Hut, nämlich unter den Begriff „Technobilder“ bringen zu wollen. [...] Die graue Stillosigkeit der industriellen Gesellschaft wurde vom wilden Technocolor der Gegenwart abgelöst, weil die nachindustrielle Gesellschaft nicht mehr von schwarz auf weiß gedruckten Texten, sondern von schillernden, bewegten und tönenden Bildern programmiert wird. [...] Von diesem Ansatz aus erscheint die gegenwärtige Lage nicht etwa *nun* als eine politische, soziale, kulturelle, wirtschaftliche, erkenntnistheoretische, religiöse usw. Krise, sondern als „Ende der Geschichte“ im engen Sinn dieses Wortes überhaupt, und es stehen bei ihr nicht etwa *nun* alle überbrachten Kategorien (der Erkenntnis, des Wertens, des Erlebens) in Frage, sondern die menschliche Existenz im hergebrachten Sinn dieses Wortes überhaupt. Es geht also nicht *nun* um das Entstehen einer neuen Wissenschaft, Kultur und Religiosität, sondern um das Entstehen einer neuen Kultur, in welcher diese Begriffe ihre Bedeutung verlieren, und nicht *nun* um das Entstehen eines neuen politischen Bewußtseins, sondern um eine neue Bewußtseinsebene überhaupt. [...] Es geht demnach die Aufforderung, die hier begonnenen Beobachtungen weiterzuführen, um der Radikalität der Analyse unserer Lage vom Standpunkt der Kommunikation aus den Stachel der Verantwortungslosigkeit zu nehmen und so zur Überwindung der Krise beizutragen.“²

¹ Vilém Flusser, Für eine Philosophie der Fotografie, 1997, S. 31-37

² Vilém Flusser, Umbruch der menschlichen Beziehungen? 1977/78. In: Kommunikologie, 1996, S. 9-231, S. 171-176

„Es ist überraschend, daß die Erfinder der **ersten Apparate, nämlich des Foto und des Telegrafengeräts** nicht erkannt haben, daß beide nach dem gleichen Prinzip gebaut sind und daher gekoppelt werden können. Beide [...] **beruhen auf einer Programmierung von Punktelementen, die sie zu Symbolen verschlüsseln** (der Fotoapparat zu zweidimensionalen Einbildungscodes, der Telegraf zu linearen vom Typ Morse). Daher werfen beide Apparate die historischen Kategorien des sich in der Zeit entfaltenden Raums über den Haufen, und damit auch die Struktur der geschichtlichen Gesellschaft von zeitlich und räumlich voneinander getrennten Gruppen. Beide [...] **stellen neue Gesellschaftsstrukturen her, dank denen alle Menschen überall zugleich sind.** Dank der Fotografie bleibt alles in einem unvergänglichen und unendlich vervielfältigbaren Gedächtnis, das allen überall zugänglich ist und damit gegenwärtig wird und bleibt. **Dank dem Telegrafengerät sind alle Informationen überall und zugleich verfügbar.** Und doch ist es den Leuten damals nicht eingefallen, daß Fotografien telegraphiert werden können. [...] **Aus dem Telegrafengerät erwuchs das Telefon und alle übrigen dialogischen Telekommunikationen und aus dem Foto der Film und alle übrigen technischen Bilder.** Und erst jetzt beginnt man einzusehen, daß diese beiden Entwicklungen im Grunde miteinander identisch sind und es im Wesen der Sache liegt, das technische Bild mit den Übertragungsmethoden der Telekommunikation zu koppeln.“¹

„Fotos sind „technische Bilder“, das heißt: **Apparate sind an ihrer Erzeugung und zum Teil auch an ihrer Distribution und an ihrem Empfang beteiligt.**“²

„**Neuartige Bilder wie Fotografien, Film und Fernsehen beginnen,** die immer noch wuchernden billigen **Texte in eine Nebenrolle als Mediatoren zur verlorenen Welt zu verdrängen,** und das konzeptuelle historische Denken beginnt, in eine früher nicht dagewesene Knechtschaft einer früher nicht dagewesenen magisch-mythischen Imagination, der Idolatrie der Massenmedien, zu treten.“³

„Im Denken Flussers kam der Fotografie – spätestens seit Erscheinen seines Essays *Für eine Philosophie der Fotografie* im Jahre 1983 – eine Schlüsselrolle zu. Das drückt sich in der Quantität der die Fotografie betreffenden Texte aus, vor allem jedoch in inhaltlichen Qualifizierungen: des Fotos als Prototyp aller Apparaturbilder, des Fotografen als erstem nachgeschichtlichen Menschen, der Kamera als primitivem Computer. Flussers „Fotografie“ ist denn auch, mehr als eine Theorie des Fotos als Foto, eine Theorie des Fotos als Prätext. Darin unterscheidet sie sich von der Mehrzahl der übrigen Fotografie-theorien, die auf die Fotografie zugehen; Flussers hingegen geht von ihr aus.“⁴

„Im Rahmen der Unterscheidung „zwischen vorgeschichtlichen, geschichtlichen und nachgeschichtlichen Bildern“ ist das Foto „als das erste nachgeschichtliche Bild“ anzusehen.⁵ Es gilt auch als das erste nach-industrielle Objekt.⁶ In Anspielung auf den Satz des Heraklit, der Krieg sei der Vater aller Dinge, erklärt Flusser die Fotografie, die ja auch untrennbar mit dem Krieg verbunden sei, zu deren Mutter.⁷ „**Die Erfindung der Fotografie bildet einen Einschnitt in die Geschichte, der nur im Vergleich mit jenem anderen verständlich wird, den die Erfindung der linearen Schrift bildet**“, weil sie den Eintritt in das neue Universum der technischen Bilder (wie Diapositive, Filme, Fernsehen, Video,

¹ Vilém Flusser, *Ins Universum der technischen Bilder*, Göttingen 1992, S. 86–87

² Vilém Flusser, *Für die Podiumsdiskussion meines Essays „Für eine Philosophie der Fotografie“*. In: Flusser, *Standpunkte*, 1998, S. 59–62, S. 59

³ Vilém Flusser, *Ikonoklastie*. Vortrag im Seminar *La Lecture de l' image* beim Ministère de la Culture et de la Communication, Paris, 30. November 1978. In: Michael Hanke / Steffi Winkler (Hrsg.), *Vom Begriff zum Bild. Medienkultur nach Vilém Flusser*, Marburg 2013 (Tectum Verlag), S. 19–28, S. 24

⁴ Andreas Müller-Pohle, *Editorische Vorbemerkung*. In: Vilém Flusser; Andreas Müller-Pohle (Hrsg.), *Standpunkte. Texte zur Fotografie*, Göttingen 1998, S. 7

⁵ Vilém Flusser, *Fotografie und Geschichte*. 1989. In: *Standpunkte*, 1998, S. 181–187, S. 181

⁶ Vilém Flusser, *Die Fotografie als nachindustrielles Objekt*, 1985. In: *Standpunkte*, 1998, S. 117–133, S. 125

⁷ Vilém Flusser, *Fotografie, die Mutter aller Dinge*. 1991. In: *Standpunkte*, 1998, S. 241–243, S. 241

Hologramme usw.) markiert.¹ Diese Schlüsselrolle der Fotografie bei Flusser kommt in den inhaltlichen Qualifizierungen „des Fotos als Prototyp aller Apparatbilder, des Fotografen als erstem nachgeschichtlichem Menschen, der Kamera als primitivem Computer“ zum Ausdruck.² Und weil „die Fotografie das zeitlich erste aller Technobilder ist, ist an ihr das Wesentliche aller Technobilder am besten zu erkennen“.^{3,4}

„Spezifisch für die Fotografie ist nicht so sehr ihr indexikalischer oder ikonischer Zug, sondern die punktförmige, „körnige Struktur“ ihrer Repräsentation.⁵ Daher hebt Flusser immer wieder ihre wissenschaftliche Grundlage hervor: Vor allem Theorien und Gleichungen der Optik, der Chemie, der Mechanik, der Physiologie und anderer Wissenschaften fließen, im Verbund mit ökonomischen Interessen, in den Apparat ein.⁶ Die digitalen Bilder werden deshalb in die Tradition der fotografischen gestellt, weil sie beide der gleichen *Pixel*-Logik der materiellen Repräsentation folgen. Entscheidend ist jetzt, „daß man Bilder nicht mehr mit der Hand macht, sondern dank programmierter Apparate“.⁷ Die Technologie überholt die Kultur, hat sich doch in der Kamera „der absichtliche Charakter der Sicht“, d.h. die „Koordination von Auge und Hand“, „zu einem Apparat verwandelt“.^{8,9}

„1978 ordnet Flusser in *Glaubensverlust* die revolutionär neuartige kommunikative Grundstruktur der Gegenwart den „audiovisuellen Codes“,¹⁰ 1991 in den *Bochumer Vorlesungen* den „numerisch generierten synthetischen“ Bildern zu,¹¹ beschreibt sie jedoch vorwiegend als „Universum der *technischen* Bilder [...] in Form von Fotos, Filmen, Videos, Fernsehschirmen und Computerterminals“.¹² Dabei basieren die im Zuge und nach der Industrialisierung aufkommenden Medientechnologien, wie die Fotografie, zunächst auf Mechanik und dann auf Elektronik, die mit den sogenannten Neuen Medien seit Mitte der neunziger Jahre Informationen digital kodiert. Dennoch gruppiert Flusser diese Medien als Übertragungstechnologien mitsamt zu dem Code der technischen Bilder, denn er versteht als das ausschlaggebende Charakteristikum eben nicht die apparative Erzeugungsmethode, sondern die *Bedeutung*: Während nach Flusser die traditionellen Bilder – als Vorstellungen von Verhältnissen zwischen Gegenständen – die Welt bedeuteten und die alphabetischen Texte – als begriffliche Übersetzungen dieser imaginären Beziehungen – die Bilder bedeuteten, verweist die Bedeutung des revolutionär neuen Codes der technischen Bilder – als komputierte Visualisierungen von Gedanken [S. 162] und Konzepten – nunmehr auf die unvorstellbar gewordenen Texte.¹³ Die Codestructur sei nicht die der Schrift, sondern deren Bedeutung in Begriffen wissenschaftlich-technischer Texte ist es, was laut Flusser Bilder, wie „Mikrofilme, Diapositive, Videobänder, Fotografien durch Teleskope [...], Designs, Kurven in Statistiken“,¹⁴ wesentlich zu technischen Bildern macht.“¹⁵

¹ Vilém Flusser, Für eine Theorie der Techno-Imagination. 1980. In: Standpunkte, 1998, S. 8–16, S. 8

² Andreas Müller-Pohle, Editorische Vorbemerkung. In: Standpunkte, 1998, S. 7

³ Vilém Flusser, Für eine Theorie der Techno-Imagination, 1998, S. 16

⁴ Michael Hanke, Nachgeschichte, Postmoderne und Telematik. Chiffren philosophischer Gegenwartsdiagnostik bei Vilém Flusser. In: Michael Hanke / Steffi Winkler (Hrsg.), Vom Begriff zum Bild. Medienkultur nach Vilém Flusser, 2013, S. 103-133, S. 110-111

⁵ Vilém Flusser, Bern. 1988. In: Zwiegespräche. Interviews 1967-1991, 1996, S. 34–40, S. 34

⁶ Vilém Flusser, Fotografieren als Bildermachen. 1981. In: Flusser, Standpunkte, 1998, S. 17-21, S. 19

⁷ Vilém Flusser, Bern, 1996, S. 34

⁸ Vilém Flusser, Gegensicht. 1982. In: Flusser, Standpunkte, 1998, S. 37–39, S. 37-38

⁹ Michael Hanke, Nachgeschichte, 2013, S. 111-112

¹⁰ Vilém Flusser, Glaubensverlust. In: Medienkultur, 1997, S. 29-40, S. 36

¹¹ Vilém Flusser, Kommunikologie weiterdenken, 2009, S. 32

¹² Vilém Flusser, Ins Universum der technischen Bilder, 1992, S. 10

¹³ Vgl. Flusser, Umbruch der menschlichen Beziehungen?, 1998, S. 115-150

¹⁴ Flusser, Umbruch der menschlichen Beziehungen?, 1998, S. 140

¹⁵ Steffi Winkler, Die Bedeutung der kommunikativen Codes. In: Hanke / Winkler (Hrsg.), Vom Begriff zum Bild, 2013, S. 135-167, S. 161-162

09 | McLuhans „Electronic Age“: Netzwerk als Kern-Metapher des neuen Medien-Zeitalters

Basistext | McLuhan, Automation, 1964. In: Understanding Media, S. 331-344

Basismaterial | McLuhan, Interview by Frank Kermode, 1964. In: The Video McLuhan 1, 00:37:17-

00:41:07 / McLuhan, The Future of Man in the Electric Age, 1965. In: Understanding Me, 2003, S. 62-66

Zusatzmaterial | McLuhan, „Oracle of the Electric Age“, 1966, 06:57min

Zusatzmaterial | McLuhan, „World connectivity“, 1965, 03:25 min

„Bei äußerster Beschleunigung der Bewegung jedoch verschwindet die Spezialisierung der Räume und der Gegenstände wieder. Mit der Automation werden nicht nur Berufe verschwinden und ganzheitliche Rollen wieder aufkommen. Eine jahrhundertlange Spezialisierung in der Pädagogik und der Anordnung von Daten geht nun durch die augenblickliche Verfügbarkeit von Informationen zu Ende, welche die Elektrizität möglich gemacht hat. Automation ist Information, und sie macht nun nicht nur den Spezialaufgaben im Bereich der Arbeit ein Ende, sondern auch der Auffächerung im Bereich des Lernens und Wissens. In Zukunft besteht die Arbeit nicht mehr darin, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, sondern darin, im Zeitalter der Automation leben zu lernen. Das ist ein ganz allgemeines Verhaltensmuster im Zeitalter der Elektrizität. Es beendete die alte Dichotomie von Kultur und Technik, von Kunst und Handel und von Arbeit und Freizeit. Während im mechanistischen Zeitalter der Fragmentierung Freizeit die Abwesenheit von Arbeit bedeutete oder bloßes Müßigsein, gilt im Zeitalter der Elektrizität gerade das Gegenteil. Wenn das Zeitalter der Information von uns den Einsatz aller Fähigkeiten gleichzeitig verlangt, entdecken wir, daß wir am stärksten das Gefühl empfinden, frei zu sein, wenn wir am intensivsten „dabei“, also mit einbezogen sind, ähnlich wie es Künstler aller Zeiten waren.“¹

„Jeder Gegenstand, in den man tief und ganz eindringt, zeigt sich sofort in seinen Beziehungen zu anderen Gegenständen.“²

„Es ist ein grundlegender Aspekt des Zeitalters der Elektrizität, daß diese ein weltumspannendes Netz aufbaut, das mit unserem Zentralnervensystem viel gemeinsam hat. Unser Zentralnervensystem ist nicht nur ein elektrisches Netz, sondern stellt ein einziges, ganzheitliches Erfahrungsfeld dar. Biologen weisen darauf hin, daß das Gehirn ein Ort gegenseitiger Beeinflussung ist, an dem Eindrücke und Erfahrung jeder Art ausgetauscht und übersetzt werden können, was uns ermöglicht, auf die *Welt als Ganzes* zu reagieren. [...] Die Automation ist nicht eine Erweiterung der mechanischen Prinzipien der Aufteilung und Trennung von Handlungen. Sie bedeutet vielmehr den Einbruch der Unmittelbarkeit der Elektrizität in die mechanische Welt.“³

„Die sofort gegebene Synchronisation von zahlreichen Handlungen bedeutet das Ende der mechanisch-schematischen Reihung von Handlungen in linearer Abfolge. [...] Und dieser Aspekt der Linearität und Aufeinanderfolge der mechanischen Analyse ist nicht der einzige, der von der Geschwindigkeit der Elektrizität und der durch sie bedingten präzisen Synchronisierung der Information, also der Automation, seine Gültigkeit verlor. [...] Die neue Art interner Querverbindungen in der Industrie wie in der Unterhaltung ist das Ergebnis der sofort gegebenen elektrischen Geschwindigkeit. [...] Die Automation erfaßt nicht nur die Produktion, sondern jede Phase des Konsums und Marketings, denn der Konsument wird im Kreislauf der Automation genauso zum Produzenten, wie der Leser der mosaikartigen telegrafischen Presse sich sein eigenes Nachrichten-„Bild“ macht oder überhaupt selbst die Nachricht ist.“⁴

¹ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle, 1970, S. 331

² Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle, 1970, S. 332

³ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle, 1970, S. 332-333

⁴ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle, 1970, S. 334

„Gutenberg technology was mechanical to an extreme degree. In fact it originated a good deal of the later mechanical revolution assembly-line style, and the fragmentation of the operations and functions as the very rationale of industrialization. This fragmentation had begun much earlier after the hunter and the food gatherers with Neolithic man. I suppose, in an extreme way, one might say that Gutenberg was the last phase of the Neolithic revolution. Gutenberg plus the industrial revolution that followed was a pushing of specialism that came in with the Neolithic man, the agrarian revolution – pushing of specialism all the way, and then suddenly we encountered the electric or electromagnetism which seems to have a totally different principle, is, some people feel, an extension of our nervous system, not an extension merely of our bodies. If the wheel is an extension of feet and tools of hands back arms, the electromagnetism seems to be in its technological manifestations an extension of our nerves and becomes mainly an information system. It is above all a feedback or looped system. But the peculiarity, you see, after the age of the wheel, you suddenly encounter the age of the circuit. The wheel pushed to an extreme suddenly acquires opposite characteristics. This seems to happen with a good many technologies, that if they get pushed to a very distant point, they reverse their characteristics. The wheel reversed its characteristics when it became an electric circuit or loop, and the feedback in that loop system has a completely different set of effects on psyche and society, from any effects that the old mechanical technologies had. [...] One of the effects of switching over to circuitry from mechanical moving parts and wheels is an enormous increase in the amount of information that is moving. You cannot cope with vast amounts of information in the old fragmentary classified patterns. You tend to go looking for mythic and structural forms in order to manage such complex data, moving at very high speeds. So the electric engineers often speak of pattern recognition as a normal need of people processing data electrically and by computers and so on - the need for pattern recognition.“¹

„Television gave the old electric circuitry that was already here, gave it a huge extra push in this direction of involvement and inwardness. You see, the circuit doesn't simply push things out for inspection. It pushes you into the circuit. It involves you. When you put a new medium into play in a given population, all their sensory life shifts a bit, sometimes shifts a lot. This changes their outlook, their attitudes, changes their feelings about studies, about school, about politics.“²

„the sort of dialogue among all the elements of our world that is going on actually and without any bureaucratic blessing or any official blessing are kind of exchanges and interchanges of imagery and awareness of peoples of the world. This is the pattern I think that education will tend to resort to more and more. Instead of locating people for example in a particular space to teach them German or Chinese they will be moved to Germany or China to learn those things [...] physically or they could be moved by circuitry. [...] In fact we are terrified when automation threatens to integrate us, so that all the old fragmentary jobs go back into a circuit of wholeness. [...] Circuitry has already brought this about at many levels of our lives. And the applying to the industrialized areas of fragmented and specialist tasks and work is inevitable, it's already happening.“³

¹ Marshall McLuhan, *The Future of Man in the Electric Age*, 1965. In: *The Video McLuhan 1*, 1996, 00:37:17-00:40:00

² Marshall McLuhan, *Oracle of the Electric Age*, 1966, 00:02:21-00:03:49

³ Marshall McLuhan, *World Connectivity*, 1965, 00:00:08-00:03:01

10 | Flusser zur Krise der Kritik: Für die Theorie einer neuen Einbildungskraft

Basistext | Flusser, Kriterien – Krise – Kritik, 1984. In: Standpunkte, S. 100–109

Basistext | Flusser, Krise der Linearität, 1988, S. 21-40

Zusatztext | Flusser, Dichtung und Lesarten, 1987. In: Die Schrift, S. 65-77

Tipp: Harun Farocki, Schlagworte-Schlagbilder. Ein Gespräch mit Vilém Flusser, 1986, 12:31min

<www.youtube.com/watch?v=cjhx1eALE3E>

„Das kritische Denken verdanken wir der Praxis des linearen Schreibens. Es kann nachgewiesen werden, daß die lineare Schrift im zweiten Jahrtausend vor Christus mit der Absicht erfunden wurde, zu zählen. Und zählen heißt, Dinge aus ihrem Kontext reißen, um sie zu Reihen zu ordnen. Zählen ist der Kern des kritischen Denkens. In dem Maß, in dem wir des Schreibens tatsächlich mächtig wurden, haben wir unsere kritische Fähigkeit entwickelt. Bis wir, in Form der logischen und mathematischen Analysen, vor allem des Kalküls, einen sehr hohen Grad des Kritisierens erreichten. Nämlich die Fähigkeit, alle Phänomene der äußeren und inneren Welt, alle Objekte, Prozesse, Gedanken, Gefühle und Handlungen in Punktelemente zu teilen, zu scheiden und auseinanderzubrechen.“¹

„Die ersten Kritiker waren Kritiker von Bildern. Zum Beispiels waren die Propheten Kritiker von Götterbildern (Götzen), und die Vorsokratiker waren Kritiker von mythischen Imaginationen. [...] Die Bilder verstellen die Welt, die sie vorstellen sollen. Wenn Bilder, wie zur Zeit der Erfindung der Schrift, das vorrangige Medium zwischen Mensch und Welt sind, dann wird es lebenswichtig sie zu kritisieren, um den von ihnen verstellten Weg zur Welt zu säubern. [...] Das kritische Denken ist ursprünglich ein Bilderkritisieren. Ein gegen das Bild, gegen die Vorstellung gerichtetes Denken. Ein ikonoklastisches Denken. [...] Die Folge des kritischen Denkens ist die okzidentale Geschichte [...] die westliche Wissenschaft und Technik. [...] Das kritische Denken als Bilderkritik ist, so wie sie im Laufe unserer Geschichte ausgearbeitet wurde, nicht gegen Fotografien (und die übrigen technischen Bilder) verwendbar. Weil nämlich derartige Bilder auf Wissenschaft und Technik beruhen (von Apparaten hergestellt werden) und daher selbst auf kritischem Denken beruhen. Daher ist die Fotokritik (und alle Kritik von technischen Bildern) im Grunde eine Kritik des kritischen Denkens. Die technischen Bilder zwingen das kritische Denken, sich gegen sich selbst zu stützen. [...] Das kritische Denken ist gegenwärtig in einer Krise, weil es nicht über angemessene Kriterien verfügt, um seine eigenen Produkte kritisieren zu können. Kriterien: Um kritisieren zu können, muß man über Kriterien (Maßeinheiten, Regeln) verfügen. Über Maßstäbe, die man an das zu Kritisierende anlegt. Um darüber urteilen, entscheiden zu können. Die Tradition kennt drei Typen von Maßstäben, nämlich den epistemologischen („wahr – falsch“), den ethischen („gut – schlecht“) und den ästhetischen („schön – häßlich“).“²

„Die traditionelle Trennung des menschlichen Engagements am Verändern der Welt in Wissenschaft, Politik und Kunst war schon immer eine Vergewaltigung der Einheit des Daseins, ein Verbrechen am Menschen. Aber bei Fotografien und den übrigen technischen Bildern hat diese Trennung von wahr, gut und schön überhaupt jeden Sinn verloren. Fotografieren ist eine auf Wissenschaft beruhende technische Geste zwecks Produktion ästhetischer Phänomene. Sie ist wahr, insoweit die Wissenschaft wahr ist; gut, insoweit der Fotoapparat gut funktioniert; und schön, insoweit die Medien, die die Fotos verteilen, erlauben, daß die Fotos das Erleben der Betrachter modellieren.“³

„Was wir als Empfänger an Fotos zu kritisieren haben, sind die Kriterien, nach denen das Foto hergestellt wurde. Jene Kriterien nämlich haben wir zu kritisieren, nach welchen der

¹ Vilém Flusser, Kriterien – Krise – Kritik, 1984. In: Standpunkte, 1998, S. 100-109, S. 100-101

² Vilém Flusser, Kriterien – Krise – Kritik, 1984. In: Standpunkte, 1998, S. 100-109, S. 101-102

³ Vilém Flusser, Kriterien – Krise – Kritik, 1984. In: Standpunkte, 1998, S. 100-109, S. 103

Apparat hergestellt wurde, nach welchen er programmiert wurde und nach welchen die Fotografie verteilt wurde, um uns zu erreichen. [...] Solange wir nicht einsehen, daß wir an Fotografien eben diesen Kampf gegen Kriterien zu kritisieren haben (gegen „Programme“), solange werden wir unfähig bleiben, neue und angemessene Kriterien auszuarbeiten, und solange wird unsere kritische Fähigkeit den uns programmierenden Fotografien gegenüber in einer Krise bleiben. [...] Es geht um ein mühseliges Umwerten aller Werte.“¹

„Die Fotografie enthüllt nicht Bedeutungen, sie gibt sie. Daher ist es gleichgültig, ob sie wahr oder falsch ist, selbst wenn man dies feststellen könnte. Kritisch zu fragen bei ihr ist, welche Bedeutung sie vorhat zu geben. Und nach welchen Kriterien sie dies vorhat. Das Kriterium „wahr“, der Wert „Wahrheit“, ist bei der Fotografie nicht mehr operativ und muß fallengelassen werden. [...] Die Werte sind bei den Fotografien zu Programmkriterien degradiert worden. [...] Das eben heißt „Krise“. Die sogenannten höchsten Werte sind in den Dienst von Programmen getreten, und wir besitzen keine Kriterien, um sagen zu können, im Dienst welcher noch höheren Werte die Programme selbst stehen. [...] Es müssen eben neue Kriterien ausgearbeitet werden, will man die Krise überwinden. [...] „Fotokritik“ bedeutet einerseits jene kritische, urteilende, entscheidende Tätigkeit, welche Fotoapparate programmiert und die aus ihnen entströmenden Fotografien in Kanäle leitet, durch welche hindurch wie sie empfangen. Und andererseits bedeutet „Fotokritik“ jenen hier unternommenen, aber vorläufig noch nicht sehr erfolgreichen Versuch, die Fotokritik im ersten Sinn zu kritisieren. [...] Die Fotokritiker im zweiten Sinn müßten Leute sein, welche nicht in den Apparaten angestellt sind, nicht bei Zeitungen, Museen oder Werbeagenturen mitarbeiten, um die zu kritisierenden Apparatkriterien tatsächlich aus dem Abstand sehen zu können. [...] Fotokritik im zweiten Sinn dieses Wortes ist Kritik an Fotoapparaten und an Fotoverteilungsapparaten. Hinter den Fotoapparaten hat sie die Apparate aufzudecken, welche diese Apparate programmieren, und hinter den Medien hat sie das gleiche aufzudecken. Sie hat also anhand von Fotografien die uns programmierenden Apparate, die ganze zum Totalitarismus neigende Apparatkultur zu kritisieren. Bei dieser Tätigkeit wird sie auf den Fotografen stoßen, also jenen Menschen, der unmittelbar gegen den Fotoapparat und die Medien kämpft und durch diese hindurch gegen den uns programmierenden ansetzenden Totalitarismus. So ist die Aufgabe einer solchen Fotokritik, zur Emanzipation des Fotografen, und durch ihn hindurch der Gesellschaft überhaupt, beizutragen.“²

„Die Kamera ist eine Vorrichtung, welche Licht aufnimmt und es auf Molekülen einer chemischen Verbindung auffängt. Die dort ausgelösten Reaktionen ergeben ein negatives Abbild der Gegenstände, von welchen das Licht ausging. Das kann auch anders dargestellt werden: Die Kamera ist eine Vorrichtung, welche Informationen empfängt, sie in Bits kalkuliert, in einem Gedächtnis lagert und so komputiert, dass sie als Bilder abgerufen werden können. Die erste Darstellung der Kamerafunktion ist prozessuell, „heraklitisch“. Der fotografische Vorgang erscheint darin als eine Serie von chemischen, optischen und mechanischen Prozessen. Die zweite Darstellung der Kamerafunktion ist kalkulatorisch, „demokritisch“. Der fotografische Vorgang erscheint darin als ein Prozessieren von Daten. Die erste Darstellung erklärt die Kamera kausal: als Folge einer vorangegangenen wissenschaftlichen und technischen Entwicklung. Die zweite Darstellung erklärt die Kamera projektiv: als primitiven Computer.“³

„Dieses Nie-vorher-Dagewesene steht hier zu Frage. Wenn man vom Gegenstand zurück-

¹ Vilém Flusser, Kriterien – Krise – Kritik, 1984. In: Standpunkte, 1998, S. 100-109, S. 104-105

² Vilém Flusser, Kriterien – Krise – Kritik, 1984. In: Standpunkte, 1998, S. 100-109, S. 101-109

³ Vilém Flusser, Krise der Linearität, 1988, S. 26

tritt, vollbringt man eine abstrahierende Geste: man zieht sich aus den Gegenständen heraus, und daher sind die Bilder zweidimensionale Abstraktionen von Gegenständen. Aber wenn man fotografiert, vollbringt man eine konkretisierende Geste: man sammelt (komputiert) Körner, und daher sind die Fotos zweidimensionale Konkretionen aus nulldimensionalen Punkten und Intervallen (aus Kalkulationen). Es sind „körnige Bilder“. Man hat es hier mit zwei entgegengesetzten Einbildungskräften zu tun. Die erste deutet auf die Gegenstände zurück, sie „bedeutet“ die Welt der Gegenstände. Die zweite deutet auf Kalkulationen zurück, sie „bedeutet“ die Welt, die völlig durchkalkuliert wurde. Das ist den Fotos allerdings auf den ersten Blick nicht anzusehen: sie scheinen Gegenstände zu bedeuten. Denn Fotos (wie Filme und Videos) sind Übergangsphänomene. In ihnen überschneiden sich die beiden Einbildungskräfte. Weil nämlich in den Kameras Informationen prozessiert werden (Lichtstrahlen), die von Gegenständen ausgestrahlt wurden. Die neue Einbildungskraft kommt erst bei synthetischen Computerbildern völlig zu Worte. Ein synthetisches Bild eines Flugzeugs bedeutet nicht einen Gegenstand, sondern eine Kalkulation und ist ein Modell für mögliche, nicht von tatsächlichen Gegenständen. Kurz: Die erste Einbildungskraft macht Abbilder, welche als Vorbilder dienen sollen, und die zweite macht Vorbilder, welche Kalkulationen abbilden sollen. Fotos, Filme und Videos sind Übergangsphänomene. (Das ist es, was sie für das Verständnis der gegenwärtigen Krise so interessant macht.)¹

„Die eigentlichen Bildermacher sind die Programmierer. Der uns von allen Seiten umhüllende Schwall von Fotos, Filmen und Fernsehbildern ist bereits, wenn auch verkappt, Ausdruck der neuen, kalkulierenden Denkart, welche sich in Punktcodes artikuliert, um diese zu Bildern zu komputieren. Wie gesagt: diese neue Denkart kommt erst bei Computern ungetrübt zum Ausdruck. [...] Die Tatsache, dass wir die Welt immer mehr durch körnige Bilder wie Fotos und Fernsehen und immer weniger durch gedruckte, lineare Texte erfahren, ist selbstredend nicht verantwortlich dafür, dass wir sie immer mehr als einen Haufen von Teilchen, und immer weniger als einen Fluss von Ereignissen, erkennen. Verantwortlich für diese neue Erkenntnisart ist die Tatsache, dass wir unsere Erkenntnisse immer mehr in mathematische Codes und immer weniger in Buchstabencodes verschlüsseln. Und auf diese Tatsache sind die neuen körnigen Bilder zurückzuführen. Hingegen kann behauptet werden, dass uns die körnigen Bilder befähigen, das Erkannte auch tatsächlich zu sehen: nicht zwar unsere Erkenntnis, wohl aber unsere Weltanschauung wird von solchen Bildern geformt.“²

„Politisches Engagement kann nicht mehr der Versuch sein, die Gesellschaft oder den Menschen zu ändern, sondern das soziale Relationsfeld zu programmieren (Technokratie) oder zu deprogrammieren (Terrorismus). 8. Wir bilden uns nicht mehr ein, dass wir uns in Ketten befinden (etwa in Kausalketten, oder in einem Bausch von Gesetzen und Vorschriften), und dass Freiheit der Versuch ist, diese Ketten zu brechen, sondern eher, dass wir in ein absurdes Chaos von Zufall getaucht sind, und dass Freiheit der Versuch ist, diesem Chaos Form und Sinn zu verleihen. (Dieses Umformulieren der Frage „Freiheit wovon?“ in „Freiheit wozu?“ ist für den Umbruch in unserem Denken ausserordentlich kennzeichnend.) 9. Wir bilden uns nicht mehr ein, dass wir die Welt und uns selbst als „Wirklichkeit“ wahrnehmen, sondern eher, dass wir selbst das Wahrgenommene erst zu Wirklichkeit prozessieren. [...] Das heisst, unsere Werte sind nicht mehr die der Arbeit, sondern eher die der Kreativität, der Komputation von Informationen. [...] zeigen [...], was hier mit „Krise der Linearität“ gemeint ist. Nämlich, dass der Übergang aus eindimensionalen in nulldimensionale Codes nicht nur neue Erkenntniskategorien (etwa Wahrscheinlichkeitsrechnung statt kausaler Erklärung, oder Propositionskalkül statt Logik), sondern überhaupt neue Kategorien (vor allem Werte) mit sich bringt. [...]

¹ Vilém Flusser, Krise der Linearität, 1988, S. 27-28

² Vilém Flusser, Krise der Linearität, 1988, S. 28-31

Die Absicht der hier unterbreiteten Überlegungen war nicht, irgendeiner telematischen, auf digitalen Codes beruhenden Utopie das Wort zu sprechen. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass die sich in Krise befindende historische, okzidentale Kultur tatsächlich von so einer Utopie abgelöst wird, wenn einmal der alphanumerische Code seine Vorherrschaft verlieren sollte. Was hier beabsichtigt war, ist eine dem landläufigen Kulturpessimismus entgegenlaufende Sicht vorzuschlagen: Kein Zweifel, dass wir mit dem linearen Code, mit dem historischen, prozessuellen, kritischen Denken vieles verlieren würden. Beinahe alles, womit wir uns identifizieren. Aber es kämen dann andere Fähigkeiten ins Spiel, die wir bisher nicht ausgewertet haben. Die Krise der Linearität, deren erste Phasen wir miterleben, ist daher vor allem eine Herausforderung an uns: wir sollten die neu auftauchende Einbildungskraft mobilisieren, um die Krise in uns und um uns herum zu überwinden. In diesem Sinn, als Experiment mit einer neuen Einbildungskraft, will diese Überlegung aufgenommen werden.¹

„Wir sind uns nicht immer dessen bewußt, was wir der Dichtung im weiteren Sinn des Wortes verdanken: Beinahe alles, was wir wahrnehmen und erleben. Dichten ist das Herstellen von Erlebnismodellen, und ohne solche Modelle würden wir beinahe nichts wahrnehmen können. Wir wären anästhesiert und würden - auf unsere verkümmerten Instinkte angewiesen - blind, taub und gefühllos herumtorkeln müssen. Die Dichter sind unsere Wahrnehmungsorgane. Wir sehen, hören, schmecken und riechen auf Grund von Modellen, die uns von den Dichtern geliefert werden. Die Welt erscheint für uns durch diese Modelle hindurch. [...] Seit wir wissen, wie Modelle hergestellt werden, wie Poesie gemacht wird, nämlich durch Komputation vorangegangener Modelle mit eindringenden Geräuschen, ist eine solche Geschichte der Wahrnehmung nicht mehr tunlich. Nicht einen sich verzweigenden Stammbaum haben wir vor uns, sondern einen sich nach allen Richtungen hin ausdehnenden Fächer von Modellen, in dem Querverbindungen zwischen den Einzelmodellen laufen. Nicht von Fortschritt der Wahrnehmung, sondern von Wahrnehmungsvielfalt ist zu sprechen, nicht von Geschichte der Ästhetik, sondern von einem komplexen System der ästhetischen Modelle. Die Tatsache, daß gegenwärtig nur einige wenige Erlebnismodelle unser Leben leiten, ist nicht historisch (bzw. politisch als ein Sieg des Stärkeren über den Schwächeren), sondern kybernetisch zu deuten. [...] Nach Überholung dieses Musters können die Kanäle anders geschaltet werden. [...] Für eine derartige Umschaltung ist keine historizistische Revolution (Aufstand der Schwachen gegen die Starken) nötig. Sie ist bereits im Gange, weil die Medien ihrer kommunikologischen Struktur nach verlangen, quergeschaltet zu werden. Und deshalb dringen bereits jetzt zahlreiche bisher unterdrückte Wahrnehmungsmodelle in die uns fütternden Kanäle. Bereits jetzt nehmen wir auf eine weit komplexere Weise wahr als vorangegangene Generationen. [...] Die Rede war soeben von tönenden und bewegten Bildern. [...] Die dichterische Kraft wird sich dann wahrscheinlich auf nicht-sprachliche, zum Teil noch unvorstellbare Codes konzentrieren. Derartige Codes werden nicht mehr gelesen, sondern auf andere Art entziffert sein wollen. Die nicht weiter unterdrückbare Frage nach der Zukunft des Lesens stellt sich. [...] Was wir befürchten, wenn wir das Ende des alphabetischen Schreibens und dessen vollendetster Form erwarten, ist der Untergang des Lesens, d.h. des kritischen Entzifferns. Wir befürchten, daß in Zukunft alle Botschaften, insbesondere die Wahrnehmungs- und Erlebnismodelle, unkritisch hingenommen werden, daß die informatische Revolution die Menschen in unkritisch permutierende Empfänger von Botschaften, also in Roboter verwandeln könnte.“²

„Man kann nach zwei Methoden lesen: nach Kriterien (man weiß, was zu picken ist) oder wahllos. Die erste Methode heißt "Kritik", die zweite meint das englische Wort "to read", das "raten" bedeutet. [...] Kritisch lesen [...] ist werten.“

¹ Vilém Flusser, *Krise der Linearität*, 1988, S. 33-40

² Vilém Flusser, *Die Schrift*, 1987, S. 66-67

Der "ursprüngliche" Mensch war ein Allesfresser. Er hat alles um sich herum und in sich drinnen interpretierend gelesen: Bäume und Träume, Sterne und den Kaffeesatz, den Vogelflug und seine eigene Leber. Er hat all dies gewertet, gepriesen. Dann hat er, zögernd und Schritt für Schritt, das rätselratende Lesen gelernt. Er hat fortschreitend alle Preiszettel von den Phänomenen entfernt und die zu klaubenden Körner statt dessen mit wertfreien Ziffern versehen. Und zwar ging dieser die Preiszettel entfernende Fortschritt von den Außenbezirken der Welt aus, um immer näher zum Mittelpunkt der Welt, zum lesenden Menschen selbst vorzudringen. Zuerst wurden die Preiszettel von Steinen und Sternen entfernt. So entstanden die ersten wertfreien Wissenschaften Astronomie und Mechanik. Dann rückte man mit dem Entwerten der Körner in Form von Chemie, Biologie, Soziologie, Psychologie etc. dem Menschen immer näher, bis schließlich das rätselratende, wertfreie Lesen bis in die geheimsten Winkel unseres Denkens, Fühlens und Wollens drang, um dort alle Werte, alles Interpretieren zu vertreiben. Die harte Wissenschaft des Rätselratens ist daran, alles weiche Interpretieren aus der zu lesenden Welt zu eliminieren. An einer wertfrei gewordenen Welt gibt es nichts zu kritisieren. [...] Die harten Wissenschaften sind nicht wertfrei, sondern sie relativieren alle Werte im Verhältnis zu einem absoluten Nullpunkt. [...] Ist doch die rätselratende Lesart eine verkappte kriteriöse, und wertet doch die Wissenschaft ebenso wie Kunst und Politik. Sie ist wie Kunst und Politik eine Fiktion. [...] Wir werden lernen müssen, in Zukunft die Trennung zwischen wertfreiem Lesen (der Wissenschaft) und interpretierendem Lesen (der Kunst und Politik) aufzugeben. [...] Wissenschaft, Kunst und Politik werden, wenn einmal miteinander zu einer einheitlichen Lesart verbunden, aus der Welt und aus unserem Inneren bisher Ungeahntes herauslesen können. [...] Aber man kann "to read" auch mit "erraten" übersetzen, und statt "Rätsel" kann man "puzzle", nämlich Zusammensetzung dabei im Sinn haben. Also kann "to read" meinen, Körner derart klauben und zusammensetzen, daß dabei irgend etwas Sinnvolles herauskommt. Diese neue Lesart beginnt sich gegenwärtig herauszukristallisieren. Sie heißt bekanntlich "komputieren". Für sie ist bezeichnend, daß die Welt und wir selbst für sinnlos (absurd) gehalten werden, und daß man die Welt und uns selbst in Körner zerpicken kann, um diese Körner zu etwas Sinnvollem zusammenzusetzen. Das erratende Lesen gibt einem sinnlosen "Urtext" Sinn. Es handelt sich dabei um eine Umkehrung der Bedeutungsvektoren: Der Leser entnimmt dem Gelesenen nicht mehr einen Sinn, sondern er ist es, der dem Gelesenen einen Sinn gibt. Für diesen neuartigen Leser (und für die künstlichen Intelligenzen) gibt es dort draußen und hier drinnen keine Zeichen, die irgend etwas bedeuten: Nichts steht dahinter. [...] Damit hat alle Kritik das ihr ursprüngliche Ziel erreicht, die Aufklärung hat völlig gesiegt, und es bleibt nichts mehr, das etwa kritisiert und aufgeklärt werden sollte. Alles ist klar geworden, vor allem die Tatsache, daß sämtliche Kriterien, Werte und Messungen [S. 77] "ideologisch" sind, und daß hinter dem Lesbaren (den Erscheinungen) nichts steht. Das völlig aufgeklärte Bewußtsein hat es nicht mehr nötig, "intelligent" zu sein, etwas herauslesen zu wollen. Es kann sich auf schöpferisches Zusammenlesen konzentrieren. Es geht bei diesem Übergang aus den alten Lesarten in die neue um den Sprung aus dem historischen, wertenden, politischen Bewußtsein in ein kybernetisches, sinngebendes, spielerisches Bewußtsein. Mit diesem Bewußtsein wird künftig gelesen werden.¹

¹ Vilém Flusser, Die Schrift, 1987, S. 71-77

11 | McLuhan zur narkotischen Wirkung der neuen Technik auf Aufmerksamkeit und Urteilskraft

Basistext | McLuhan, Verliebt in seine Apparate, 1964. In: Understanding Media, S. 49-55

Basistext | McLuhan / Nevitt, The Argument. Causality in the Electric World, 1973, S. 1-18

Zusatzmaterial | McLuhan, An Interview for ABC TV News, 1977, 05:28min

<<http://www.youtube.com/watch?v=gqaRAmO3SCg>>

Zusatzmaterial | McLuhan, „The medium is the message“. ABC Monday Conference, Part 2, 1977, 14:22min, <<http://www.abc.net.au/rn/legacy/features/mcluhan/videos.htm>>

„Der Jüngling Narziß faßte sein eigenes Spiegelbild im Wasser als eine andere Person auf. Die Ausweitung seiner selbst im Spiegel betäubte seine Sinne, bis er zum Servomechanismus seines eigenen erweiterten und wiederholten Abbilds wurde. [...] Er hatte sich der Ausweitung seiner selbst angepaßt und war zum geschlossenen System geworden. [...] Offenbar hätte er ganz andere Gefühle für das Abbild gehabt, wenn er gewußt hätte, daß es sich um eine Ausweitung oder Wiederholung seiner eigenen Person handelte. [...] Physiologisch gesehen gibt es Gründe genug für eine Ausweitung unserer selbst, die uns in einen Zustand der Betäubung versetzen. [...] Jede Ausweitung unserer eigenen Person betrachten sie als „Selbstamputation“ und glauben, daß der Körper zu dieser Methode oder diesem Mittel der Selbstamputation greift, wenn das Wahrnehmungsvermögen den Grund der Reizung nicht genau feststellen oder sie umgehen kann. [...] Unter körperlichem „Stress“ oder bei Überreizung schützt sich das Zentralnervensystem selbst aktiv mit der Waffe der Amputation oder Absonderung des „kränkenden“ Organs, Sinnes oder der gestörten Funktion. [...] Das Bild des jungen Mannes ist eine Selbstamputation oder eine durch Reizdruck hervorgerufene Ausweitung. Als Gegenmittel verursacht das Abbild eine generelle Betäubung oder Schockwirkung, die jede Erkenntnis unmöglich macht. Selbstamputation schließt Selbsterkenntnis aus.“¹

„Mit dem Aufkommen der Elektrotechnik schuf der Mensch ein naturgetreues Modell seines eigenen Zentralnervensystems, das er erweiterte und nach außen verlegte. Insofern das der Fall ist, handelt es sich um eine Entwicklung, die den Eindruck einer verzweifelten und selbstzerstörerischen Amputation macht, als ob das Zentralnervensystem sich nicht mehr auf die Körperorgane als schützende Stoßdämpfer gegen die „Pfeile und Schleudern“ der wütenden Mechanismen schützen könnte. [...] Schock führt zu allgemeiner Betäubung oder genereller Erhöhung der Bewußtseinschwelle für alle Arten von Wahrnehmungen. [...] Die Auswahl eines *einzigsten* Sinnes zur starken Stimulierung oder eines einzigen erweiterten, isolierten oder „amputierten“ Sinnes in der Technik ist zum Teil der Grund für die betäubende Wirkung, die die Technik als solche auf jene ausübt, die sie geschaffen haben und sie verwenden. Denn das Zentralnervensystem antwortet geschlossen mit allgemeiner Betäubung auf eine Herausforderung spezialisierter Erregung.“²

„Die Entwicklung der Schrift und der visuellen Organisation des Lebens haben die Entdeckung des Individualismus, der Selbstbeobachtung usw. möglich gemacht. Jede Erfindung oder neue Technik ist eine Ausweitung oder Selbstamputation unseres natürlichen Körpers, und eine solche Ausweitung verlangt auch ein neues Verhältnis oder neues Gleichgewicht der anderen Organe und Ausweitungen der Körper untereinander. Es gibt z. B. keine Möglichkeit, sich gegen das neue Verhältnis der Zuordnung der Sinne oder gegen die „Schließung“ der Sinne als Folge der Fernsehbilder zu sträuben. [...] Als Erweiterung und Beschleunigung des Sinneslebens beeinflußt jedes Medium sofort die gesamte Sinnesorganisation.“³

¹ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle, 1970, S. 49-51

² Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle, 1970, S. 51-52

³ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle, 1970, S. 53

„Das Sehen, Verwenden oder Wahrnehmen irgendeiner Erweiterung unserer selbst in technischer Form heißt notwendigerweise auch sie einbeziehen. Radiohören oder eine bedruckte Seite lesen heißt, die Ausweitungen unserer selbst in unser persönliches System aufzunehmen und die „Schließung“ oder die Verdrängung der Wahrnehmung, die darauf automatisch folgt, mitmachen. Gerade die dauernde Aufnahme unserer eignen Technik in den Alltag versetzt uns in die narzißtische Rolle unterschwelligen Bewußtseins oder der Betäubung in bezug auf diese Abbilder von uns selbst. Indem wir fortlaufend neue Techniken übernehmen, machen wir uns zu ihren Servomechanismen. [...] Physiologisch wird der Mensch bei normaler Verwendung seiner technischen Mittel (oder seines vielseitig erweiterten Körpers) dauernd durch sie verändert und findet seinerseits immer wieder neue Wege, um seine Technik zu verändern. Der Mensch wird sozusagen zum Geschlechtsteil der Maschinenwelt, wie es die Biene für die Pflanzenwelt ist, die es ihnen möglich macht, sich zu befruchten und immer neue Formen zu entfalten.“¹

„Das Prinzip der Betäubung gilt in der Technik der Elektrizität genauso wie in jeder anderen. Wir müssen unser Zentralnervensystem betäuben, wenn es erweitert oder exponiert wird, oder wir gehen zugrunde. So ist das Zeitalter der Angst und der elektrischen Medien auch das Zeitalter des Unbewußten und der Apathie. Aber es ist bezeichnenderweise auch das Zeitalter, in dem wir uns des Unbewußten bewußt sind. Mit unserem systematisch betäubten Zentralnervensystem wird die Aufgabe des bewußten Erfassens und Ordners auf das physische Leben des Menschen übertragen, so daß er zum erstenmal die Technik als eine Ausweitung seines natürlichen Körpers bewußt erlebt.“²

„Das ist etwas ganz anderes als die betäubende oder narkotische Wirkung einer neuen Technik, die die Aufmerksamkeit einschläfert, während die neue Form die Tore der Urteilskraft und Wahrnehmung zuschlägt.“³

„Every innovation, whether of "hardware" product or "software" information, is an extension of man. [...] And constant use creates a new hidden environment while simultaneously pushing the old invisible ground into prominence, as a new figure, clearly visible for the first time. Every innovation scraps its immediate predecessor and retrieves still older figures; it causes floods of antiques or nostalgic art forms and stimulates the search for "museum pieces." In such cliché-archetype patterns, the new continually recreates the old as novelty regenerates antiquity. [...] Invention is the mother of necessities, old and new.“⁴

„The meaning of "causality" is determined, not by definition as an isolated figure, but by what it does in re-cognizing process patterns in the ground of existence. *Causality Is Tested by Experience as Percept, Not Concept.* [...] There are no "through-puts" or connections between processes but only gaps or interfaces for "keeping in touch" with "where the action is." [...] While the "subjectivist" puts on the world as his own clothes, the "objectivist" supposes that he can stand naked "out of this world." [...] No "objective" dialectics of Nature or of science as visually ex-plainable can stand up to a resonant interface with the existential. For "testing the truth" is not merely matching by congruence or classification; it is making sense out of the totality of experience – a process of pattern re-cognition that requires not only concepts but active perception by all the senses. Today, as "hardware" is transmuted into pure information by the process of "etherealization," the "inner" and the "outer" merge - thinking becomes doing. [...] But always the action is in the gap. There are no "things," only processes.“⁵

¹ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle, 1970, S. 54

² Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle, 1970, S. 55

³ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle, 1970, S. 68

⁴ Marshall McLuhan / Barrington Nevitt, The Argument. Causality in the Electric World, 1973, S. 1-18, S. 2

⁵ Marshall McLuhan / Barrington Nevitt, The Argument. Causality in the Electric World, 1973, S. 1-18, S. 6-9

„Causality" is a process pattern, exposed by discovery or imposed by invention. The effects are consciously made accessible either through discovery or invention as new causes, both "hardware" and "software." [...] The new effects through new uses of any innovation are realized only after it becomes obsolescent fresh innovation. The old hidden ground then emerges as a new rear-view figure for all to see. Computers are still serving mainly as agents to sustain precomputer effects.¹

„Our studies of media as environments that alter patterns of perception and sensibility are intended to develop awareness of the process by which "new things" come to be regarded as "facts." These "new facts" concern the message or effects of new media as hidden environments. These effects are not the "content" of the media. The content is always the "hypocrite lecteur" (or auditeur). This is the central fact missing from the speculations of Noam Chomsky concerning the verbal universe. Languages are not programs but environments which are hidden from the young learner, and to which, like fish to water, he relates synesthetically, using all his faculties at once. After childhood the senses specialize via the channels of dominant technologies and social weaponries. Electric channels of information have the effect of reducing (or elevating) people to the discarnate status of instant information. [...] When we say "the medium is the message," we suppress the fact that the user or audience or cognitive agent is both the "content" and maker of the experience, in order to highlight the effects of the medium or the hidden environment or ground of the experience.²

„Objectivity" is achieved by matching new observations with old concepts by specialist observers doubly isolated from existence by abstract Nature on the one hand, and controlled laboratory environments on the other. [...] Truth is never a label; it is not something we match. Truth is something we make with all our senses in a conscious process of remaking the world as the world remakes us physically, psychically, and socially.³

„*Understanding Is Neither a Point of View nor a Value Judgment*: Lewis Carroll makes inventories of effects as causes that relate modes of are neither definitions of concepts nor expressions of opinion, since all patterns of perception merge and metamorphose in the very act of exploration and discovery. They avoid value judgments, and serve as guides to insight and to comprehension through *re-cognition* of the *dynamic structures* that occur in all processes. In replaying such patterns we are not taking any side but many sides, also the *inside*. *Today's Causality Program's Evitable Fate*: At electric speeds, new direct perception of existence by-passes old die-hard concepts of Nature. We can now anticipate the effects – both services and disservices – before allowing the causes to develop. We no longer merely choose options, we make them. We can invent the remedies for both fortune and misfortune. Today, causing and explaining and predicting merge while teacher-student, consumer-producer, and audience-actor unite in new roles for the Global Electric Theatre. The future is not what it used to be; neither is causality, for thought travels much faster and farther than light.⁴

¹ Marshall McLuhan / Barrington Nevitt, *The Argument. Causality in the Electric World*, 1973, S. 1-18, S. 10

² Marshall McLuhan / Barrington Nevitt, *The Argument. Causality in the Electric World*, 1973, S. 1-18, S. 14-15

³ Marshall McLuhan / Barrington Nevitt, *The Argument. Causality in the Electric World*, 1973, S. 1-18, S. 17

⁴ Marshall McLuhan / Barrington Nevitt, *The Argument. Causality in the Electric World*, 1973, S. 1-18, S. 18

„As somebody once said: children now become grey at three. They have acquired so much information about the world by the age of three that they are in a sense senile. This vast amount of data that they are fed daily by TV upsets their attention span for example. One of the effects of TV is to shorten the amount of time that people can pay attention to anything.“¹

„What is needed is not only concern about the regulation of the programmes and content but regulation of the media themselves. Since these forms – like press, radio, television – represent really huge extensions of our own bodies and our own nervous systems, we need a kind of ecology or equilibrium or balance among all these services. Otherwise we get hopelessly lobsided. What's wrong with television is the kind of effect it has on people's nervous systems. It's not the programme that is unsettling or dangerous. It is simply the complete disruption of the human nervous system by this potent drug. [...] There needs to be a kind of interplay among all of the media, just as we are looking for a balance in the environment. The media are themselves a large part of the environment. And they need to be regulated according to their kinds of effects they have on people.“²

„Such an extension is an intensification, an amplification of an organ, sense or function. [...] And whenever it takes place, the central nervous system appears to institute a self-protective numbing of the affected area, insulating and [S. 4] anesthetizing it from conscious awareness of what's happening to it“³.

„[Snyder] What would happen if you could shut off television for 30 days in the entire United States of America? [McLuhan] It would be a kind of a hangover effect because it's a very addictive medium and you take it away and people develop all the symptoms of a hangover. Very uncomfortable. It was tried, remember a few years ago, 2 or 3 years ago they actually paid people not to watch TV for a few months. [...] It was in Germany and in the UK. And they discovered they had all the withdrawal symptoms of drug addicts. And very uncomfortable. All the trauma of withdrawal symptoms. TV is a very very involving medium and it is a form of inner trip. And so people do miss it. [...] A great many of the teenagers have stopped watching television. They're saturated. Saturation is a possibility. About the possibility of renegeing on any future TV? I doubt it. I doubt that except through saturation. But the TV thing is so demanding and therefore so soporific that it requires an enormous amount of energy to participate in. You don't have that freedom of detachment. [...] But one of the effects of television is to remove people's private identity. They become corporate peer group people just by watching. They lose interest in being individual, private individuals. And so this is one of the hidden and perhaps insidious effects of television.“⁴

¹ Marshall McLuhan, An Interview for ABC TV News, 1977, 00:00:00-00:00:31

² Marshall McLuhan, An Interview for ABC TV News, 1977, 00:01:51-00:03:14

³ Marshall McLuhan, The Playboy Interview, 1969, S. 3-4

⁴ Marshall McLuhan, „Tomorrow Show“ with Tom Snyder, 1976. In: The Video McLuhan 3, 1996, 00:15:11-00:17:19

12 | Flusser zum Ende der Geschichte: Ende der Politik?

Basistext | Flusser, Vom Tod der Politik, 1990. In: Nachgeschichte, 1997, S. 205-210

Basistext | Flusser, Die Nichtigkeit der Geschichte, 1966. In: Nachgeschichte, 1997, S. 131-137

Basistext | Flusser, Vom Ende der Geschichte, 1991. In: Nachgeschichte, 1997, S. 282-290

Zusatzmaterial | Michael Bielicky, Vilém Flussers Fluß, 1994, 01:57-10:04

Zusatztext | Flusser, Nachpolitische Gedanken. In: Freitag, 1991, S. 19

Tipp: Oliver Bruns, Das 'Ende der Politik' in der Kulturphilosophie Vilém Flussers. In: Flusser Studies 09, November 2009

„Damit es eine Politik, nämlich ein Leben in der Öffentlichkeit überhaupt geben kann, muß man zwischen Öffentlichem und Privatem unterscheiden können. So etwas ist erst, seit es Dörfer gibt, möglich geworden. Erst im Dorf (*polis*), und nicht schon bei jagenden und sammelnden Nomaden, treten die Leute aus ihren Privaträumen heraus auf den Dorfplatz, um miteinander die im Privatraum ausgearbeiteten Informationen auszutauschen. Daher sind Geschichte und Politik im Grunde synonym: [...] Sollte eine Unterscheidung zwischen privat und öffentlich unmöglich werden, sollten Privathaus und Dorfplatz ineinander verschwimmen, dann wäre die Politik, und damit die Geschichte, beendet. [...] Man kann das historische Pendeln zwischen privat und öffentlich, zwischen Ökonomie und Politik von verschiedenen Diskursen her angehen: zum Beispiel kommunikologisch. Dann sieht die Geschichte etwa so aus: Informationen werden im öffentlichen Raum erworben, im Privatraum gelagert und prozessiert, zu neuen Informationen verarbeitet, um dann publiziert, das heißt im öffentlich Raum ausgestellt und ihrerseits abgeholt zu werden. Eine derartige kommunikologische Interpretation der Geschichte als Feedback zwischen Privatisierung und Publikation scheint eine negativ entropische Stimmung zu besitzen: entgegen dem Zweiten Grundsatz der Thermodynamik, aber auch entgegen den Mendelschen Gesetzen, ist die Geschichte ein Prozeß, dank dessen die Summe der Informationen ständig zunimmt. Das macht politisches Engagement plausibel: Es ist gegen die Sturheit der Natur gerichtet. [...] Dafür, das heißt für immer Besseres und Schöneres, engagieren sich die Menschen, gelegentlich unter Einsatz des eigenen Lebens. [...] Der Tod der Politik hat noch eine andere Erklärung, nämlich ganz einfach die Tatsache, daß es weder mehr einen öffentlichen Raum gibt, worin zu publizieren, noch auch einen privaten, wohin zu privatisieren sei. [...] Seit Stadttrommler die Leute nicht mehr auf dem Marktplatz zusammenrufen, sondern Zeitungen und Briefe ins Haus geliefert werden, sollten Einsichtige eigentlich den Tod der Politik vorausgesehen haben. Seither nämlich begann das Hinausschreiten aus dem Privaten ins Publike (das politische Engagement) widersinnig zu werden. [...] Die Kommunikationsstruktur historischer Gesellschaften, also das Pendeln zwischen Privatem und Publikem, hatte eine Aufgliederung der Gesellschaft etwa in Völker, Stände, Klassen oder Gewerkschaften zur Folge, und „Geschichte“ ist geradezu das öffentliche Aufeinandertreffen solcher Gruppen. Die neue Kommunikationsstruktur, das Ausstrahlen von Information mittels Kanälen, führt zu einer amorphen, zu Körnern zerriebenen Masse, worin sich die Sandkörner im Wind der Sensationen zu Dünen häufen, um sich dann wieder in Einsamkeit, Langeweile und Wahrscheinlichkeit zu zerstreuen.“¹

„Die Fernsbilder [...] überzeugen augenblicklich, denn sie sind weder Wahrheit noch Lüge. Sie sind absichtlich entworfene, programmierte Sachverhalte, die an die Stelle der gegebenen Wirklichkeit treten, und zwar so, daß an jener Wirklichkeit, aber nicht an ihnen selbst Zweifel erhoben werden können. Derartige Bilder sind nicht so gut wie wirklich, sondern besser als wirklich. Erst diese ontologische Magie der Fernsbilder, die sich technisch immer weiter verfeinert, kann die letzten Reste des politischen Bewußtseins mitsamt ihren Wurzeln ausrotten, um einem neuen, noch namenlosen Bewußtsein oder

¹ Vilém Flusser, Vom Tod der Politik, 1990. In: Nachgeschichte, 1997, S. 205-210, S. 205-208

einer neuen Bewußtlosigkeit Platz zu machen: einem post-ontologischen, jede Wirklichkeit relativierenden Bewußtsein, einem Glaubensverlust, einem Dasein im Abgrund. Das Fernsehen, dieser Henker und Totengräber der Politik, dieser Zerstörer des Glaubens an die Wirklichkeit der Dinge, kann allerdings „verharmlost“ werden. Das Fernsehen ist eine breite Ausstreuung (*broad casting*), und nur als solche ist es vermassend. Eng ausgestreute Fernsehbilder (*narrow casting*, etwa bei *closed circuits*) können im Gegenteil zu kreativen Dialogen führen, besonders wenn solche Bilder mit Computern gekoppelt werden. Die Vorstellung einer künftigen telematischen Gesellschaft beruht auf solch einer engen Streuung vernetzter Bilder. [...] Dort, wo vor dem Tod der Politik bereits vermassete, faschistoide Zustände herrschten, wird das Fernsehen zentral geschaltet werden, und es wird *broadcasten*, also die Leute zu Körnern verwandeln, die sich im Sturm der programmierten Emotionen raffen und streuen werden. Aber dort, wo vor dem Tod der Politik sogenannte „demokratische“, also ungefähr dialogische Zustände herrschten, sind telematische Netze zumindest denkbar. [...] Fernsehbilder sind magisch, nicht nur weil sie Punktelemente zu alternativen Sachverhalten raffen, sondern auch, weil sie überall gleichzeitig empfangen werden; nicht nur den Raum, auch die Zeit überwinden. [...] Der Tod der Politik ist kein Grund zum Verzweifeln. Begraben will ich sie und nicht sie preisen. An ihre Stelle kann eine neue, vernetzte Intersubjektivität treten, die „Telematik“ genannt werden könnte.¹

„Wenige der Dinge, die uns umgeben, sind ererbt. Wenige wurden vom Strom der Generationen bis zu uns angeschleppt und tragen ihren Stempel. Die große Mehrheit trägt, im Gegenteil, den Stempel des Neuen. Die Neuheit der Dinge, die uns umgeben, unterscheidet unsere Umgebung in charakteristischer Weise von früheren. [...] Der majestätische Fluß der Geschichte hinterließ Dinge, die entweder als Schätze oder als Kerker erlebt wurden, die aber das Leben formten. Unsere Epoche machte *tabula rasa*. Unsere Epoche enterbte sich selbst. [...] Es wird die These aufgestellt, wonach uns die Vergangenheit nicht mehr angeht. [...] Es wird behauptet, daß es einen Bruch in der Kette der Geschichte gab, einen Bruch, der sich im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts vorbereitet hat, der aber erst in den vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts verwirklicht wurde.“²

„Die Geschichte der Menschheit ist die Summe der Taten, mittels derer sich die menschliche Spezies der Natur aufgezwungen hat. [...] Nur einige 5000 Generationen trennen uns vom Ursprung der Menschheit und einige verachtenswerte 200 Generationen vom Ursprung unserer Kultur, von der Geschichte im eigentlichen Sinn des Wortes. [...] Unsere Geschichte ist kurz, da es aber um unsere Geschichte geht, nehmen wir an, daß ihre Themen ewig sind. Tatsächlich geht es um ein einziges Thema: die Natur. Der Mensch ist ein Wesen, das im Laufe der Geschichte die Natur, die ihn umgibt, manipuliert. [...] Es ist die Eroberung der Natur durch den Menschen, die Vermenschlichung der Natur. Es ist die messianische Epoche als Ziel der Geschichte, es ist die Objektivierung des Geistes der Natur. Nun, dieses Thema ist erschöpft. Die Natur ist kein Problem mehr. [...] Die Geschichte im traditionellen Sinn ist dabei, ihr Ziel zu erreichen, und sie bedeutet uns nichts mehr. [...] In unserem Denken nehmen wir noch an dem historischen Prozeß teil, wir denken noch historisch. Es gibt einen Widerspruch zwischen unserer Mentalität und den Dingen, die uns umgeben. [...] In Gedanken klammern wir uns noch an Kategorien, Werte und Begriffe, die einer unwiderruflich überholten Vergangenheit angehören. Dieser Widerspruch zwischen unserem Denken und unserer „Wirklichkeit“ führt dazu, daß wir diese „Wirklichkeit“ nicht als „wirklich“ erleben. Es ist etwas Unwirkliches an der

¹ Vilém Flusser, Vom Tod der Politik, 1990. In: Nachgeschichte, 1997, S. 205-210, S. 209-210

² Vilém Flusser, Die Nichtigkeit der Geschichte, 1966. In: Nachgeschichte, 1997, S. 131

Geschwindigkeit einer Rakete, an der Denkfähigkeit des Computers und an der Kraft der H-Bombe, obwohl wir sehr gut wissen, daß wir uns dieser Unwirklichkeit anpassen müssen, unter der Gefahr, als historische Wesen, die wir noch sind, überholt zu werden. Das ist unser Problem, und es ist ganz neu. Der Geschichtsunterricht belehrt uns in dieser Beziehung nicht. Das neue Problem, das durch den Bruch der historischen Kette entstanden ist, ist verborgen. [...] Die über Generationen angehäuften Weisheit schweigt vor dem neuen Problem. Die großen Denker der Vergangenheit, die Religionsgründer, die Gesetzgeber und Philosophen, die Träumer und Propheten, haben nie über die *Civitas Dei* hinausgeschaut. Wir aber sind Bürger dieser Stadt. Unsere Ahnen schwammen im Strom der Geschichte, von ihr genährt und informiert. Wir aber haben die Geschichte überholt, und die Erbschaft unserer Großeltern bedeutet uns nichts mehr. [...] Sollten wir uns vielleicht am gleichen Punkt befinden, wie bei der Entstehung des ersten Menschen?¹

„Wer vom Ende der Geschichte spricht, müßte eigentlich sagen können, was er meint, wenn er von Geschichte redet. Aber gerade das ist grundsätzlich nicht möglich. Es ist unfair, von Historikern und Posthistorikern eine eindeutige Definition des Begriffs Geschichte zu erwarten. Die Erklärung dafür ist die Doppelsinnigkeit des Begriffs und die Unentwirrbarkeit dieser beiden Sinne. [...] Damit ein Vorgang als solcher wahrgenommen wird, muß er erzählt werden. Und damit eine Erzählung Erzählung ist, muß etwas vorgehen. Jeder Versuch, Geschichte im ersten Sinn von Geschichte im zweiten Sinn deutlich zu trennen, also Historie von Historiographie, *history* von *story*, muß Verwirrung stiften anstatt sie zu beheben. [...] Posthistoriker, Leute, die vom Ende der Geschichte erzählen, sind notwendigerweise Geschichtenerzähler. Wenn sie vom Ende der Geschichte erzählen, machen sie Geschichte. [...] Demnach meinen die Posthistoriker wohl, daß überhaupt alle Erzählungen sich ihrem Ende nähern. Daß künftig nichts mehr erzählt, sondern nur noch aufgezählt oder bildlich geschildert werden wird: nur noch Statistiken oder elektromagnetische Bildaufzeichnungen gemacht werden. Und wenn nichts mehr erzählt wird, wird auch nichts mehr geschehen. [...] Stellen wir uns einmal naiv und tun so, als wüßten wir, was wir mit „Geschichte“ meinen: nämlich Vorgang. Also gibt es nur eine einzige Geschichte. Denn jeder Vorgang ist Nachgang eines Vorhergegangenen und Vorhergang eines Nachgangs. Jeder Vorgang ist in einen einzigen riesigen Vorgang eingebettet. Nennen wir diese eine, einzige Geschichte „Naturgeschichte“ [...]. Es gibt eine relativ einfache Gleichung, jene des zweiten Grundsatzes der Thermodynamik. Sie erzählt die ganze riesige Naturgeschichte. In ihr sind alle vergangenen, vorsichgehende und noch vorzuziehenden Vorgänge enthalten. Es handelt sich um eine wundersame Erzählung. Kurz und bündig erzählt sie alle kurzen und langen Geschichten. Man kann diesen kurzen Algorithmus unterschiedlich formulieren. [...] Die Posthistoriker meinen wohl, derartige Erzählungen lassen sich nicht länger verbreiten. So etwas kann den Leuten nicht länger eingeredet werden. Derartige kurze Geschichten, die von der einen einzigen, langen Geschichte erzählen, sind nicht mehr erzählbar. Und wenn sie nicht mehr erzählbar sind, dann ist überhaupt nichts mehr erzählbar. Denn die eine einzige, riesige, erzählte Geschichte, von der die kurze Geschichte erzählt, enthält ja alle schon erzählten, im Erzählen begriffenen und noch zu erzählenden Geschichten. Und wenn diese eine, kurze Geschichte von der einen, riesigen nicht mehr erzählt werden kann, dann kann man überhaupt keine Geschichte mehr erzählen. Das also meint Nachgeschichte.“²

¹ Vilém Flusser, Die Nichtigkeit der Geschichte, 1966. In: Nachgeschichte, 1997, S. 133-137

² Vilém Flusser, Vom Ende der Geschichte, 1991. In: Nachgeschichte, 1997, S. 282-285

„In minderwertigen Antiquitätenläden kaufen Touristen ein, hochwertigere liefern an Museen, aber alle werden von ernsthaften Historiographen verachtet. Zu Unrecht. Denn es sind die Antiquare, die die Geschichte machen. Die Historiographen begnügen sich damit, die angesammelten Kuriositäten aufzufädeln, um aus ihnen Vorgänge zu machen. Es ist aber nicht so, als ginge in der Kultur- oder Menschengeschichte irgend etwas vor, sondern die von Antiquaren gesammelten Kuriositäten werden nachträglich zu Vorgängen verknüpft, wie Perlen zu Perlenketten. Es ist nicht so, als wären aus Sauriern Lemuren entstanden, sondern irgendein Naturwissenschaftler hat zwischen den Sauriern und den Lemuren Fäden gezogen, damit es so aussieht, als seien die Lemuren aus den Sauriern entstanden. Und es ist nicht so, als sei aus der Renaissance der Barock entstanden, sondern Historiker sind in Antiquariate gegangen, haben dort Kuriositäten gesammelt, sie dann in zwei Häufchen aufgeteilt, das eine Renaissance, das andere Barock bezettelt, und diese beiden Häufchen dann miteinander diachronisch verbunden. Und das ist sehr bedenklich. Es meldet sich nämlich an dieser Stelle das oben erwähnte sophistische Paradox neuerlich zu Wort. Besteht die Welt aus Körnern, die sich zu Dünen häufen und dann wie Wellen aussehen? Oder besteht sie aus Wellen, die sich an Felsen brechen und dann wie Tropfen aussehen? Ist eine Welle ein Haufen von Teilchen oder ist ein Teilchen eine stehende Welle? Für das historische Denken handelt es sich um ein unlösbares ontologisches Problem: Heraklit auf der einen, Demokrit auf der anderen Seite. Für das posthistorische Bewußtsein löst sich die Sache: Die Geschichte ist eine derart spannende Erzählung, weil Historiographen die Teilchen, die von Antiquaren gesammelten Kuriositäten, zu Wellen, zu Vorgängen, prozessiert haben. Daher erzählt die Geschichte nur von spannenden Dingen, weil Banalitäten nicht aufgegriffen werden. Auch bei scheinbar banalen Alltagsgeschichten geht es im Grunde genommen um zu Vorgängen prozessierte Merkwürdigkeiten. Umgekehrt greifen die Antiquare in die schäumenden Wellen der Vorgänge, um Kuriositäten herauszupicken. [...] Die Frage, ob die Geschichte (und die Wirklichkeit überhaupt) eine Partikel- oder eine Wellenstruktur hat, ist für das nachgeschichtliche Bewußtsein eine schiefe Frage. Es kommt darauf an, wie man die Geschichte (und die Welt) anschaut, ob antiquarisch oder historisch. Und diese Einsicht ist eine weitere Windung auf der Schraube aus dem historischen ins posthistorische Bewußtsein.“¹

„Was heute geschieht, ist noch viel tiefreichender: Heute nämlich zeigt sich, dass die angeblich überholten Strukturen, und vor allem die nationalen und die religiösen, überhaupt nicht überholt waren und jetzt wie Phönix aus der Asche wieder auftauchen – mit allen den Greueln, die diese Strukturen immer mit sich gebracht haben. Diese Drachenbrut, von der wir geglaubt haben, dass mindestens das eine erreicht worden ist, sie zu unterdrücken, lebt wieder auf und bedroht uns wieder. Diese furchtbaren nationalen Vorurteile, [...] das alles Totgeglaubte lebt weiter und kommt mit noch vergrößerter Kraft wieder zum Vorschein. Das ist katastrophal, nicht hauptsächlich deshalb, weil der Versuch, den Staat dank Räten zum Absterben zu bringen, misslungen ist, sondern weil damit allen künftigen Versuchen, vernünftige Gesellschaftsformen einzuführen, irgendwie das Vertrauen abgenommen wurde. Wie sollen wir einer Europäischen Union vertrauen, die doch nur eine oberflächliche Föderation von Nationalstaaten ist, wo der radikale Versuch, Räterepubliken zu einigen, also die Grundstrukturen zu ändern, fehlgeschlagen hat. Aber ich gehe noch weiter: Die Hoffnungen vieler Intellektueller, meine inbegriffen, sind mit dem Begriff *Telematik* verbunden. Die künftige telematische Gesellschaft soll eine Gesellschaft sein, die Ideologien dank formalem Denken überholt und die infolgedessen fähig ist, menschliche Gruppen dank Kompetenzen zu vernetzen und dadurch zu einer menschenwürdigen Lebensform zu kommen.“²

¹ Vilém Flusser, Vom Ende der Geschichte, 1991. In: Nachgeschichte, 1997, S. 289-290

² Michael Bielicky, Vilém Flussers Fluss, 1994, 01:57-10:04

„Leute politisieren, seit sie seßhaft wurden. Denn „Politik“ meint Veröffentlichung von Privatem, Ausstellung vom daheim Gemachtem, und so etwas ist erst möglich, seit es ein Dorf gibt. Solange man zwischen dem privaten und dem öffentlichen Raum nicht unterscheiden kann, also solange man jagt und sammelt, solange ist von Politik keine Rede, sondern bestenfalls von Tänzen um Lagerfeuer und von den dazugehörenden Masken. Sobald man jedoch eine Unterscheidung zwischen Dorfhaus und Dorfplatz möglich und nötig wird, ist Politik unvermeidlich. [...] Hegel meinte zu diesem notwendigen Pendeln zwischen Haus und Platz, es sei die Bewegung des unglücklichen Bewußtseins. Man gehe dabei in die Welt hinaus, um sie zu erobern, und man verliere sich darin, und dann gehe man heim, um sich wiederzufinden, und müsse dabei die Welt verlieren. Nun aber sieht alles so aus, als seien wir daran, dieses Unglück zu überwinden. Wir müssen nicht mehr aus dem Haus, um die Welt zu erobern: Sie kommt selbst uneingeladen in unser Sitzzimmer und unsere Küche, in Form von Fernsehbild, Zeitung oder Terminal, und erspart uns alles Politisieren. Es ist nicht mehr möglich und auch nicht mehr nötig, zwischen Privat und Öffentlich unterscheiden zu wollen, und alle Politik ist beendet. Das haben wir der sogenannten Kommunikationsrevolution zu verdanken: Sie besteht im Grunde aus einer Umschaltung des Flusses der Informationen. Früher, zur Zeit der Politik, sah die Sache ungefähr so aus: Informationen wurden daheim ausgearbeitet, öffentlich ausgestellt, von dort abgeholt, nach Hause getragen und dort gelagert, um dort prozessiert zu werden. [...] [...] Platon machte bekanntlich keinen Unterschied zwischen Politik und Kunst, sondern er verdammt beide. [...] Wenn jemand die ideale Form der Gesellschaft theoretisch ersieht, und dann den Leuten aufzwingt, dann hat er diese Idee verzerrt und verraten. Nur wer den Erscheinungen den Rücken wendet und die reinen Ideen in der Theorie sieht, nur wer philosophiert, sieht die Wahrheit. Er hat König zu sein, und die Künstler und die Politiker sind aus der Republik zu vertreiben. Diese platonische Utopie ist seit der Kommunikationsrevolution nicht mehr utopisch. Die Softwarespezialisten, Designer und ähnliche Programmierer drehen den Erscheinungen den Rücken und ersehen theoretisch die reinen Formen (zum Beispiel als Algorithmen). [...] Sie sind platonische Philosophen, und sie sehen die Wahrheit. [...] Nur ist von keiner Republik mehr die Rede, sondern nur noch von Programmen. [...] Wir sind aus dem Phänomenalen ins Virtuelle ausgebrochen. Es ist dennoch nicht sicher, ob dies das Glück ist: Weil nämlich die Kontemplation von Immateriellem, die da an die Stelle von Politik tritt (etwa das Zusehn von Fernseh), keine Garantie dafür ist, daß wir die Wahrheit ersehen. Vielleicht führt die Kommunikationsrevolution aus der Politik in den Schwindel? Das ist die eigentliche nachpolitische Frage.“¹

¹ Vilém Flusser, Nachpolitische Gedanken, 1991, S. 19

13 | McLuhans „Global Village“: Private vs. Schwarm-Identität

Basistext | McLuhan, The Playboy Interview, 1969. In: McLuhan Center on Global Communications

Basismaterial | McLuhan, The global village, 1960, 08:44min

Basismaterial | McLuhan, The Education of Mike McManus, 1977. In: The Video McLuhan (VML) 3, 1996, 00:24:34-00:25:33 und 00:27:59-00:29:21

Zusatzmaterial | McLuhan, Living at the Speed of Light, 1974. In: VML 5, 00:33:15-00:35:52

„The overhauling of our traditional political system is only one manifestation of the retribalizing process wrought by the electric media, which is turning the planet into a global village.“¹

“It will be a totally retribalized world of depth involvements. Through radio, TV and the computer, we are already entering a global theater in which the entire world is a Happening. [...] The day of the individualist, of privacy, of fragmented or “applied” knowledge, of “points of view” and specialist goals is being replaced by the overall awareness of a mosaic world in which space and time are overcome by television, jets and computers—a simultaneous, “all-at-once” world in which everything resonates with everything else as in a total electrical field, a world in which energy is generated and perceived not by the traditional connections that create linear, causative thought processes, but by the intervals, or gaps, which Linus Pauling grasps as the languages of cells, and which create synaesthetic discontinuous integral consciousness. The open society, the visual offspring of phonetic literacy, is irrelevant to today’s retribalized youth; and the closed society, the product of speech, drum and ear technologies, is thus being reborn. After centuries of dissociated sensibilities, modern awareness is once more becoming integral and inclusive, as the entire human family is sealed to a single universal membrane. The compressional, implosive nature of the new electric technology is retrogressing Western man”.²

„Individual talents and perspectives don't have to shrivel within a retribalized society; they merely interact within a group consciousness that has the potential for releasing far more creativity than the old atomized culture. Literate man is alienated, impoverished man; retribalized man can lead a far richer and more fulfilling life—not the life of a mindless drone but of the participant in a seamless web of interdependence and harmony. The implosion of electric technology is transmogrifying literate, fragmented man into a complex and depth-structured human being with a deep emotional awareness of his complete interdependence with all of humanity. The old "individualistic" print society was one where the individual was "free" only to be alienated and dissociated, a rootless outsider bereft of tribal dreams; our new electronic environment compels commitment and participation, and fulfills man's psychic and social needs at profound levels. The tribe, you see, is not conformist just because it's inclusive; after all, there is far more diversity and less conformity within a family group than there is within an urban conglomerate housing thousands of families. It's in the village where eccentricity lingers, in the big city where uniformity and impersonality are the milieu. The global-village conditions being forged by the electric technology stimulate more discontinuity and diversity and division than the old mechanical, standardized society; in fact, the global village makes maximum disagreement and creative dialog inevitable. Uniformity and tranquillity are not hallmarks of the global village; far more likely are conflict and discord as well as love and harmony--the customary life mode of any tribal people.“³

„The day of political democracy as we know it today is finished. Let me stress again that individual freedom itself will not be submerged in the new tribal society, but it will certainly assume different and more complex dimensions. [...]

¹ McLuhan, The Playboy Interview, 1969. In: The Marshall McLuhan Center on Global Communications, 1994, S. 2

² McLuhan, The Playboy Interview, 1969. In: The Marshall McLuhan Center on Global Communications, 1994, S. 3

³ McLuhan, The Playboy Interview, 1969. In: The Marshall McLuhan Center on Global Communications, 1994, S. 3

The tribal will is consensually expressed through the simultaneous interplay of all members of a community that is deeply interrelated and involved, and would thus consider the casting of a "private" ballot in a shrouded polling booth a ludicrous anachronism. The TV networks' computers, by "projecting" a victor in a Presidential race while the polls are still open, have already rendered the traditional electoral process obsolescent. In our software world of instant electric communications movement, politics is shifting from the old patterns of political representation by electoral delegation to a new form of spontaneous and instantaneous communal involvement in all areas of decision making. In a tribal all-at-once culture, the idea of the "public" as a differentiated agglomerate of fragmented individuals, all dissimilar but all capable of acting in basically the same way, like interchangeable mechanical cogs in a production line, is supplanted by a mass society in which personal diversity is encouraged while at the same time everybody reacts and interacts simultaneously to every stimulus. The election as we know it today will be meaningless in such a society. [...] The electric media open up totally new means of registering popular opinion. The old concept of the plebiscite, for example, may take on new relevance; TV could conduct daily plebiscites by presenting facts to 200,000,000 people and providing a computerized feedback of the popular will. But voting, in the traditional sense, is through as we leave the age of political parties, political issues and political goals, and enter an age where the collective tribal image and the iconic image of the tribal chieftain is the overriding political reality.¹

„I think the best distinction might be found in the phrase of *being with it*. You know how we speak of *being with it* meaning we've understood completely, we've got the message as it were in every way possible. But in the older book or print culture people were not with it, they were away from it, by themselves, with their own private point of view. Now you have no point of view when you're with it, because you accept things totally. And we're with it because these new media of ours [...] have made our world into a single unit. The world is now like a continually sounding tribal drum, where everybody gets the message all the time. A princess gets married in England and boom, boom, boom go the drums, and we all hear about it, an earthquake in North Africa, a Hollywood star gets drunk, way go the drums again. I use the word tribal. It is probably the keyword of this half hour. [...] I think you find everything we observed right about the new media points into the direction of tribal man and away from individual man. [...] And tribal man is the man created by the new electronic media. [...] We're retribalizing. Involuntarily we're getting rid of individualism. We're in the process of making a tribe. For just as books and their private point of view are being replaced by the new media, so the concepts [...], our social life are changing. We are no longer so concerned with self-definition, with finding an own individual way, we're more concerned with what the group knows, a feeling as if does of acting with it not apart from it.“²

„The media are at the heart of our life, because the media work through our senses. And print as a medium changed our sense makeup from what it has been since the middle ages and now certainly these other media will do the same. They, the photographs, movies, radio, TV, all these change at once the way in which we see or hear or judge or feel ourselves and our world. A slight change of one of our five senses alters the ratio among the rest. People suddenly want or appreciate different things, they begin to think different.“³

¹ McLuhan, The Playboy Interview, 1969. In: The Marshall McLuhan Center on Global Communications, 1994, S. 3

² McLuhan, The Global Village, 1960, 00:02:59-00:04:56

³ McLuhan, The Global Village, 1960, 00:07:12-00:07:42

„[McManus] In the early 50s you predicted that the world would become a global village. I think now we're playing it backwards. We're now going back into the bicameral mind, which is tribal, collective, without any individual consciousness. [...] tribal people, one of their main kinds of sports is butchering each other. It's a full-time sport in tribal societies. [...] The closer you get together, the more you like each other? There's no evidence of that in any situation that we've ever heard of. When people get close together, they get more and more savage, impatient with each other. [...] His tolerance is tested in those narrow circumstances very much. Village people aren't much in love with each other. The global village is a place of a very arduous interfaces and very abrasive situations.“¹

„[McManus] The investigations now of the CIA, the FBI, and even our own, God forbid, RCMP, has this anything to do with the electronic age? [McLuhan] Well, yes, because we now have the means to keep everybody under surveillance. No matter what part of the world they're in, we can put them under surveillance. It has become one of the main occupations of mankind, just watching other people and keeping a record of their goings-on. This is the way most business are run. Every business has a huge spionage sector. This is called public relations and audience research, and this is around the clock. This has become main business of mankind, just watching the other guy. [...] Invading privacy, in fact, just ignoring it. Everybody has become porous. The light and the message go right through us. By the way, at this moment we are on the air, and on the air you do not have any physical body. When you're on the telephone or on radio or on TV, you don't have a physical body. You're just an image on the air. When you don't have a physical body, you are a discarnate being. You have a very different relation to the world around you. And this, I think, has been one of the big effects of the electric age. It has deprived people really of their private identity. [...] everybody tends to merge his identity with other people at the speed of light. It's called being mass man. It began quite a long time ago. [...] [New technology] creates new situations to which people have very little time to adjust. They become alienated from themselves very quickly, and then they seek all sorts of bizarre outlets to establish some sort of identity by put-ons. [...] It's called role-playing.“²

„So specializing, which used to be taken for granted in modern industry, has now become very very shaky, and role playing has taken over from job holding in big business. Role playing means having several jobs simultaneously, or being able to move rapidly from one job to another. A man, a good actor, can play many parts. [...] In the electric world, the simultaneity of information is acoustic in the form that it comes from all directions at once. You hear it from all directions at once. Electric information comes from all directions at once and when information comes from all directions simultaneously, you are living in an acoustic world. It doesn't matter whether you're listening or not, the fact is you're getting this acoustic pattern. Now when people become acoustically affected, they no longer have goals. They settle down to role playing. [...] They just had a role, which was static. But it's very dramatic, very involving, and very fulfilling. Now role playing is a very different thing from goal seeking and in the electric time, we are moving very much in that direction. The reason that most of you in this room find it difficult to imagine a goal in life is simply that you're living in an electric world where everything happens at once. It's hard to have a fixed point of view in a world where everything is happening simultaneously. It is hard to have an objective in a world that is changing faster than you can imagine the objective to be fulfilled.“³

¹ McLuhan, TV Ontario „The Education of Mike McManus“, 1977. In: The Video McLuhan 3, 1996, 00:24:34-00:25:33

² McLuhan, TV Ontario „The Education of Mike McManus“, 1977. In: The Video McLuhan 3, 1996, 00:27:59-00:29:21

³ McLuhan, Living at the Speed of Light, 1974. In: The Video McLuhan 5, 1996, 00:33:15-00:35:52

14 | Flussers „telematische Gesellschaft“: Verbündelung oder Vernetzung?

Basistext | Flusser, Verbündelung oder Vernetzung?, 1991. In: Medienkultur, 1997, S. 143-149

Basistext | Flusser, Vom Subjekt zum Projekt. Perspektiven der telematischen Gesellschaft. In: die tageszeitung, Berlin, 30. November 1991, S. 30

Zusatztext | Flusser, Das Verschwinden der Ferne, 1991. In: Arch+, März 1992, S. 31-32

„Wir sind von der Tradition her daran gewöhnt, nach dem Verhältnis zwischen Mensch [S. 144] und Gesellschaft zu fragen – so, als ob es einerseits Menschen und andererseits Gesellschaften gäbe und als ob diese beiden Einheiten miteinander in verschiedene Beziehungen treten könnten. [...] Sobald man sich die Sache jedoch näher ansieht, erkennt man den darin verborgenen Fehler. Es gibt keine Gesellschaft ohne Menschen, keinen Menschen außerhalb einer Form von Gesellschaft. Daher können die Begriffe „Mensch“ und „Gesellschaft“ nicht getrennt voneinander betrachtet werden; geschieht dies aber dennoch, so handelt es sich um Abstraktionen. Es verhält sich nicht so, daß Mensch und Gesellschaft miteinander in Beziehung treten könnten, sondern so, daß es ein Beziehungsfeld gibt, aus welchem einerseits „Mensch“ und andererseits „Gesellschaft“ extrapoliert werden können. Nicht der Mensch, und auch nicht die Gesellschaft, sondern das Beziehungsfeld, das Netz der intersubjektiven Relationen ist das Konkrete. Sieht man dies ein, und geht man davon aus, dann müssen zahlreiche traditionelle Kategorien umgedacht werden. Zum Beispiel die Frage nach dem sogenannten Unter- und Überbau der Gesellschaft. Die Frage, ob die Wirtschaft, die Religion, die Klasse, die Volkszugehörigkeit oder was immer die Infrastruktur oder Superstruktur der Gesellschaft darstellt, wird hinfällig, sobald man einsieht, daß die zwischenmenschlichen Beziehungen der Unterbau sind, aus welchem überhaupt erst Individuen und die Gesellschaft auftauchen können. Diese Einsicht nun, wonach die einen jeden von uns mit anderen verbindenden Fäden unser konkretes Dasein ausmachen, wonach (um dies anders zu sagen) die Kommunikation die Infrastruktur der Gesellschaft ist, führt zum Errichten der Informationsgesellschaft im hier gemeinten Sinn dieses Wortes. Aufgrund dieser Einsicht ist es geradezu zwingend, eine Gesellschaftsform anzustreben, worin sich jeder im Informationsaustausch mit anderen verwirklicht. [S. 145] „Gesellschaft“ meint ja die Strategie, dank welcher wir uns im Austausch von Informationen mit anderen zu verwirklichen hoffen. [...] Ein gegenseitiges Verwirklichen mit anderen und in anderen setzt voraus, daß eine Offenheit zwischen den einzelnen Partnern besteht, eine Hingabe des einen an den anderen. [...] Das Wort [Telematik] enthält die Vorsilbe „tele-“ und die Nachsilbe „-matik“. Die Vorsilbe meint das Näherbringen von Entferntem, wie etwa aus Teleskop oder Telefon ersichtlich. Die Nachsilbe verweist auf das Wort „Automat“, das etwa „Selbstbewegung“ bedeutet. Daher kann das Wort „Telematik“ als eine Technik zum selbstbewegten Näherrücken von Entferntem gedeutet werden. Eine solche Deutung entspricht ganz dem Geist der hier gemeinten Informationsgesellschaft. Telematik ist dann jene Technik, dank welcher wir einander näherrücken, ohne dabei irgendwelche Anstrengungen machen zu müssen. Es ist jene Technik, in deren Verlauf die Voraussetzung für eine Informationsgesellschaft im hier gemeinten Sinn durch Apparate hergestellt wird, welche die Offenheit des einen zum anderen, die Anerkennung des einen im anderen automatisch zuwege bringen, und zwar durch Apparate wie Telefone, Computerterminals mit reversiblen Kabeln oder Faxe. Anders gesagt: Telematik ist jene Technik, welche [S. 146] das Errichten einer Gesellschaft zum Verwirklichen des einen im anderen aus dem Utopischen ins Machbare überträgt; die Informationsgesellschaft im hier gemeinten Sinn in absehbarer Zukunft ermöglicht.“¹

¹ Vilém Flusser, Verbündelung oder Vernetzung?, 1991. In: Medienkultur, 1997, S. 143-150, S. 143-146

„Dank verschiedener Analysen wird immer deutlicher, daß der Begriff des „Selbst“ und alle seine Synonyme (etwa Identität, Individualität, auch Geist und Seele) keine Tatsache meint, sondern etwas nur Virtuelles. Wenn ich mich selbst analysiere (einen Purzelbaum um mich schlage), so stelle ich fest, daß „ich“ jenen abstrakten Punkt meint, an welchem sich konkrete Beziehungen verknoten. „Ich“ ist der Name, der konvergierende Beziehungen bezeichnet, und wenn alle Beziehungen, eine nach der anderen, abgezogen werden, dann bleibt kein „Ich“ übrig. Anders gesagt: „Ich“ meint, daß andere „Du“ dazu sagen. Die Informationsgesellschaft wäre demnach eine Strategie zur Verwirklichung der Virtualität „Ich“ in der Virtualität „Du“, also zum Abschaffen der Ideologie von einem Selbst zugunsten der Erkenntnis, daß wir einer für den anderen da sind und keiner für sich selbst da ist. Und Telematik wäre danach die Technik, die eine Abschaffung des Selbst zugunsten der intersubjektiven Verwirklichung automatisch herstellt. Eine derartige Anthropologie, wonach wir Knoten von Beziehungen sind, die erst im Verhältnis zu anderen wirklich werden, stellt die Frage nach der Nähe auf eine eigentümliche Weise. Nähe ist danach nicht Funktion irgendeiner räumlichen und zeitlichen Entfernung, sondern Funktion der Zahl und Intensität der Beziehungen, die den einen mit dem anderen verbinden. Je stärker ich mit einem anderen verbunden bin, desto näher steht er mir, und desto näher stehe ich ihm, gleichgültig, welche raum-zeitlichen Einheiten uns voneinander trennen mögen. Dieser neuartige Begriff von Nähe führt notwendigerweise zu einer spezifischen Ethik. Je näher mir jemand steht, je zahlreichere Fäden mich mit ihm verbinden, desto größer die Zahl der zwischen uns strömenden [S. 147] Informationen, das heißt der Reden und Antworten, die zwischen uns pendeln. Je näher mir jemand steht, desto größer die Verantwortung, die wir füreinander tragen; je weiter entfernt dagegen, desto blasser und verwaschener die Verantwortungen. Eine solche Ethik widerspricht dem Humanismus mit seiner Forderung nach allgemeinen, ohne Rücksicht auf Entfernung gültigen Werten. Aber sie entspricht dem Judentum mit seiner Forderung nach Nächstenliebe, nicht der Liebe zur Menschheit. Die hier gemeinte Informationsgesellschaft wäre ein intersubjektives Netz, worin sich Kerben und Ausbuchtungen befinden, innerhalb welcher einander Nahestehende sich miteinander verwirklichen. Telematik wäre die Technik, dank welcher räumlich und zeitlich voneinander entfernte Menschen existentiell zusammenrücken können, um einander gegenseitig zu realisieren. [...] Vorrichtungen zum automatischen Näherbringen von Menschen, damit sich diese wechselseitig überhaupt erst verwirklichen mögen, um nicht in irgendeinem Selbst verkapselte bloße Möglichkeiten zu bleiben. [...] Es sind Vorrichtungen zum Vernetzen. Diese Ansätze zu einer telematischen Gesellschaft sind jedoch in eine allgemeine Mediensaltung eingebettet, die auf eine ganz andere Art von Gesellschaftsform deutet, nämlich in die sogenannten Massenmedien, bei denen Sender bündelartig Informationen an zu jeder Antwort unfähige, also verantwortungslose und unmündige Empfänger ausstrahlen. Die telematischen Ansätze zu einer Vernetzung bilden kleine und relativ unbedeutende Inseln innerhalb der gigantischen Bündel wie Radio-, Fernseh-, Zeitungs- oder Zeitschriftensender. Und beide, die Ansätze zur Vernetzung wie die dominanten Bündel, sind Symptome für die Kommunikationsrevolution, deren Zeugen wir sind.“¹

„Wir haben gegenwärtig die technischen, intellektuellen und ästhetischen Voraussetzungen für eine Umgestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen, die eine menschenwürdige Daseinsform versprechen. Das ist der Grund, warum es so begeisternd ist, hier und jetzt zu leben. Aber es ist beinahe sicher, daß man uns nicht gestatten wird, dieses begeisternde Projekt in die Wirklichkeit zu setzen. [...] Seit sich der Strom der Information umgewandelt hat, so daß diese als Zeitungen, Postpakete, Radio- und Fernsehsendungen und Terminale zum Benutzer fließen, anstatt daß dieser in den öffentlichen Raum, in Schule,

¹ Vilém Flusser, *Verbündelung oder Vernetzung?*, 1991. In: *Medienkultur*, 1997, S. 143-150, S. 146-147

Laden, Theater oder Kirche gehen muß, um sie zu erwerben, seither wird ersichtlich, daß die gesamte Gesellschaftsstruktur umzubauen ist, um dem neuen Kommunikationssystem zu entsprechen. Wir sind geradezu gezwungen, die alten Strukturen wie Familie, Beruf oder Staat zugunsten neuer, erst zu bedenkender und auszuarbeitender, aufzugeben. Diese neuen Strukturen beginnen sich aus dem Nebel der künftigen Möglichkeiten herauszukristallisieren. Das Wichtige und Begeisternde daran ist, daß allen diesen zukünftigen Strukturen gemein ist, daß sie von ihren Teilnehmern die entsprechende Kompetenz verlangen. Wenn nämlich der Informationsfluß an den Empfänger herankommt, dann muß dieser dafür die Verantwortung übernehmen. Er kann nicht mehr wie früher an eine Autorität am öffentlichen Raum, an einen sich dort befindenden Sender wie etwa Staat, Kirche, Partei oder Gericht appellieren. Er muß sich mit anderen Informationsempfängern, dank reversiblen Kabeln, vernetzen, um gemeinsam mit ihnen autoritätsfrei seinem Leben Sinn zu verleihen. [...] Er kann nicht mehr, wenn er seiner Frau ein Kind macht, auf irgendeine kirchliche oder soziale Autorität vertrauen, die die Verantwortung für das Betreuen und Erziehen dieses Kindes übernimmt und ihm sein Verhalten vorschreibt. Sondern er muß, da er durch den Informationsfluß auf seine eigenen Füße gestellt ist, gemeinsam mit seiner Frau und gemeinsam mit seinen ihn anerkennenden und von ihm anerkannten Mitmenschen die Kompetenz für das Vater-Sein ständig erweitern. Man sage nicht, dies sei schon immer, zumindest als Ideal, in der Gesellschaft vorgesehen gewesen. Denn erst seit sich der Informationsfluß umgedreht hat, erst seit der Begriff der Autorität ausgehöhlt wurde, und erst seit wir über die technischen Mittel einer Vernetzung verfügen, kann so eine zwischenmenschliche, verantwortungsvolle Daseinsform überhaupt ins Auge gefaßt werden. Und daher wird der Akzent des Lebens in der telematischen Gesellschaft auf dem Erwerb von Kompetenzen liegen. Die telematische Gesellschaft wird eine Schule sein, in einem radikal neuen Sinn. Eine Schule nämlich, in der wir nicht nur Wissen und Wendigkeit, sondern auch eine Kultur des ethischen und ästhetischen Wertens lernen. Es wird eine Schule sein, wo nicht nur Hand, Auge und Gehirn, sondern auch Herz, also das, was einst Ehrlichkeit und Anständigkeit genannt wurde, von den Leuten erworben wird. Diese Utopie einer immer kompetenter werdenden und daher immer verantwortungsvolleren Gesellschaft ist in den gegenwärtigen Apparaten und Schaltplänen angelegt, und es sollte genügen, diese Anlagen zur Reife zu führen, um einer anständigen und schöpferischen Gesellschaftsform den Weg zu öffnen. Das Charakteristische für all dies ist, daß sich die bisherige Existenzstellung ebenso umdrehen wird, wie dies beim Informationsfluß der Fall war. Bisher sind wir Subjekte einer objektiven Welt. Das heißt Untertanen von Gegenständen. Dank der Umschaltung der Gesellschaft in schöpferische Netze werden wir zu Projekten von alternativen Objektivitäten. Zu Entwerfern von noch nie dagewesenen, uns nicht mehr bedingenden, sondern bezeugenden Gegenständen. Wir werden nicht nur einander anerkennen, sondern ebenso gemeinsam eine alternative Welt entwerfen, um in einem neuen und volleren Sinne Mensch zu werden. Doch es wird nicht dazu kommen. Denn die von Elend, Ungerechtigkeit und von Macht- und Geldgier unterdrückte und ausgebeutete Jugend, überall auf dieser Welt, kann weder die Geduld haben, unser Projekt abzuwarten, noch Vertrauen zu uns haben, daß wir in diesem Projekt vor allem tatsächlich sie meinen. [...] Wollen wir, die wir hier vorläufig wohlbehütet beisammen sitzen, dies beides zugleich im Auge behalten? Nämlich, daß wir an der Schwelle einer völlig möglich gewordenen Utopie stehen, die wir mit dem etwas tolpatschigen Namen „telematische Gesellschaft“ bezeichnen, und daß diese beispiellose Gelegenheit vorbeigehen wird, wie so viele andere in Vergangenheit und Zukunft.“¹

„In der Telematik geht es, wie bereits erwähnt, um Synchronisation im Sinne der Rückführung verschiedener Zeiten auf einen gemeinsamen Nenner, also um Telepathie im

¹ Vilém Flusser, Vom Subjekt zum Projekt, 1991. In: die tageszeitung, 1991, S. 30

Sinne von Gleichstimmung zeitlicher Diskordanzen. Auf den ersten Blick scheint dies ein gänzlich undurchführbares Unterfangen zu sein. In der großen fernen Welt gelten die Einstein'schen Regeln; dort ist Zeit ein relatives, vom Beschauer abhängiges Prinzip, wo fraglich ist, ob der Begriff „Gleichzeitigkeit“ überhaupt einen Sinn hat. In der kleinen fernen Welt wird die Zeit um so mehr zu einem leeren Begriff, je deutlicher dort die Planck'schen Regeln zum Tragen kommen. In der mittleren nahen Welt unterscheidet man verschiedene Typen von Zeit, da hier die Newton'schen Regeln Gültigkeit haben: Hier kann die Zeit als Kausalkette verstanden werden. All diese Zeitbegriffe haben nichts mehr mit jener anderen Zeit gemeinsam, die vor Galileis astronomischen Beobachtungen mit dem Teleskop erlebt und wahrgenommen wurde. Damals nämlich galt die Welt über dem Mond als zeitlos, das heißt ewig und unveränderlich; in der Welt unter dem Mond wurde die Zeit als ein Richter angesehen, der alle in Unordnung geratenen Dinge stets auf den ihnen gebührenden Platz zurückwies. Wie aber kann die Telematik all diese Zeiten synchronisieren, wie sie es ja muß, um Fernes nahebringen zu können? [...] Es geht bei der Telematik nämlich nicht darum, alle Ereignisse auf der Erdoberfläche zu synchronisieren, indem man beispielsweise einen Einwohner Europas mit einem Einwohner in Asien Schach spielen läßt. Die Telematik ist vielmehr eine Art des Postverkehrs, der sich von der Erdoberfläche ins elektromagnetische Feld „erhoben“ hat und in den folglich nicht nur die mittlere, sondern ebenso die große und kleine Welt einbezogen sind (man denke an die Satelliten im Weltall und die Elektronen, die Bestandteil jedes Atoms sind). Es ist daher falsch anzunehmen, daß der Europäer dem Asiaten aus dem Grunde nähergekommen sei, weil beide zugleich das gleiche Schachbrett betrachten: Sie kommen einander dadurch - und nur dadurch - näher, daß sie *gemeinsam* Schachspielen. Da das Schachspiel nun keine geographisch lokalisierbare Sache ist, sondern ein mit Leidenschaft, mit Passion, betriebenes Spiel, so kann man von einem telepathischen Ereignis sprechen: Im Schachspiel „schwingen“ beide in der gleichen Stimmung; sie sind synchronisiert, also zu derselben Zeit präsent, einer ist für den anderen da. Die Spieler sind einander so nahe gekommen, daß jegliche Ferne zwischen ihnen aufgehoben ist. Das genau ist das Ziel jeder telematischen Kultur: derartige Nähe ermöglichen. [...] Die große ferne Welt der astronomischen Krümmung der Raumzeit dient dem Schachspiel als Medium, die kleine ferne Welt der Elektronen, Photonen und Neutronen liefert sozusagen die Bausteine für das Schachspiel, während die mittlere nahe Welt der Städte, Meere und Schachbretter schließlich die Bühne darstellt, auf der sich das Spiel ereignet. Es zeigt sich also, daß all die fernen oder relativ nahen Welten, von denen uns Geographie und Geschichte, Astronomie und Kernphysik erzählen, nichts weiter sind als potentielle Abstraktionen, die sich erst im Hier und Jetzt, das heißt im telematischen Dialog, konkretisieren. Infolgedessen kann man von der telematischen Kultur behaupten, daß sie sowohl posthistorisch und postgeographisch als auch postastronomisch und postnuklear ist, mit einem Wort: synchronisch. [...] Wenn von Telematik die Rede ist, dann geht es um das Nahebringen des Fernen, also um Boten und Botschaften, vor allem aber - dies ist den Menschen nicht immer bewußt, um jene wichtigste Botschaft, die besagt, daß wir nur zu uns selbst kommen können, wenn wir zum anderen kommen. Sie legt uns dar, daß „Ferne“ nicht das ist, was uns vom anderen und von anderen trennt, sondern daß wir selbst uns fern sind, daß wir diese Entfremdung von uns selbst aber überwinden können. Wir können uns selbst erst finden, wenn wir zum anderen finden, uns in ihm wiedererkennen und ihn anerkennen. All die materiellen und immateriellen Kanäle, all die Netze und Verknüpfungen, all die künstlichen Intelligenzen und die Codes, in denen hin- und herlaufende Botschaften verschlüsselt sind, dienen nur dem einen Ziel: die Ferne, die uns daran hindert, zum anderen und dadurch zu uns selbst zu gelangen, aufzuheben, verschwinden zu machen. All diese technischen Errungenschaften stehen also letztlich im Zeichen der Nächstenliebe.“¹

¹ Vilém Flusser, Das Verschwinden der Ferne, 1991. In: Arch+, März 1992, S. 31-32, S. 32

15 | Flusser und McLuhan zum schöpferischen Spiel als neuer Kulturtechnik

Basistext | Flusser, Gedächtnisse, 1988. In: Philosophien der neuen Technologien, 1989, S. 49-55

Basistext | McLuhan, Herausforderung und Zusammenbruch, 1964. In: Understanding Media, S. 68-79

Zusatzmaterial | McLuhan, Man and Media, 1979. In: The Video McLuhan 6, 1996, 00:18:25-00:21:52

Zusatztext | Flusser, On Art and Politics. Curries' Children. In: Artforum international, Dezember 1990, S. 25-26

„Elektronische Gedächtnisse sind bequemer als das zerebrale informierbar, sie haben eine größere Lagerkapazität, sie können die in ihnen gelagerten Informationen besser bewahren, die einzelnen Informationen sind von dort bequemer abberufbar, und man kann unschwer die Informationen von einem Gedächtnis auf ein anderes übertragen. All diese (und andere) Vorteile werden dazu führen, daß künftig die erworbenen Informationen (Daten) nicht mehr in Gehirnen, sondern dort gelagert werden. Dadurch werden die Gehirne für andere Funktionen freigelegt werden. Man wird nicht mehr Daten zu lernen haben, sondern das zweckmäßige Speichern, Abberufen und Variieren von Daten. Nicht mehr das Repertoire, sondern die Struktur von Systemen. Dieses Prozessieren von Daten, das bisher von der Notwendigkeit der Datenerwerbung gebremst war, heißt „Kreativität“, und es ist daher mit einer wahren Explosion der menschlichen Kreativität zu rechnen. Elektronische Gehirne können mit automatischen Maschinen (mit Robotern) gekoppelt werden. Die in den elektronischen Gedächtnissen gelagerten Informationen können in Bewegung (Gesten) solcher Maschinen transkodiert werden. Das heißt: die automatischen Maschinen können die in den elektronischen Gedächtnissen gelagerten Informationen auf Gegenstände drücken. Ein solches Drücken von Informationen auf Gegenstände heißt „Arbeit“. [...] Das wird die Menschen von der Arbeit und für das Ausarbeiten von „Programmen“ (von automatisch auf Gegenstände zu drückenden Informationen) befreien. Der Mensch wird nicht mehr ein Arbeiter sein („homo faber“), sondern ein Spieler mit Informationen („homo ludens“).¹

„Die Praxis mit elektronischen Gedächtnissen zwingt uns, aller hergebrachten Ideologie zum Trotz, das Erwerben, Speichern, Prozessieren und Weitergeben von Informationen als einen Prozeß zu erkennen, der sich zwar auf Gegenstände (Gedächtnisstützen) stützt (zum Beispiel auf computer hardware oder auf menschliche Organismen), aber diese Gegenstände gewissermaßen durchläuft (eine Tatsache, die mit dem Begriff „Medium“ gemeint ist). Die Praxis zwingt uns, all diese Gegenstände (inklusive unserer eigenen Körper) als Medien des Informationsprozesses zu erkennen. [...] Wir werden viele (vielleicht alle) unserer bisherigen Kategorien umformulieren müssen. Zum Beispiel nur: wir werden die Kategorie „Subjekt-Objekt“ durch die Kategorie „Intersubjektivität“ ersetzen müssen. Dadurch wird die Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Kunst hinfällig werden: die Wissenschaft wird als eine intersubjektive Fiktion, die Kunst als eine intersubjektive Disziplin zwecks Erkenntnissuche erscheinen, also die Wissenschaft als eine Kunstart, und die Kunst als eine Variante der Wissenschaften. Zum anderen Beispiel: Wenn „Ich“ als das anerkannt wird, zu dem andere „Du“ sagen (wenn Selbsterkenntnis als Folge des Anerkennens der anderen erkannt wird), dann wird die Unterscheidung zwischen Erkennen (Kognition) und Anerkennen (Rekognition) hinfällig werden: Kunst und Wissenschaft werden dann als „politische Disziplinen“ angesehen werden müssen. Um dies auf die Spitze zu treiben: wenn wir uns selbst als Funktion aller anderen erkennen, und alle anderen als unsere eigenen Funktionen, dann wird „Verantwortung“ jenen Stellenwert einnehmen müssen, der bisher von „individueller Freiheit“ besetzt ist. Und nicht mehr der Diskurs, sondern der Dialog wird die künftige Kultur strukturieren, also nicht mehr „Fortschritt“, sondern gegenseitige Begegnung.“²

¹ Vilém Flusser, Gedächtnisse, 1989, S. 41-50

² Vilém Flusser, Gedächtnisse, 1989, S. 51-54

„Heute spüren wir allmählich, daß die Kunst uns vielleicht diese Immunität geben kann [...] im Zeitalter der Elektrizität hat es keinen Sinn mehr, daüber zu reden, daß der Künstler seiner Zeit voraus sei. Unsere Technik ist auch ihrer Zeit voraus, wenn wir von der Fähigkeit Gebrauch machen, sie als das zu sehen, was sie ist. Um einen unnötigen Schiffbruch der Gesellschaft zu verhindern, will der Künstler nun seinen elfenbeinernen Turm verlassen und den Kontrollturm der Gesellschaft übernehmen. [...] der Künstler [wird] unentbehrlich bei der Gestaltung und Analyse und zum Verständnis der Lebensformen und Strukturen, die die Technik der Elektrizität hervorbringt. [...] Aber im letzten Jahrhundert hat man doch allgemein erkannt, daß, wie Wyndham Lewis sagt, 'der Künstler sich immer damit befaßt, eine ausführliche Geschichte der Zukunft zu schreiben, weil er der einzige Mensch ist, der sich der Natur der Gegenwart bewußt ist'. Das Wissen um diesen einfachen Sachverhalt ist jetzt Gebot, wenn der Mensch überleben will. [...] Der Künstler ist der Mensch, der auf jedem Gebiet der Natur- und Geisteswissenschaften die Tragweite seines Schaffens und der neuen Erkenntnisse seiner Zeit erfaßt. Er ist ein Mensch mit vollem und ganzem Bewußtsein. Der Künstler kann das Verhältnis der Sinne zueinander berichtigen, noch ehe ein neuer Anschlag der Technik bewußte Vorgänge betäubt. Er kann es berichtigen, noch bevor die Betäubung und ein unterschwelliges Herumtappen und die Reaktion einsetzen. [...] Wenn man die Menschen überzeugen könnte, daß Kunst exaktes Wissen im voraus ist, wie man mit psychischen und sozialen Auswirkungen der Technik fertig werden kann, würden dann nicht alle Künstler werden? [...] Nur der ernste Künstler scheint die Kraft zu haben, die Aktualität der Gegenwart zu bewältigen.“¹

„that we cannot trust our instincts or our natural physical responses to new things. They will destroy us. How are we to bypass or offset the merely physical response to new technology and new environments created by new technology? This problem has not been raised by anybody, even though we have to live with it every day. Edgar Allan Poe's story "A Descent into the Maelström" had tremendous influence on the nineteenth-century poets and symbolists like Baudelaire, Flaubert and others. In this story, Poe imagines the situation in which a sailor, who has gone out on a fishing expedition, finds himself caught in a huge maelstrom or whirlpool. He sees that his boat will be sucked down into this thing. He begins to study the action of the *ström*, and observes that some things disappear and some things reappear. By studying those things that reappear and attaching himself to one of them, he saves himself. Pattern recognition in the midst of a huge, overwhelming, destructive force is the way out of the maelstrom. The huge vortices of energy created by our media present us with similar possibilities of evasion of consequences of destruction. By studying the pattern of the effects of this huge vortex of energy in which we are involved, it may be possible to program a strategy of evasion and survival. Survival cannot be trusted to natural response or natural instinct since the brain stem is not provided with any means of responding to man-made environments. Our diencephalon, our huge evolutionary structure of nerves and brain stem, evolved over long periods of time and had ended its development long before the first technology. Long before fire or clothing, this brain stem had completed its programming. And so with the coming of fire and clothing and weapons, the brain stem was unable to respond relevantly to any of these artifacts. The artist's insights or perceptions seem to have been given to mankind as a providential means of bridging the gap between evolution and technology. The artist is able to program, or reprogram, the sensory life in a manner which gives us a navigational chart to get out of the maelstrom created by our own ingenuity. The role of the artist in regard to man and the media is simply survival.“²

¹ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle, 1970, S. 70-76

² Marshall McLuhan, Man and Media, 1979. In: The Video McLuhan 6, 1996, 00:18:25-00:21:52

„To Plato, in fact, „art“ and „politics“ were two words for the same thing. [...] To look at ideas before they were mishandled was called „theory“, and revealed true ideas, and to look at them afterward was called „opinion“. Plato despised both art and politics because they led to opinions, the opposite of wisdom. The lover of wisdom, the „philosopher“, was the only critic of art and politics (the same thing called by different names), because he was the only one with access to true ideas. [...] Artists and politicians would submit to the judgment of the Platonic philosopher whether they liked it or not. [...] During the 14th and 15th centuries however, the artisans rebelled against the philosophers, and deposed them. For the philosophers had arrived at a disagreement as to how true ideas were to be examined. [...] If authorities quarrel, how can their criteria be valid? The artisans and merchants took over the government of the city. Politics submitted theory to its purpose. [...] Now what did this do to the philosophers, or, in their modern name, to the intellectuals? They were expelled from government, and enclosed instead in universitylike ghettos where politicians paid them to come up with new models. And the politicians divided them into two classes: one was to produce models that were useful (scientists, technicians, city planners), the other was to produce models that might amuse the politicians in their leisure hours („artists“ - philosopherlike artisans, and more useless, though more entertaining, than either). Today's intellectuals are servants and clowns. [...] The moment that artists become kings, transforming themselves into industrialists, they create a new type of artist, their clown. But the clown denies them the right to judge him or her, submitting instead theoretical, philosophical criticism. This sounds very funny, of course, but it is a crucial aspect of the present situation. We see another significant phenomenon if we move from the „useless“ to the „useful“ intellectual, for we find that work too has been divided into two different gestures, „soft“ and „hard.“ The soft gesture explores symbols as to spin out new models, and the hard imposes these models upon matter. The soft gesture is executed by thinkers – whom, in the end, we really must call „artists“ – equipped with computers and similar apparatuses. The hard gesture, more and more, is executed not by people but by machines. In this transformation of work, several aspects are striking. First, the actual imposition of form upon materials has become mostly a mechanical rather than a human gesture. Second, people who use symbols to make models – the programmers, or the software people – are both artists (because they handle ideas) and philosophers (because they no longer apply those ideas physically). And third, there is not much sense in trying to classify intellectuals into useful and amusing ones, because the models now elaborated on computers are not only „scientific and technical“ but also „artistic“. [...] All of a sudden we have people who prove that though „theory“ and „art“ may fuse, „art“ and „politics“ may be two different ways of life altogether. It sounds funny, a few paragraphs earlier, when I said that the artist submitted to theoretical criticism. It no longer sounds so funny, for what it means is that the artist – the programmer of work, and therefore of life – is also the theoretician. Working with computers, artists can submit their models to their own theoretical criticism before feeding them to machines that transform them into hard matter. If so, then art criticism no longer steps in after the work is done, but is part and parcel of the work's project, its program. So this is the emerging situation: artists, people who handle forms with a view to applying them, now govern the city. They are called „system analysts“, „futurologists“, „technocrats“, „media people“, and so forth. They govern not by applying their models directly but by programming machines (and getting other people) to do the work. In this sense are they philosophers: they contemplate forms, and have a theoretical vision. Politicians may not be aware of it yet, but they have become automatons programmed by these philosopher artists. This is why we no longer agree when Plato puts art and politics in the same bag: politics have been deposed, and art governs the city.“¹

¹ Vilém Flusser, On Art and Politics. Curies' Children. In: Artforum international, Dezember 1990, S. 25-26 (Vgl. Vilém Flusser, Nachpolitische Gedanken, 1991)

Exkurs | Kunst als *techne*

„Poiesis: Griech. *poiesis*, *poietike techne*, ›Kunst des Hervorbringens, Herstellens‹: bezeichnet seit Aristoteles ein Tun, das sein Ziel in der Herstellung eines Gebrauchsgegenstandes oder Kunstwerkes hat. Poietisches Tun wird vor allem vom sittlichen Handeln abgesetzt, das sein Ziel in sich hat (*praxis*). Der Begriff kann im Neuen Testament, im Frühchristentum und in der Patristik auch die Schöpfung Gottes bezeichnen (Gott als *poietes*). Der Terminus wird unter diesen Aspekten durch *creatio*, *productio* und ›Herstellen‹ verdrängt, er lebt aber unter modifizierter Bedeutung als Poesie und Poetik bis auf die heutige Zeit fort.“¹

„To Plato, in fact, „art“ and „politics“ were two words for the same thing. [...] Plato held art and politics in contempt not because both are exhibitionists [...] but because both try to impose ideas. That must involve adapting the idea to whatever it is imposed on. To Plato, the adaptation was always a betrayal. [...] To look at ideas before they were mishandled was called „theory“, and revealed true ideas, and to look at them afterward was called „opinion“. Plato despised both art and politics because they led to opinions, the opposite of wisdom. The lover of wisdom, the „philosopher“, was the only critic of art and politics (the same thing called by different names), because he was the only one with access to true ideas. Consider the procedure of the Platonic critic: a marketplace is surrounded by houses. Inside the houses are people who impose ideas on things – they take the idea of a pot, for instance, and impose it on clay, or the idea of a shoe and impose it on leather. Then they exhibit their work at their front doors. [...] So the critic (the philosopher) walks to and fro through the art forum, fixing values. [...] Artists and politicians would submit to the judgment of the Platonic philosopher whether they liked it or not.“²

Exkurs | Kunst als *creatio ex nihilo*

„Creatio ex nihilo: Lat. ›Schöpfung aus dem Nichts‹: ein Grundbegriff der christlichen Dogmatik. Anders als die platonisch-aristotelische Tradition geht das biblisch-christliche Denken davon aus, dass Gott auch die Materie erschaffen habe. Die Schöpfung der Welt als Werk Gottes ist damit absolut voraussetzungslos. Daraus folgt einerseits, dass die Materie nicht Träger des Bösen in einer dualistisch gedachten Welt von Gut und Böse sein kann, da sie ja gleichfalls von Gott geschaffen wurde, andererseits, dass die Materie nicht mit Gott gleich ewig ist, da Gott ihrer Schöpfung vorhergegangen sein muss.“³

„Das zentrale Problem, das es im Hinblick auf eine dialogische Gesellschaft zu besprechen gilt, ist das der Erzeugung von Informationen. Es ist jenes Problem, das in vergangenen Zeiten „Schöpfung“ genannt wurde. Wie kommen Informationen, das heißt unvorhergesehene und unwahrscheinliche Situationen zustande? Es sieht so aus, als würden sie plötzlich aus dem Nichts auftauchen, als seien sie Wunder. Daher der Begriff „creatio ex nihilo“. Daher der Glaube an einen Göttlichen Schöpfer. Und daher die Vergötterung des schöpferischen Menschen, vor allem des sogenannten „Künstlers“. Das Problem der Informationserzeugung muß aus diesem mythisierenden Kontext herausgehoben werden, soll man die revolutionären Virtualitäten einer telematisierten Gesellschaft, einer tatsächlichen „Informationsgesellschaft“ in den Griff bekommen. Nicht eine Gesellschaft von Göttern, sondern eine von Spielern ist nämlich zu besprechen.“⁴

„Der mythische Autor schafft in der Einsamkeit. Selbstredend wird man dabei nicht leugnen wollen, daß auch der „große Mann“ in einem Kontext steht, von dem her die ihn speisenden Informationen stammen. Aber man wird behaupten, daß bei der schöpferischen

¹ Günter Seubold, Poiesis. In: Online-Wörterbuch Philosophie. Das Philosophielexikon im Internet

² Vilém Flusser, On Art and Politics. Curies' Children. In: Artforum international, Dezember 1990, S. 25

³ Thomas Blume, Creatio ex nihilo. In: Online-Wörterbuch Philosophie. Das Philosophielexikon im Internet

⁴ Vilém Flusser, Ins Universum der technischen Bilder, 1992, S. 95

Tätigkeit des Autors etwas ganz Neues hinzukommt, etwas aus dem Nichts emportaucht.“¹

¹ Vilém Flusser, *Ins Universum der technischen Bilder*, 1992, S. 107

Exkurs | Kunst als Spiel

„Statt dessen können wir aber „äußere“ Dialoge, intersubjektive Gespräche herstellen, die unverhältnismäßig schöpferischer sind als es die „großen Männer“ je sein konnten. Dialoge vom Typ Laboratorium oder Arbeitsteam, bei denen menschliche und künstliche Gedächtnisse gekoppelt sind, um Informationen zu synthetisieren.“¹

„Dialogische Computerspiele zeigen, wie derartige Gruppen entstehen. Es geht zum Beispiel darum, ein synthetisches Bild eines nicht existierenden Weichtiers herzustellen und dann dieses Bild anderen zur Verfügung zu stellen, um es weiter auszuarbeiten. Folgende Kompetenzen sind, von der Sache her, zu diesem Zweck vonnöten: die eines bildenden Künstlers, die eines Biologen, die eines Mathematikers, die eines Software-Spezialisten, die eines Kommunikationswissenschaftlers und vielleicht die eines Philosophen. Das Resultat ist ein Bild (besser: eine große Reihe von Bildern), mit dem andere spielen sollen [...] Erstens setzen derartige Gruppen voraus, daß Kompetenzen aus vielen Gebieten dort zusammenkommen und daß sich demnach die Grenzen zwischen Kunst, Wissenschaft, Technik, Politik usw. verwischen; und zweitens muß die gegenwärtige Trennung der Gesellschaft in Produzenten, Konsumenten und Kritiker von derartigen Gruppen abgeschafft werden. Und diese beiden Notwendigkeiten ergeben das Bild einer vernetzten Gruppenmenge, also das Bild von ineinandergreifenden Gesellschaftsspielen. [...] Das Bild besagt, daß jeder von uns an verschiedenen Gruppen teilnehmen wird, welche damit beschäftigt sind, ineinandergreifende Spiele zu spielen, wobei jeder Gruppe eine spezifische Teilkompetenz zukommt. [...] Er nimmt an verschiedenen Gruppen teil, um seine Kompetenz zu verwirklichen, zu erweitern und neue dazuzugewinnen. Also nicht: „Jeder ist ein Künstler“, sondern eher: „Jeder ist ein wenig von allem.“²

„Und die telematisierte Gesellschaft wird ein einziger riesiger Dialog dieses Typs sein, ein Dialog, an dem sich theoretisch überhaupt alle Menschen werden beteiligen können. [...] In der „vortelematischen“ Lage, einschließlich der Gegenwart, waren die weitaus meisten Informationen (seien sie wissenschaftlich, philosophisch, künstlerisch oder politisch) der isolierten Spielart zu verdanken. Die Telematik hingegen wird sehr zahlreiche Spieler ins Spiel einbeziehen, und die Spielkompetenz wird sich explosiv erweitern. [...] [S. 111] Man wird erkennen, daß mit der Telematik ein methodisch bewußtes Schaffen überhaupt erst beginnt. Die telematische Methode, durch „äußere“ Dialoge Informationen zu synthetisieren, durch Dialoge, an welchen theoretisch alle Menschen und alle „künstlichen Intelligenzen“ mittels Kabel oder Satellit beteiligt sind, ist im Grunde nichts anderes als eine technische Anwendung der theoretischen Erkenntnis, daß alle Informationen aus Komputationen von Informationsbits entstehen. [...] Der künftige, auf seiner Tastatur spielende Mensch wird vom Rausch dieses Schaffens unvergänglicher, aber immer neu zu synthetisierender Informationen ergriffen werden. [...] [S. 114] Der künftige Mensch wird beim Schaffensprozeß zum Selbstvergessen mitgerissen werden. Er wird im Spiel mit allen anderen mittels der Apparate aufgehen. Es ist jedoch falsch, dieses Selbstvergessen als ein Sichverlieren im Spiel anzusehen. Im Gegenteil, der künftige Mensch wird sich selbst im Spiel finden, er wird sich selbst darin konkretisieren. [...] Der künftige spielende Mensch wird sich durch das schöpferische Spiel hindurch im anderen finden. In diesem Zwiegespräch, in welchem alle zu allen „du“ sagen werden, in diesem schöpferischen Spiel der gegenseitigen Anerkennung des anderen. Das ist es, was hier mit „Spielen“, mit „Schaffen“ und mit „Telematik“ gemeint ist.“³

¹ Vilém Flusser, *Ins Universum der technischen Bilder*, 1992, S. 109

² Vilém Flusser, *Gesellschaftsspiele*, 1991, S. 66-69

³ Vilém Flusser, *Ins Universum der technischen Bilder*, 1992, S. 109-114

Vilém Flusser und Marshall McLuhan: Politische Dimensionen in Medientheorien

QUELLENANGABEN

Flusser Primärquellen

Michael Bielicky, Vilém Flussers Fluß, 1994

Vilém Flusser, Alphanumerische Gesellschaft, 1989. In: Die Revolution der Bilder, S. 42-58

Vilém Flusser, Bern. 1988. In: Zwiegespräche. Interviews 1967-1991, 1996, S. 34-40

Vilém Flusser, Das Verschwinden der Ferne, 1991. In: Arch+, März 1992, S. 31-32

Vilém Flusser, Die Fotografie als nachindustrielles Objekt, 1985. In: Standpunkte, 1998, S. 117-133

Vilém Flusser, Die Wichtigkeit der Geschichte, 1966. In: Nachgeschichte, 1997, S. 131-137

Vilém Flusser, Die Schrift, 1987

Vilém Flusser, Fernsbild und politische Sphäre im Lichte der rumänischen Revolution, 1990

Vilém Flusser, Fotografie und Geschichte. 1989. In: Standpunkte, 1998, S. 181-187

Vilém Flusser, Fotografie, die Mutter aller Dinge. 1991. In: Standpunkte, 1998, S. 241-243

Vilém Flusser, Fotografieren als Bildermachen. 1981. In: Flusser, Standpunkte, 1998, S. 17-21

Vilém Flusser, Für die Podiumsdiskussion meines Essays „Für eine Philosophie der Fotografie“. In: Standpunkte, 1998, S. 59-62

Vilém Flusser, Für eine Philosophie der Fotografie, 1997

Vilém Flusser, Für eine Theorie der Techno-Imagination. 1980. In: Standpunkte, 1998, S. 8-16

Vilém Flusser, Gedächtnisse, 1989. In: Ars Electronica (Hrsg.), Philosophien der neuen Technologien, 1989, S. 41-55

Vilém Flusser, Gegensicht. 1982. In: Flusser, Standpunkte, 1998, S. 37-39

Vilém Flusser, Gesellschaftsspiele, 1991, S. 66-69

Vilém Flusser, Glaubensverlust, 1978. In: Medienkultur, 1997, S. 29-40

Vilém Flusser, Ikonoklastie, 1978. In: Hanke / Winkler (Hrsg.), Vom Begriff zum Bild, 2013, S. 19-28

Vilém Flusser, Ins Universum der technischen Bilder, 1992

Vilém Flusser, Kommunikologie weiter denken, 2009

Vilém Flusser, Krise der Linearität, 1988

Vilém Flusser, Kriterien – Krise – Kritik, 1984. In: Standpunkte, 1998, S. 100-109

Vilém Flusser, Lob der Oberflächlichkeit oder: Das Abstraktionsspiel. In: Lob der Oberflächlichkeit, 1993, S. 9-59

Vilém Flusser, Nachpolitische Gedanken, 1991, S. 19

Vilém Flusser, On Art and Politics. In: Artforum international, Dezember 1990, S. 25-26

Vilém Flusser, Telematik. Verbündelung oder Vernetzung, 1991, 62min <<http://vimeo.com/55370797>>

Vilém Flusser, Television Image and Political Space in the Light of the Romanian Revolution, 1990, 24:33min <<http://www.youtube.com/watch?v=QFTaY2u4NvI>>

Vilém Flusser, Umbruch der menschlichen Beziehungen? 1977/78. In: Kommunikologie, 1996, S. 9-231

Vilém Flusser, Verbündelung oder Vernetzung?, 1991. In: Medienkultur, 1997, S. 143-150

Vilém Flusser, Vom Ende der Geschichte, 1991. In: Nachgeschichte, 1997, S. 282-290

Vilém Flusser, Vom Subjekt zum Projekt, 1991. In: die tageszeitung, 1991, S. 30

Vilém Flusser, Vom Tod der Politik, 1990. In: Nachgeschichte, 1997, S. 205-210

Flusser Sekundärquellen

Harun Farocki (1986): Schlagworte-Schlagbilder. Ein Gespräch mit Vilém Flusser

Michael Hanke / Steffi Winkler (Hrsg.), Vom Begriff zum Bild. Medienkultur nach Vilém Flusser, 2013

Andreas Müller-Pohle, Editorische Vorbemerkung. In: Standpunkte, 1998, S. 7

Marshall McLuhan Primärquellen

- Marshall McLuhan / Barrington Nevitt, *The Argument. Causality in the Electric World*, 1973, S. 1-18
- Marshall McLuhan, „The medium is the message“, 1977
- Marshall McLuhan, „Tomorrow Show“ with Tom Snyder, 1976. In: *The Video McLuhan 3*, 1996
- Marshall McLuhan, ABC Interview by Tom Snyder, 1976. In: *The Video McLuhan 3*, 1996
- Marshall McLuhan, An Interview for ABC TV News, 1977
- Marshall McLuhan, *Die Gutenberg-Galaxis*, 1968
- Marshall McLuhan, *Die magischen Kanäle. Understanding Media*, 1964
- Marshall McLuhan, *Effects of the Improvements of Communication Media*, 1960
- Marshall McLuhan, *Electronics and the Changing Role of Print*, 1960
- Marshall McLuhan, Lecture at Florida State University, 1970. In: *The Video McLuhan 5*, 1996
- Marshall McLuhan, *Living at the Speed of Light*, 1974. In: *The Video McLuhan 5*, 1996
- Marshall McLuhan, *Man and Media*, 1979. In: *The Video McLuhan 6*, 1996
- Marshall McLuhan, *Oracle of the Electric Age*, 1966
- Marshall McLuhan, *Technology and Political Change*, 1952
- Marshall McLuhan, *The Communications Revolution*, 1958. In: *The Video McLuhan 1*, 1996
- Marshall McLuhan, *The Future of Man in the Electric Age*, 1965. In: *The Video McLuhan 1*
- Marshall McLuhan, *The Global Village*, 1960
- Marshall McLuhan, *The Gutenberg Galaxy*, 1962
- Marshall McLuhan, *The Playboy Interview*, 1969. In: *The Marshall McLuhan Center on Global Communications*, 1994
- Marshall McLuhan, *TV as an acoustic medium*, 1978
- Marshall McLuhan, TV Ontario „The Education of Mike McManus“, 1977. In: *The Video McLuhan 3*, 1996
- Marshall McLuhan, *World Connectivity*, 1965
- Marshall McLuhan, *World is a global village*, 1960

McLuhan Sekundärquellen

- Baruch Gottlieb / Derrick de Kerckhove / Steffi Winkler, *McLuhan vs. McLuhan. The optimist and the monitor*, 2011
- Baruch Gottlieb / Steffi Winkler, *McLuminations. An Introduction to the McLuhan Archive*, 2013
- Gert Scobel, *Marshall McLuhan. Ein Visionär des Medienzeitalters*, 2011, 08:19 min